Dr. W. Matthießen



Israels Geheimplan der Völkervernichtung

Unbekannte Geheimnisse der Bibel

Wilhelm Matthießen

Israels Geheimplan

der Völkervernichtung

Archiv-Edition

Das Buch ist eine Faksimileausgabe, seine Neuveröffentlichung dient wissenschaftlichen und rechtlichen Zwecken, und zwar der Erforschung und Verhütung von Verbrechen des Massen- und Völkermords; sein Inhalt findet nicht die ungeteilte Zustimmung des Herausgebers und Verlags.

Reihe *Genocid*

Band 1

Herausgeber der Reihe:
Roland Bohlinger
Arbeitskreis zur Erforschung und Verhütung von Verbrechen des Massen- und Völkermords

1991

Archiv-Edition, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur,
D-2251 Viöl/Nordfriesland

Faksimile-Ausgabe der Auflage von 1938

ISBN 3-927933-07-4

Über den Titel dieser Schrift braucht sich kein Christ zu entrüsten. Er ist nichts als die kürzere Fassung der kirchlich-römischen Bibelerklärung. Denn zu 2. Mos. 34, 10 sagt das katholische „Handbuch zur biblischen Geschichte“ von Dr. J. Schuster und Dr. J. B. Holzammer, Freiburg 1910, 1. Band, Seite 409, folgendes: Jahweh „will große und furchtbare Wunder tun, furchtbar insbesonders durch Vernichtung der Völker, die sich dem Berufe Israels widersetzen, und an denen Israel Gottes*) Gericht zu vollziehen hat.“

Und Rom, das ich somit samt allen bibelgläubigen Kirchen, Bünden und Gesellschaften in vorliegender Schrift wohl mit Recht als Großisrael bezeichnen darf, ist nach wie vor bewußt, diesen Beruf Israels als einer Jahweh-Stiftung zum Zwecke der Völkervernichtung in Erbfolge genommen zu haben.

*) Also Jahwehs. Hervorhebungen im Original.

Inhalt:

1. Ein Wort an die Herauserlösten 7

2. Bibel und Babel 16

3. Ist die Bibel eine Religionurkunde? 27

4. Jahwehreich und Gottesreich 45

5. Vom „Namen Gottes" und anderem Bibelzauber 61

6. Die Vorhöfe Israels 73

7. Das Gesetz mit den doppelten Böden 92

Ein Wort an die „Herauserlösten“

Als ich im Jahre 1932 in „Ludendorffs Volkswarte“ eine von der bisher gebräuchlichen etwas abweichende Übersetzung von Offenb. Joh. 5, 9 f veröffentlichte, dachte ich bereits, daß man sie angreifen würde. Daß aber fünf Jahre darüber vergehen sollten, hätte ich doch nicht geahnt. Brauchte man so lange, um zu erkennen, wie gefährlich der Christenlehre richtig übersetzte Bibelstellen sein können? Inzwischen ist nun meine damalige Übertragung „Du hast uns, o Herr, mit deinem Blute herausgelöst aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation —“ in das gesamte völkische Kampfschrifttum eingegangen und hat ihre Wirkung getan. Schon deshalb ist sie jetzt nicht mehr rückgängig zu machen, selbst wenn sie falsch wäre. Die Bibel ist auch, vom ersten bis zum letzten Buchstaben, „falsch“, falsch in jedem Sinne: im textlichen, im geschichtlichen, im moralischen, ja sogar im allgemein logischen Sinne.

Trotzdem einige Worte zu den „Herauserlösten“ über die Berechtigung meiner Übersetzung. Denn sie ist wirklich nur von mir, und keinem anderen Übersetzer entnommen. Zugrunde legte ich den kirchlich-amtlichen Vulgatatext, dem übrigens der griechische Urtext hier genau entspricht. Ich wußte natürlich, daß die landesübliche Übersetzung lautete:

„Du hast uns losgekauft in deinem Blute für Gott aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen.“

Aber bin ich denn verpflichtet, mich nach der üblichen Übersetzung zu richten? Im Gegenteil: ich habe die Pflicht, jeden Text, ehe ich ihn verwerte, genau daraufhin anzusehen, ob die gebräuchliche Übertragung auch wirklich den Sinn des im Urtext Gemeinten wiedergibt. Selbstverständlich war mir dabei bekannt, daß „redimere“ im klassischen Latein die Erstbedeutung von „loskaufen“ hat. Z. B. „redimere se a Gallis“, „sich von den Galliern loskaufen“ „redimere se pecunia“, „sich mit Geld loskaufen“. Und gerade im Zusammenhang mit der christlichen Erlösung braucht Augustinus (Tract. 120 in Johann) einmal den Ausdruck: „Redempti sunt a captivitate“, „sie sind von der Gefangenschaft losgekauft worden“. Nicht

ex captivitate". Denn „redimere ex aliquo" gibt es eben nicht. Man hat demnach hier allein mit dem christlichen Sprachgebrauch zu rechnen, wonach „redimere" fast ausschließlich „erlösen" bedeutet. Heißt doch auch „redemptor" in diesem Sprachgebrauch nicht und nie der „Loskäufer", sondern „Der Erlöser", wenn sich auch diese zweite Bedeutung aus der ersten entwickelt hat. Auch im klassischen Latein verstand man unter „redemptor" beileibe nicht einen Loskäufer, sondern dies Wort bezeichnete einen „Bauunternehmer", einen „Unternehmer" überhaupt und auch einen „Lieferanten". Und wenn die Christen dann „redemptor" für Jesus beanspruchten, so in dem Gedanken, daß er für sie der „Bauunternehmer" des sogenannten Heilswerkes war. Doch sehen wir davon ganz ab. Denn das Angeführte genügt, um festzustellen: wenn im Vulgatatext steht „redimere ex", dann übersetze ich haarscharf, wenn ich sage: „erlösen aus etwas", = „herauslösen". Daran ist nun einmal nichts zu deuteln. Das erhellt auch aus dem kirchlichen Sprachgebrauch „redimere a peccadis". Ebenso oft sagt man „ex peccadis", zu Deutsch „aus (ergänze: den Banden) der Sünde erlösen", aus der Sünde herauslösen. Darum also auch:

redimere ex omni gente etc. = erlösen heraus allerart Volksstamm.

Aber warum das Theater? Die Übersetzung „loskaufen" ist doch dem Sinne nach genau dieselbe, wie „herauslösen". Aber weil ich die Pflicht habe, Deutsch, das heißt deutlich, das heißt volkverständlich zu reden, zog ich, abgesehen von der Schiefheit der anderen Übersetzung, das „herauslösen" vor. Denn es ist klarer, und man begreift es ohne jede Erläuterung. Übersetze ich aber

„du hast uns losgekauft von jederart Nation usw.",

dann muß der Leser erst einmal um die damaligen Zustände der Sklaverei wissen, aus der man einen „loskaufen" konnte (etwa „redimere aliquem auro", „einen mit Gold loskaufen"). Wir haben demnach hier das folgende Bild: die Nation, die völkische Gemeinschaft ist eine Sklaverei, aus der eben Christus die Menschen loskaufte. Diese Erklärung wäre notwendig, wenn ich (schief) übersetzte: „er kaufte los". Dagegen bedarf das nach christlichem Sprachgebrauch einzig richtige „herausgelöst" durchaus keines Kommentars, und das vom Schreiber dieser Bibelzeile Gemeinte tritt blitzartig scharf beleuchtet hervor.

Nebenbei möchte ich noch bemerken: der strittige Vers wird von der römischen Kirche an dem sogenannten „Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesu Christi", am 1. Sonntag im Juli, als Eingangsgebet der Messe gesprochen. Und eben finde ich in dem für die katholischen Laien bestimmten Deutschlateinischen Meßbuche des Benediktiners Schott (3. Aufl. Freiburg 1892), Seite 639, eine der meinen ganz ähnliche Übersetzung, nämlich

„Du hast uns, Herr, erlöst in deinem Blute aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen."

Daß hier insbesondere der zweite Teil des Satzes in der Übersetzung nicht nur mißverstanden, sondern glatt gefälscht ist, möchte ich noch ausdrücklich anführen. Denn „ex omni gente usw." heißt niemals „aus allen Völkern", dann müßte nämlich im lateinischen Texte stehen: „ex omnibus gentibus usw.". Nein, „ex omni gente" bedeutet einzig und allein: „aus jederart von Stamm usw." Und daß das einen wesentlich anderen Sinn ergibt, ist klar.

Endlich will ich die Gelegenheit benutzen, noch zu sagen, daß ich damals den Vulgatatext nach seiner in der zweiten Hälfte der Bibelstelle etwas abgekürzten Form zitierte, deren sich das römische Meßbuch bedient. Und ich nenne jetzt die genaue und vollständige Übersetzung dieses „Wortes Gottes":

„Du hast uns herauserlöst durch dein Blut für Gott aus jederart von Stamm, Sprache, Volk und Nation und für unseren Gott zu priesterlichen Königen gemacht, die die Erde beherrschen sollen."

Dieser genaue Bibelwortlaut ist noch bedeutungvoller als seine kirchliche Abkürzung. Denn hier ist unzweideutig gesagt, daß Christus die Menschen aus ihren rassischen und völkischen Bindungen herauserlöste, einzig, um sie „Gott", also Jahwehs Herrschaft zu beugen. Denn wenn der jüdische Verfasser der sogenannten „geheimen Offenbarung" „Gott" sagte, dann meinte er selbstverständlich nur den Stammesgötzen der Juden, nämlich Jahweh.

Und es wäre an der Zeit und zu wünschen, daß auch die christlichen Bibelübersetzer endlich den Mut und die Ehrlichkeit haben wollten, das chriechische theòs des neuen Testamentes stets mit Jahweh wiederzugeben. Nannten doch die Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und Schaul in ihrer Muttersprache den Vater Jesu und den Dämon und Herrscher Judas niemals „Gott", sondern ganz ausschließlich Jahweh [1]).

Im Allgemeinen ist in diesem Zusammenhange noch darauf hinzuweisen, daß tarnende Übersetzungen schon sehr viel Begriffsverwirrung stifteten und auch heute noch stiften. Man höre doch einmal, was gerade dazu neuerdings Gustaf Helmes in seinem Buche „Heide, Christ und Antichrist" (Berlin 1937) auf Seite 38 sagt:

„Hier müssen wir die klassische Stelle des Tacitus über das Christentum anführen. Tacitus schreibt: ‚Der Urheber dieses Namens ist ein Christus, der unter der Regierung des Tiberius mit dem Tode bestraft worden ist. Nachdem dieser verderbliche Aberglaube für eine Zeit unterdrückt war, brach er nicht in Judäa allein, der

1) Vgl. dazu noch Seite 22 ff. 62. dieser Schrift.

Heimat dieses Übels, sondern auch in Rom wieder hervor, wo von allen Seiten her alles Entsetzliche und alle Schamlosigkeit zusammenströmt und seine Gläubigen findet.'[2])

So übersetzt man gewöhnlich, ohne dem nachzugehen, was die Römer sich unter ihren lateinischen Worten wirklich gedacht haben. Darum gebe ich jetzt die wichtigsten dieser Sätze lateinisch, damit der Leser erkenne, wie sehr der Übersetzer zu Gunsten der Christen die ehernen Worte des Tacitus abschwächt: Repressa in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat non modo per Judaeam, origimem ejus mali, sed per Urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque. Hier heißt 1. exitiabilis superstitio nicht einfach ‚verderblicher Aberglaube' — das wäre eine Übersetzung für christliche Primaner —, sondern, genau treffend übersetzt, im Sinne des Tacitus, ‚todbringender Okkultglaube' (Aberglaube). 2. originem ejus mali heißt nicht nur ‚Heimat dieses Übels', — nein, man muß lernen, in der fremden Sprache zu denken! Und kann man das, dann weiß man, es heißt so: ‚Judäa, die Brutstätte dieser Gemeinheit'. 3. atrocia et pudenda! Pudenda ist mit Schamlosigkeit schon einigermaßen richtig übersetzt. Aber atrocia, das heißt hier nicht nur Entsetzliches, sondern ‚grauenvolle Roheit'. 4. celebrantur heißt nicht ‚seine Gläubigen finden', sondern —, ich übersetzte diese Stelle im Ganzen: ‚Dieser für einen Augenblick unterdrückte todbringende Okkultglaube brach wieder hervor, nicht allein durch ganz Judäa hindurch, das die Brutstätte dieser Ungeheuerlichkeit war, sondern auch durch die Stadt (= Rom) ging er, wohin von überallher sämtliche grauenvolle Blut- und Sexualkulte zusammenströmen und ihr Ritual feiern können.' Denn celebrare bedeutet nicht den Glauben an irgendwelche Religion, sondern ihr rituelles Feiern."

So weit Dr. Helmes. Wir sehen also: es ist vor allem endlich die Forderung zu stellen, daß man zumindesten im völkischen Lager grundsätzlich Schluß macht mit dem Anführen der Bibel nach alten und überalteten Übersetzungen, die den wirklichen Wortsinn und -gehalt schamhaft oder vorsichtig verschleiern. Insbesondere sollte Luthers Übersetzung, wenn es auf den Bibelinhalt ankommt, endgültig wieder „unter die Bank" gelegt werden. Nur einige dieser Fehlübersetzungen Luthers will ich hier anführen. So ist 1. Sam. 18, 25 bei Luther die Rede davon, daß David dem Saul als Morgengabe für dessen Tochter „hundert Vorhäute von den Philistern" bringen soll. In Wirklichkeit muß es heißen: „hundert (vollständige) Glieder",

[2]) Mir ist es wohlbekannt, daß diese Tacitusstelle von manchen für unecht gehalten wird, aber das tut hier wirklich nichts zur Sache.

was ja noch viel grauenhafter ist. — Psalm 68, 29 lautet nach Luther:

„Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet. Dasselbe wollest du, Gott, uns stärken. Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir Könige Geschenke zuführen. Schilt das Tier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern, die da zertreten um Geldes willen. Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen."

Und nun lese man sehr aufmerksam, wie diese Stelle richtig lautet:

„Jahweh, entbiete wiederum deine Macht von deinem Tempel aus, die Macht, Jahweh, womit du bisher für uns gewirkt hast: daß Könige dir Gaben für Jerusalem darbringen. Bedrohe doch die Lanzenschar, das berittene Volk, das unter den Völkern am meisten verpflanzte, das von den Silberbergen herabkommt. Zerstreue die Völker, die an Kriegen Freude haben!"

Das lautet doch etwas anders, zumal da an dieser Psalmenstelle, nach ausdrücklicher Anmerkung neuester katholischer „Schriftgelehrter" von dem „drohenden Einfall eines nordischen Volkes" die Rede ist. Und selbstverständlich hat das auch der Papst ganz genau gewußt, als er gerade *diese* Stelle aussuchte, um sie seiner „Osterbotschaft" 1935 zugrundezulegen, dieser Botschaft, die nichts anderes darstellte, als eine Antwort auf die — Wiedererrichtung der Deutschen Wehrhoheit wenige Wochen vorher. Ich habe seinerzeit verschiedene völkische Blätter darauf aufmerksam gemacht, aber, so viel ich weiß, ohne Erfolg.

Noch ein Beispiel: Psalm 94, 1 übersetzt Luther verhältnismäßig harmlos:

„Herr Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine!"

Wieviel jüdischer und christlicher dagegen ist die richtige Übersetzung:

„Jahweh, als der Rache Gott, als Gott der Rache zeige dich!"

Psalm 105, 44 lautet bei Luther:

„Und gab ihnen (= den Juden) die Länder der Heiden, daß sie die Götter der Völker einnahmen."

Dagegen richtig:

„Er gab ihnen die Länder der Heiden, ließ sie die Früchte des Völkerfleißes erben."

Psalm 145, 6 bei Luther:

„Daß man solle reden von deinen (Jahwehs) herrlichen Taten."

Richtig und wahrhaft dem Wüstendämon Jahweh entsprechend:

„Daß man die Größe deiner Schreckenstaten rede!"

Ich schließe mit Jesaja 18, 7 als einem geradezu unübertrefflichen Beispiel für diese alte Verballhornungen. Hier sieht man wie das „Wort Gottes" in Wahrheit ein politisches Manifest des ewigen Völkerverderbers ist. Luther übersetzt diese Stelle so:

„Zu jener Zeit wird das zerrissene und geplünderte Volk, das gräulicher ist denn sonst irgendeins, das hier und da abgemessen und zertreten ist, welchem die Wasserströme sein Land einnehmen, Geschenke bringen dem Herrn Zebaoth an den Ort, da der Name des Herrn Zebaoth ist, zum Berge Zion."

Wie zeigt dagegen die richtige Übersetzung den satanischen Haß Judas gegen jedes freie, wohlgestattete und wehrhafte Volk:

„Zu jener Zeit bringt man dem Herrn der Heerscharen Gaben von einem Volke, hochgereckt und blank, von einem Volke, furchtbar, seit es ist, von einem Heidenvolke, das in einem wundersamen Wohlstand und Behagen lebt, von einem Volk, dessen Land durch Flüsse durchquert wird, hin zu dem Orte für den Namen des Herrn der Heerscharen, bis zum Berg Zion."

Wenn wir uns also endlich daran gewöhnen, das „Wort Gottes" in genauester Übersetzung anzuführen, dann werden die „Herauserlösten" sich noch viel mehr durchschaut sehen.

Doch hier kommt nun noch etwas ganz Wesentliches hinzu. Bedenken wir nur das Eine: die Lutherbibel ist, ganz abgesehen von ihrem Inhalt, in ihrer Wortgestalt ein unvergängliches Weihtum unserer Deutschen Sprache. Ohne die Lutherbibel, also ohne deren Sprache, hätten wir heute keine gemeindeutsche Sprache. Die Stämme Deutschlands wären in den grauenvollen Zeiten der religiösen und dynastischen Spaltungen des 16. und 17. Jahrhunderts zerfallen in selbstständige Reiche, die eine selbstständige Sprache gesprochen hätten, wie sie heute Holland, Dänemark und Schweden sprechen. Ohne Luthers Bibel wäre also, das muß mit aller Bestimmtheit gesagt werden, nie ein Großdeutsches Reich möglich geworden. Diese Tatsache wird natürlich von den Christen dahin umgefälscht, als sei die Bibel an sich zutiefst der letzte Grund der späteren Deutschen Einheit. Nein, der bestand lediglich in Luthers Sprachschöpfung. Wir wissen ja, wie sehr verantwortungbewußte Übersetzerarbeit das Sprachgewissen schärft, die Sprachgestaltung anregt, das Sprachschöpfertum weckt. Und schon rein sprachlich wäre es, weit über die Bibelübersetzung hinaus, eine unausdenkbare Bereicherung des Deutschen Sprachschatzes wie überhaupt der gesamten Sprachgestaltung geworden, wenn Luther nicht die dürre, innerlich volkfremde Bibel, sondern — um nur wenige Beispiele zu nennen — etwa die rein arischen Dichtungen eines Homer, eines Sophokles, eines Pindaros übertragen hätte, mit der ganzen Kraft seines schlechthin einmaligen Genius. Genau so würden wir mit vielen Freuden auf die gotische Bibel des Ulfilas verzichten, wenn uns nur ein Bruchteil der Heldenlieder dieses herrlichen germanischen Stammes erhalten geblieben wären. Aber eben die Bibel war es, die alles das wie ein Moloch verschlang und vertilgte.

Nun, Luthers eigentliche Tat vergaß zwar nicht der Deutsche Gelehrte, wohl aber Luthers Volk. Seine Bibel aber blieb, sozusagen ganz gelöst von dieser weltgeschichtlichen Sprachtat, die man umstempelte zu einer einfach christlichen; so vergaß man den großen Deutschen über dem Christen.

Also wirkte die Bibel bald nicht mehr so sehr als Sprachschöpfung, sondern als verjudetes Religionbuch weiter. Man war sich, volksgeistig, gar nicht mehr bewußt, daß ihr eigentlicher Wert nur in ihrer Sprache lag. Und hörte und hört der Deutsche diese oft so herrlichen Luthersätze, dann erschauert er in tiefer Ehrfurcht vor dem „großartigen" Bibelinhalt, ohne zu ahnen, daß das, was ihm an die Seele rührt, nur das heilige Gottlied — um Mathilde Ludendorffs schöne Begriffsprägung zu gebrauchen — der Deutschen Sprache ist. Es ist mit der Lutherbibel also etwa so, als habe man eine häßliche, bösartige, schmutzige, hautkranke [redacted] in das sternbestickte, wunderbar kristallen im Julnachtschnee glitzernde Gewand unserer hochhehren Sprache gekleidet; und kommt nun dieses Judenweib, so geschmückt, daher durch Deutsches Land, am lieblichen Ostertag, zu pfingstlicher Maienblüte, in den flockendurchwirbelten Rauhnächten, — dann glaubt der Deutsche sein Schneewitchen, seine Frau Holla, die Allmutter Erde am heiligen Quell zu sehen. Er fühlt sich wie eingebettet im heiligen Ahnenerbe, in dem germanischen „Gott". Und er weiß gar nicht, daß er sich im lutherischen Bibelwort nur darum eins fühlt mit den Ahnen, weil ihm die weihevolle Luthersprache deren Gottlied gibt. Weil die Luthersprache seine Muttersprache ist, wirklich die Sprache seiner Mütter, seiner hellen Jugend, weil sie die Sprache seiner Ahnfrau redet. Weil in dieser Sprache Deutschland sprach und spricht — nicht weil Jahweh ihn ihr spricht! —, und weil in ihr die unvergessenen Toten leben, unsterblich sind.

Diese seelengesetzlich so leicht durchschaubaren Tatsachen benutzen nun die israelitischen Bünde und Kirchen zum Seelenfang, zur Suggestion. Man macht den Lutherton, diese kraftgeladene und oft sternschöne Sprache zum Hypnotiseur. Weiß man doch, daß der Deutsche Christ hier die Ahnen reden hört, und drum setzt man in großem Sprung über diese Ahnen weg, an deren Stelle man fingerfertig das Volk Abraham und Isaak, Jakob und Josef Jakobsohn, Judith und Maria, Jesus und Schaul als die eigentlich zu ihm redenden Ahnen erleben läßt; statt schaffender Bauern jüdische Viehhändler, statt Helden Henker und Hetzer, statt Deutscher Mädchen und Frauen bolschewistische Flintenweiber [3]) und Huren, statt Deutscher Sippe asiatische Haremsbesitzer, Zuhälter, Meuchler und Ri-

---

[3]) Siehe Seite 36 f dieser Schrift.

tualmörder, Bandenräuber, Mordbrenner und Leichenschänder; und das neue Testament krönt diesen Reigen der „Erzväter" noch mit dem Lob des Urkundenfälschers und der Heiligsprechung des Raubmörders. Und so sehr lauscht unser Volk bei alledem der Luthersprache, daß es kaum merkt, was eigentlich erzählt wird. Infolgedessen fürchtet man sich christlicherseits auch nicht so sehr vor einer richtigen wie vor einer andersgetönten Bibelübersetzung. Allein die Lutherbibel kann den Deutschen Christen, und zwar durch ihre Sprache und nur durch sie, in der Ahnen und Urahnen redeten, das vielleicht längst verlassene christliche Vaterhaus zurückzaubern. Und der suggerierte Deutsche spürt es schließlich kaum, daß dieses Vaterhaus kein eichenumrauschter Hof mehr ist, sondern daß man an dessen Stelle eine Synagoge, eine Kirche setzte, deren höchste Diener alles daransetzen, auch heute noch, eben diese altheiligen Eichen zu fällen. In neuem Sprachgewande aber wäre der Bibel fast diese ganze Zauberkraft genommen, alle Suggestiongewalt, und mit weit aufgerissenen Augen erkennt der Deutsche dann plötzlich oder nach und nach das triefäugige, schmutzige und hautkranke [redacted]

Daß aber dies so kommen möge, ist unser Wunsch und der Zweck dieser Schrift. Ich habe denn auch nach Möglichkeit meinen hier angeführten Bibelstellen den feierlichen Ton genommen und bringe die unantastbar richtigen Übersetzungen, wo es sich eben machen ließ, in kaltem Tagesdeutsch. Warum hätte ich zum Beispiel das „Wahrlich, wahrlich ich sage euch —" nicht schlicht und jüdisch übersetzen sollen mit „Tatsächlich, ich sage euch!" Aber ich will das hier nicht näher ausführen. Denn allzuweit bin ich darin nicht gegangen, aus sehr begreiflichen Gründen. Der Leser mache nur einmal selbst die Probe und drücke etwa Matts. 1, 25: „Und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar" — in völlig sachlichem Deutsch aus. Im Übrigen reichte es schon, wenn ich ganz und gar den gewohnten Ton vermied und verwischte. Schon darüber gerät die Hirtenschaft des Christentumes genug in Sorge. Selbst auf römischer Seite tritt man neuerdings für eine möglichst nahe Angleichung an die Lutherbibel ein: „Wer vom Deutsch der Lutherbibel herkommt, der wird doch an keiner modernen Bibelübersetzung wirklich Genüge finden; sie wird ihm vorkommen wie die bloße Photographie eines herrlichen farbenprächtigen Gemäldes, wie die Prosawiedergabe eines Gedichtes... Würde nun erst der sprachliche Anklang an die Lutherbibel gefunden, so käme noch viel unmittelbarer zum Bewußtsein, daß wir alle eine gemeinsame Urkunde unserer Erlösung, eine Heilige Schrift anerkennen. Und wenn die Worte dieser Schrift in der ge-

wohnten Form aus den Lesungen und Gebeten der Einen Kirche ihrem abgetrennten Glied (den Protestanten) entgegenklängen, würde es ihm sehr viel leichter, wieder in ihr seine Heimat zu erkennen." [4])

[4]) Junge Front, 3. Jahr, Nummer 20 vom 20. Mai 1934.

Bibel und Babel.

Erinnern wir uns einmal daran, wie Jahweh durch den Mund seiner Bibelschreiber das nur auf rassischer Grundlage zu begreifende Bestehen vieler Menschensprachen auf der Erde erklärt: in Babylon erbaute man den heute noch in seinen Trümmern erhaltenen und vor dem Kriege bereits von dem Deutschen Forscher Robert Koldeweh untersuchten „Etemenanki“, den „Turm zu Babel“. Es hatte sich eben, trotz der Überschichtung mit semitischen Rassen, in Babel noch viel nordisches Wissen erhalten. Und der neue Turm sollte so gut eine astronomische Beobachtungstelle sein, hoch über dem Dunst der Riesenstadt, wie eine sternennähere Stätte der Gottesverehrung. Aus dieser geschichtlichen Wirklichkeit machten die jüdischen Bibelschreiber dann jene „Geschichte“ von der einen Urrasse, die den Turm gebaut haben soll, „dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen.“ Da „fuhr Jahweh hernieder, daß er sähe die Stadt und den Turm“. Der angebliche Weltenschöpfer hat also keine Ahnung von dem wirklichen Sein und Wesen des Weltenalls, er fürchtet, der Turm möchte doch schließlich den Fußboden des Himmels durchstoßen; er will sich aber, in seiner Allwissenheit, die Sache drunten erst einmal anschauen, ehe er weitere Entscheidungen trifft. Seine Befürchtungen werden denn auch bestätigt, und um die Vollendung des Baues zu hintertreiben, verwirrt er die Sprache der Menschen, „daß keiner des anderen Sprache verstehe“ (1. Mos. 11). Natürlich erklärt die jüdisch-christliche Schriftgelehrsamkeit diese ganze Sache viel „tiefer“. Sie sagt, der Turmbau sei „ein hochmütiges Unternehmen“ gewesen und somit „eine Empörung gegen Gott“, — wie eben Israel in allem Großen, das Menschen aus eigener Kraft und Stärke schufen, „Hochmut“ sieht, wie das ja reichlich israelitische Christentum unserem Worte „hochgemut“ den Stempel des sittlich minderwertigen gab, wie es unserem Worte „fromm“, das soviel wie „kühn“ bedeutete, den gegenteiligen Sinn unterlegte, nämlich „jahweh-unterwürfig“. Doch über alles das können wir hier zur Tagesordnung übergehen. Wir wollen nur sagen, daß wir die letzten sind, die kein Verständnis hätten für einen schönen und tiefsinnigen Mythus. Doch nirgend unter den Völkern gibt man die Erzeugnisse der Mythendichtung als unmittelbare Gottoffenbarung aus, sondern man wußte stets, daß es

sich um Werke des mythendichtenden Geistes handelte, die, je nach dem Entwicklunggange ihrer Zeit, irgendwie, stammelnd oder redend oder singend ein Gottgleichnis zu geben versuchten. So hat beispielsweise niemals und zu keiner Zeit ein Germane etwa ernsthaft an Walhall und die Walküren geglaubt. Aber: sowie man einen Mythus als unmittelbares Gottdiktat ausgibt, wie es Jude und Christ mit den Berichten ihrer Bibel tun, ist es selbstverständlich, daß man im Bereich dieser Weltanschauung eben keinen Mythus, sondern geschichtliche Wahrheit sowie irrtumlose Genauigkeit des Weltbildes zu verlangen hat. Und es ist lediglich ein theologischer Pfiff, zu sagen: Gott redete dem Entwicklungstande jener Zeit gemäß. Nein, der Gott, wie ihn Christen und Juden sich denken, kennt keine Entwicklung. Nicht die geringste Ausflucht gibt es hier für den Christen, besonders nicht für den katholischen, der sich an die Erklärung Leos XIII. („Providentissimus deus") vom 18. November 1893 zu halten hat, in der es heißt:

„Es wäre durchaus frevelhaft, die Inspiration nur auf einige Teile der Heiligen Schrift zu beschränken, oder zuzugeben, daß der heilige Verfasser selbst geirrt habe. Denn auch das Verfahren jener Männer ist nicht zulässig, welche ohne Anstand zugeben, daß die göttliche Inspiration sich auf weiter nichts als auf die Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre beschränke... Aber weit entfernt, daß bei der göttlichen Inspiration ein Irrtum unterlaufen könne, schließt sie schon an und für sich jeden Irrtum aus, und sie schließt ihn als verwerflich ebenso notwendig aus, als es notwendig ist, daß Gott, die höchste Wahrheit, überhaupt nicht Urheber eines Irrtums ist."

Soviel war grundsätzlich zu sagen. Darüber hinaus müssen wir heute feststellen, daß wir immer noch unter der „babylonischen Sprachverwirrung" zu leiden haben. Zwar finden wir diese Wirrnis nicht in der wunderbaren Verschiedenheit der Völkersprachen, nein, gerade in unserer eigenen Deutschen Sprache herrscht in unendlich vielen Dingen eine solche Verwirrung, daß selbst völkische Menschen aneinander oft glatt vorbeireden. Wir finden das vor allem in der philosophischen Fachsprache: Worte und Begriffe wie „Persönlichkeit", „Ideal", „Idee", „transzendent", „transzendental", — wenn nur zwei über diese Dinge miteinander reden, dann reden sie meist über gänzlich verschiedene Begriffe. Der eine versteht das unter „Idee", der andere jenes. Und doch reden sie, als gehe es um die gleiche Sache. Sprechen dagegen zwei Chemiker etwa über den Sauerstoff, über das Atom, das Molekül, so meinen beide haargenau denselben Gegenstand. Sie können sich einigen, der eine kann die Erkenntnis des anderen verbessern, klären, bereichern. Anders ist es in den Geisteswissenschaften. Man streitet stundenlang,

semesterlang, bücherlang, bis auf einmal ein Dritter dazwischentritt und feststellt: der eine hat — vergleichsweise — einen Berg, der andre eine Burg gemeint. Hier hauptsächlich liegt auch der Grund, aus dem das denkerische Werk Mathilde Ludendorffs in Fachkreisen bisher ungekannt und ungenannt blieb: sie räumte rücksichtlos auf mit der für jede Geisteswissenschaft doch so entwürdigenden fremdstämmigen Formelsprache und schuf eigene kristallen klare Begriffe. Wie Platon in einem so sonnenhellen reinen Griechisch philosophierte, daß ihn, bei genügender Aufmerksamkeit, selbst der einfachste Grieche erfassen konnte, so denkt und spricht Mathilde Ludendorff in völlig reinen Deutschen Begriffen und Worten. Und das ist eine unerhört neue Welt für die gesamte Fachphilosophie. Wir wollen in diesem Zusammenhange nur auf Meister Eckhart hinweisen, der bereits Allertiefstes in art-eigener Deutscher Sprache begriff, durchdachte und redete. Rudolf Steiner, der Okkultpapst, war es, der diesem großen Manne zahlreiche Kostbarkeiten aus seinem schwer erkämpften Sprachschatze stahl und, eben zum Teil gerade dadurch, solchen Anklang fand. Dagegen Meister Eckhart selbst? Sein Deutsch und sein Deutsches Sprachdenken hat man damals unterdrückt und in den Winkel geschoben, sozusagen in den Mülleimer geworfen, aus dem es dann kleine okkultistische Lumpensammler in theosophischem Eifer ausgruben. Und ganz folgerichtig ist heute die Wissenschaft an der Arbeit, den gesamten Deutschen Eckhart auszumerzen und nur noch seine lateinischen Schriften als den „einzig echten Eckhart“ gelten zu lassen. Die Deutsche Sprachverwirrung ging eben so weit, daß man vor einigen Jahrzehnten den Deutschen Eckhart nicht besser dem Volke zu geben wußte, als durch Übersetzungen ins Neuhochdeutsche, die den alten Deutschen Eckharttext fast Zeile für Zeile in der gröbsten Art verfälschten: man las hinein, was einem in den Kram paßte, man las hinaus, veränderte, strich, was man nicht verstand und was den vorgefaßten Ansichten und Deutungen widersprach. Bibel und Babel! So reden Deutsche in den wichtigsten Dingen aneinander vorbei!

Ein weiteres Beispiel: vor kurzem schrieb mir ein Deutscher, der sich auf meine Ausführungen „Die Herauserlösten“ [1]) bezog, folgendes:

„1. Sam. 18, 25 schildert den Kampf der Juden unter König Saul gegen die Philister. Letztere waren Teile eines arischen Volksstammes, die ... sich im 12. Jahrhundert v. Chr. in Palästina ansiedelten. Im angeführten Vers fordert Saul, daß ihm David nach einem zu führenden Kampf ‚hundert Vorhäute von Philistern‘ bringe (nach Luther)... Nach Ihrer Übersetzung lautet diese Stelle ‚hundert Glieder‘. Ihre Ansicht, daß dies noch grauenhafter sei, kann

[1]) „Am Heiligen Quell“, Folge 1 vom 5. 4. 34. Siehe Seite 7 dieser Schrift.

ich aus dem Grunde nicht teilen, weil logischerweise die Tat nur bei toten Streitern ausgeführt werden konnte. Für die Auswertung dieser Bibelstelle zur völkischen Erziehung schien es mir angebrachter, die Luthersche Übersetzung bestehen zu lassen, weil sie viel eindringlicher darauf hinweist, daß die Juden gegen Andersrassige kämpften, denn bei ihresgleichen konnte derartiges infolge der erfolgten Beschneidung nicht vorgenommen werden. Es geht doch darum, klarzulegen, wie die Jahwehhörigen zu allen Zeiten gegen andere Völker vorgegangen sind..."

Hier haben wir also wieder die gleiche Sprach- und deshalb auch Denkverwirrung. Nahm ich mir da die Freiheit, 1. Sam. 18, 25 in der einzig richtigen Übersetzung anzuführen, worauf dann gleich jemand kommt, dem es vorteilhafter zu sein scheint, bei der falschen Luther-Übersetzung zu bleiben, weil aus ihr klarer hervorgehe, daß es sich um einen Mord an Nichtjuden handle. Und — so fasse ich noch weiterhin den Einwand des Einsenders auf — die Falschübersetzung zeige besser, daß der Jude aus satanischem Rassehaß gewissermaßen durch eine Hohntat noch an den Leichen dieser Heiden die rituelle Beschneidung vollzogen habe. Wir wollen gar nicht darauf eingehen, ob diese Ansicht richtig ist oder nicht (sie stimmt nicht! Kein Jude beschneidet noch nachträglich den toten Feind, ebensowenig wie der Christ dem toten Nichtchristen die Taufe spendet), was ist das für eine Auffassung von quellenmäßiger Forschungarbeit? Selbst wenn die Lutherübersetzung die besten und einleuchtendsten Theorien stützte, — darf ich denn deshalb die Wahrheit preisgeben? Die Theorie hat sich nach der Wirklichkeit zu richten, nicht und nie umgekehrt! Spräche der „heilige Text" von abgeschnittenen Fingernägeln, dann hätte ich „Fingernägeln" zu übersetzen, und stünde dort von abgeschnittenen Ohren, dann hätte ich „Ohren" zu übersetzen, und redet er von Zeugungteilen, dann muß ich auch das sagen, ohne die mindeste Rücksicht auf Luther oder gar auf meine Theorie. Ich bitte: wie würden wir völkischen Deutschen Forscher dastehen, wenn wir, genau wie die Christen, die geschichtliche Wahrheit gewissen Theorien und Meinungen, selbst berechtigten Forderungen gegenüber, abbiegen wollten? Wir überlassen das liebendgern den Christen und wandeln dabei das alte Wort: Quod licet Jovi non licet bovi, um in: was dem Ochsen erlaubt ist, das darf Jupiter noch lange nicht tun!

Ich will in diesem unerquicklichen Zusammenhange noch eine andere Sprachverwirrung im „Worte Gottes" nennen: die wenig bekannte Erzählung 2. Mos. 4, 24/25. Der Zusammenhang ist so: Moses hatte sowohl an sich selbst wie an seinem Sohne die Beschneidung vorzunehmen „vergessen". Jahweh, der eines Tages davon Wind bekommt, gerät in eine furchtbare Raserei. Und als Moses mit Familie gerade

„in der Herberge weilte, stieß Jahweh auf ihn ein und wollte ihn töten. Da nahm Zippore (das Weib des Moses) einen Stein, beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut und rührete ihm seine Füße an und sprach: ‚Du bist mir ein Blutbräutigam!' Da ließ er von ihm ab."

So die Lutherbibel. Nun aber lese man die richtige Übersetzung dieser widerlichen Stelle:

„Unterwegs aber, bei einer Nachtrast, stieß Jahweh auf ihn und wollte ihn töten. Da nahm Zippore einen scharfen Stein, schnitt damit die Vorhaut ihres Sohnes ab und berührte damit seine (also Jahwehs!!!) Scham und sagte: ‚Ein Blutbräutigam bist du mir!' Da ließ er von ihm ab."

Haben wir hier nicht einzig und allein durch die richtige Übersetzung, den ganzen schauerlichen jüdischen Gottesbegriff und das okkulte jüdische Blutritual enthüllt? Und nur diese Übersetzung führte die Wissenschaft zur richtigen Erkenntnis: wir wissen nämlich heute, daß die angeführte Erzählung den Bibelschreibern an die falsche Stelle geraten ist,

„da sie offenbar vor die Selbstoffenbarung Jahwehs vor Moses im brennenden Dornbusch gehört. In Wirklichkeit spielt die schaurige Geschichte in der Hochzeitnacht, und in der ursprünglichen Fassung wurde Moses selber beschnitten, nicht sein Sohn", „und Zippore hielt (nach Loisy, La Réligion d'Israel) die Vorhaut des Moses nicht an dessen, sondern an Jahwehs Scham, zum Zeichen dafür, daß Jahweh sich als Gemahl der ersten Nacht betrachten darf, also das jus primae noctis hat. Durch diesen Zaubergriff bezwungen, offenbart sich dann Jahweh dem Moses im Dornbusch." [2])

Wollen wir hier also auch lieber bei der falschen Übersetzung bleiben, die doch diese ganzen wichtigen Zusammenhänge einfach undurchschaubar macht?

Und noch eine weitere Bibelstelle, deren falsche und verwirrende Übersetzung länger als anderthalb Jahrtausende hindurch in übelster Weise Geschichte machte. Ich spreche von Mt. 1, 16:

„Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von welcher geboren ist Jesus, der da heißet Christus."

So verdeutschen, genau nach dem gebräuchlichen griechischen Text, Luther wie alle Übersetzer nach ihm, — obschon diesen, im Gegensatz zu Luther, eine Unzahl alter und ältester Handschriften zur Verfügung stand, die den ursprünglichen Wortlaut jener Stelle bringen. Selbst Weizsäcker, dem man doch nachrühmt, er habe endlich unter Heranziehung sämtlicher Handschriften eine wissenschaftlich brauchbare Übersetzung geschaffen, verdeutscht noch wie Luther, gerade

---

[2]) Nach Heinrich Koch, Rosenberg und die Bibel. 2. Aufl. Leipzig 1936. Seite 14 f.

an dieser Stelle, während er sonst mit peinlicher Genauigkeit arbeitet. Was diese Arbeit bedeutet, ist klar. Besteht doch der Text des griechischen neuen Testamentes ungefähr (es steht ja im Wortlaut noch gar nicht fest) aus 150 000 Worten. Und bereits im Jahre 1707 zählte der Bibelforscher Mill dazu 30 000 Lesarten; im Jahre 1887 war man schon auf 150 000 gekommen. Und heute hat man ihrer bereits über 200 000 gezählt. „Demnach stehen also durch das ganze Buch hindurch neben je drei Worten immer je vier andere zur Auswahl."[3]) Dieser wahrhaft „babylonische" Wirrwarr läßt sich nun kaum von einem einzigen Gelehrten in seiner ganzen Gestrüppfülle übersehen. Um so mehr aber sollte man annehmen, daß jeder Übersetzer die Ehrlichkeit habe, wenigstens die gröbsten Falschlesungen im „Buch der Bücher" zu beseitigen. Und dazu gehört vor allen Dingen Mt. 1, 16. Dieser Vers lautet nämlich, nach dem einhelligen Zeugnis der besten Handschriften: des Syro-sinaiticus, des anderen Altsyrers, des lateinischen Textes D des Cantabrigiensis und noch anderer griechischer Handschriften folgendermaßen:

„Josef, mit welchem verlobt war Maria, zeugte Jesum Christum."

Wir sehen: die bestüberlieferten Texte berichten an dieser Stelle ganz unumwunden die vollkommen natürliche Geburt des Jesus von Nazareth. Daran ist nichts zu drehen und zu deuteln. Ebensowenig an der Tatsache, daß wir hier der Kirche einmal klipp und klar die absichtliche Umfälschung der „heiligen" Texte nachweisen können: man machte aus dem vom Manne gebrauchten ‚gezeugt' einfach das vom Weibe gebrauchte ‚geboren', und zwar sehr frühe schon. Trat doch bereits in der Mitte des zweiten Jahrhunderts Justin, obschon er ganz genau den richtig überlieferten Text kannte, für die übernatürliche Geburt Jesu ein. Denn man wußte genau: ohne diese Fälschung wäre damals schon das ganze Gebäude des Christentums wie ein Kartenhaus eingestürzt. Und so kam es der Kirche gar nicht darauf an, selbst den allwissenden, bibeldiktierenden — „heiligen Geist" zu verbessern. Man sieht aber auch hieraus wieder: das Christentum wurde nicht aus der angeblichen Lehre Jesu und der Bibel, nein, — die Kirche machte sich, nach jeweiligem dogmatischem und machtpolitischem Bedarf, eine „Lehre Jesu" und die Bibel erst zurecht.[4])

Aber noch ganz anderes Unheil hat diese bibel-babylonische Sprachverwirrung unter uns angerichtet, selbst unter vielen von denen, die der Bibel völlig gleichgültig gegenüberstehen. Ich denke da

---

[3]) Aug. Pott, Der Text des Neuen Testamentes. Leipzig 1906. Seite 12.

[4]) Siehe: „Das große Entsetzen: die Bibel nicht Gottes Wort!" von Erich und Mathilde Ludendorff.

an die unselige Gleichsetzung völlig unübersetzbarer jüdischer Begriffsbezeichnungen mit Deutschen Worten. Nicht wahr, es ist bisher noch keinem Menschen eingefallen, die bedeutsamsten Worte etwa der östlichen Gottschau in Deutschem Wort wiederzugeben. So versucht man das „Bushido" der Japaner, das „Tao" der Chinesen nur irgendwie zu umschreiben. Aber das „Jahweh" wagt man in christlicher Dreistigkeit einfach mit unserem herrlichen Worte „Gott" zu übersetzen. Eine entsetzliche hebräische Dämonenvorstellung hatte man damit auf dem Wege der Sprachfälschung in die Deutsche Seele übergeleitet. Unsere Ahnen sagten ehedem, um Höchstes auszudrücken, ehrfurchtvoll „Das Gott", nicht und nie „Der Gott"[5]). „Das Gott", sprachlich sächlichen Geschlechtes, war dazu noch Mehrzahl. Allerdings nicht so, als hätte man damit mehrere Götterpersonen gemeint, sondern das Wort „Gott" war nur als Ausdruck für das unergründliche Geheimnis der in den verschiedensten Erscheinungformen sich offenbarenden Gottheit gedacht. Diesem Worte schien den Bibelübersetzern äußerlich irgendwie die Bezeichnung „Elohim" der Juden zu entsprechen. Aber schon durch die Endung „—im" bezeichnet Elohim eindeutig eine Mehrzahl persönlich gedachter Götter. Die Formen der Einzahl lauten „El" und „Eloha". Und wenn die Bibel gelegentlich auch schreibt „Jahweh-Elohim", so bedeutet das einfach „die Jahweh-Götter" oder genauer „die Jahweh-Dämonen". Ist doch „Jahweh-Elohim" sicherlich das gleiche wie „Jahweh-Zebaoth", was man ganz falsch mit „Herr der Heerscharen" übersetzt. Die Zebaoth sind nämlich, worauf der Forscher Volz hinweist[6]), keineswegs Gottes himmlische Engel, sondern Jahwehs grauenvolles Dämonenheer. 2. Makk. 4, 26 spricht denn auch noch ganz folgerichtig von Jahweh als dem „Herrn der Geister". Die Übersetzung „Gott" für Jahweh kommt also gar nicht in Frage. Ebensowenig aber auch „Kräfte" oder gar „Gotteskräfte", wie manche Schriftgelehrte wollen. „Götter" jedoch wäre genau so falsch. Die „Elohim" waren nicht als Götter gedacht. Nein, der Ausdruck läßt sich, eben weil er ganz fremdem Rassenerbe entspringt, gar nicht verdeutschen. Wir müssen hier, um zu dem rechten Begriffe zu kommen, schon die orientalischen Volksvorstellungen zu Hilfe nehmen. Und demnach übersetzen wir besser „Die Djinns". Damit bezeichnet nämlich die in der Hauptsache vorkoranische arabische Mythologie dem Menschen gut oder feindlich gesinnte „Geister", mächtige Dämonen. Doch kennt die Volksvorstellung auch noch die „Ifrîte", — das sind die nur Entsetzen und Unheil bringenden „Gei-

---

[5]) Genaueres darüber bringt mein Aufsatz „Deutsche Seele, Deutsches Wort" im Tannenberg-Jahrweiser für 1939.

[6]) P. Volz, Das Dämonische in Jahweh. Tübingen 1924. Zit. bei Koch, Rosenberg und die Bibel. S. 18.

ster“. Damit kommen wir nun dem jüdischen Begriff der Elohim (und natürlich auch Jahwehs) ganz nahe. Denn nach der Bibel ist ihr und auch des späteren Jahweh in Erscheinung Treten und Wirken ganz dem der Ifrîte entsprechend.

Jahweh ist eben der Dämon des Entsetzens. Schon 1. Mos. 31, 53 heißt es:

„Da schwur Jakob beim Schrecken seines Vaters Isaak“.

Uns entwirft Jer. 25, 30 ein treffendes Bild von Jesu himmlischem Vater, wenn er sagt:

„Von oben brüllt Jahweh. Von seinem heiligen Sitze donnert er. Gar furchtbar brüllt er über sein Gefilde.“

Und Ps. 9, 12 heißt es:

„Lobsinget Jahweh, der auf Zion thront! Tut den Völkern kund seine Schreckenstaten!“

Diese Schreckenstaten weiß die Bibel an anderer Stelle ausgezeichnet zu schildern:

„Die Pest zieht vor ihm (Jahweh) her, und Fieber folgt ihm auf dem Fuße. Und wenn er auftritt, zertrümmert er die Erde. Mit seinem Blick zersprengt er die Gojimvölker“ (Hab. 3, 5—6).

Und von sich selber sagt dieser Ifrît Jahweh:

„Ein Feuer loht in meiner Nase und lodert bis zu Höllentiefen, versengt das Land und sein Gewächs, brennt an die Grundfesten der Berge.“ (5. Mos. 32, 22).

Auch die Erzählung von dem Ringkampfe Jakobs mit Jahweh (1 Mos. 32, 25/30) zeigt klar den „Gott“ als Dämon: da bittet dieser „Allmächtige“ den Jakob: „Laß mich los! Die Morgenröte bricht an!“ Hier haben wir die uralte aus den Sagen und Märchen fast aller Völker bekannte Anschauung, daß der Unhold oder Dämon, sowie er von der sieghaft aufgehenden Sonne überrascht wird, sterben muß. Er zerplatzt entweder oder wird in Stein verwandelt. Und so grauenvoll ist dieser Dämon, daß sein Volk selbst vor ihm schaudert: „Da befiel das Volk ein Jahwehschrecken“ (1 Sam. 11, 7). Mose ist der einzige, der es wenigstens einmal gewagt, diesen blutlechzenden Räuberhauptmann Judas einmal scharf, ja überlegen in seine Schranken zurückzuweisen. Er sagt dem „Allheiligen“ und „Allwissenden“ geradezu ins Gesicht, er möge sich gefälligst nicht blamieren. Die Sache war so: als Israel durch seine Kundschafter von der Macht der Einwohner Kanaans hört und deshalb in echt jüdischer Feigheit nach Ägypten zurückwill, gerät Jahweh in wahnwitzige Wut (4 Mos. 14, 11 ff):

„Wie lange höhnt mich dieses Volk?... Ich schlage es mit der Pest und vertilge es!“ Da sprach Moses zu Jahweh: ‚So? Daß Ägypten davon hört?... Daß dieses Landes Bewohner davon reden? Sie, die gehört, daß du, Jahweh, inmitten dieses Volkes

weißt? ... Tötest du nun dieses Volk wie Einen Mann, so werden die Gojim sagen: Weil Jahweh nicht mehr imstande ist, dies Volk in jenes Land zu bringen, das er ihnen zugeschworen, darum metzelt er sie in der Wüste hin!'"

So steht denn auch der „israelitische Gottesdienst ganz im Zeichen der Angst, und die Priester müssen besondere Vorsichtmaßregeln treffen, Zauberglöckchen und Granatäpfel am Obergewand tragen, um nicht zu sterben"[7]), ja der Allgütige wütet wie ein Tobsüchtiger, der erst Ruhe hat, wenn er alles Erreichbare kurz und klein schlug:

„Ich stille meine Wut an dir! Dann erst läßt mein Zorneifer von dir, und ich werde ruhig werden und mich nicht weiter ärgern", heißt es Ezech. 16, 42.

Und diesen grauenhaften Okkultbegriff, diesen Dämon der Völkervernichtung, hat man durch sprachliche Angleichung und Fälschung in unser Wort „Gott" gepackt. Man wußte eben: das Wort, die Sprache ist eines der wichtigsten Mittel zu der beabsichtigten Umrassung der Völker. Das Volk denkt ja nicht nach über den Inhalt der von ihm gebrauchten Worte. Und eben auf dem Wagen der Worte schmuggelte Juda wie Rom seine Begriffe ein. Drum war es schließlich so weit, daß man Gott sagte, und die Elohim, die Dschinni, die Ifrîte und besonders den Oberifriten Jahweh meinte.

Genau das Gleiche finden wir in dem Begriff des biblischen „heiligen Geistes". Der jüdische Begriff „heilig" hat ja nicht das mindeste mit dem zu tun, was Deutsches Rassenerbe durch seine Sprache ausdrückt, wenn wir „heilig" sagen. Auch die in der Bibel so oft betonte „Heiligkeit" Jahwehs und des Juden ist durchaus kein religiöser Begriff. Sie bedeutet, wie Koch[8]) ganz richtig sagt, vor allem „levitische Reinheit", und, wie ich hinzufügen möchte, eine Art „tabu". Was aber ist levitische Reinheit anderes als ein ausdrückliches und durch bestimmte Riten gezaubertes Sohnschaft- oder mindestens Schutzverhältnis dem Stammesdämon Jahweh gegenüber? Diese Heiligkeit- und Reinheitriten, deren wichtigste Beschneidung und Taufe sind, trennen Juden wie Christen ganz scharf von den nichtjüdischen oder nicht künstlich jüdischen Völkern. Also versteht die Bibel unter der Forderung nach Heiligkeit keineswegs den heiligen Willen zum Gutsein, zum Göttlichen. Nein, ganz widergöttlich: das rituelle Wandeln im Bewußtsein der Auserwähltheit zur Herrschaft über alle Völker. Folge dieser „Heiligkeit" ist für jeden Sohn der „Königin aller Länder" (Jer. Klag. 1, 1), also für jeden

---

[7]) Koch, a. a. O. S. 18. Siehe Anm. 7.

[8]) a. a. O. Seite 17.

Juden seine unbedingte Unverletzlichkeit. Wie Jahweh tabu ist für den Juden, so ist jeder Jude tabu für den Nichtjuden:

„Ein heiliges Gut ist Israel für Jahweh, sein Erstlingsteil. Die irgend davon essen, müssen es büßen! Ein Spruch Jahwehs! Unheil über sie!" (Jer. 2, 3)[9])

So ist „heilig" in der Bibelsprache wie im ganzen Denken des semitischen Orientes das Unnahbare, ja das Entsetzliche, kurz das, was Rudolf Otto sehr treffend das „tremendum" nennt. Demnach dürfen wir „ruach Jahweh" niemals mit „Heiliger Geist" übersetzen, denn sowohl unter „heilig" stellen wir uns etwas anderes vor als der Jude, wie auch „ruach" für uns etwas anderes ist als der Deutsche Begriff „Geist". Daß die rom-israelitische Schriftgelehrsamkeit, von den „heiligen Vätern" an, unter „ruach Jahweh" den sogenannten heiligen Geist des neuen Testamentes sieht und sogar „eine Andeutung der drei göttlichen Personen", kann uns nicht stören. „Ruach Jahweh" bedeutet vielmehr den entsetzlichen, den todbringenden, den feurigen, verbrennenden Aushauch Jahwehs. Sehr gut können wir ihn verdeutlichen, wenn wir die alte semitische Sage vom Fischer[10]) nachlesen:

„...er fand eine Messingflasche, die einen Bleiverschluß mit dem Stempel des Siegels unseres Herrn Salomo trug. Der Fischer... arbeitete an dem Blei so lange, bis er es von der Messingflasche losbekam... Es kam jedoch zu seiner Verwunderung aus der Flasche nichts als ein Rauch heraus, der bis an die Wolken am Himmel aufstieg und sich über die Erde legte. Als nun aber der Rauch völlig der Flasche entstiegen war, zog er sich wieder zusammen, schüttelte sich und ward ein Ifrît, dessen Haupt in die Wolken ragte, während seine Füße auf dem Boden standen..."

Dazu vergleiche man nur, wie sich der „ruach Jahweh" dem Abraham offenbart:

„Dann ging die Sonne unter, und dichte Finsternis kam. Da erschien ein rauchender Ofen und eine Feuerflamme, und zwischen jenen Stücken flog ‚es' durch" (1. Mos. 15, 17).

Und 2. Mos. 19, 16 ff:

„Als es am dritten Tag Morgen ward, brachen Donner los und Blitze. Eine schwere Wolke hing auf dem Berge, und mächtiger Hörnerschall ertönte... Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil Jahweh auf ihn im Feuer niedergefahren war. Und sein Rauch stieg auf wie der Rauch des Schmelzofens."

---

9) Nach diesem Bibelwort prägten die Völker das bekannte Sprichwort: „Wer vom Papste ißt, stirbt daran."

10) Tausend und eine Nacht. Übersetzung Henning I, 36 f.

Damit erkennen wir, wie Ruach Jahweh, Geist Jahwehs eigentlich, unter Wahrung der jüdischen Vorstellung, hätte verdeutscht werden müssen. Nicht mit „heiliger Geist", sondern etwa mit „entsetzenmachender Dämon", „erzitternmachendes Jahwehgespenst"[11]. Aber solch eine ehrlich verdeutschende Bibel hätte ewig wie ein unübersteiglicher Wall zwischen Judentum-Christentum und Deutscher Seele gestanden. Und eine in dieser Weise von Anfang an klar ausgesprochene Lehre hätte nie Eingang finden können in unser Volk.

Wir aber stellen fest, welch ungeheuerliche Veränderungen im Rasseerbe der Menschen die Sprachverwirrung anrichten kann. Noch öfter werden wir in dieser Schrift darauf zurückzukommen haben.

---

[11]) Siehe in dieser Schrift den Abschnitt: „Vom Namen Gottes", Seite 61

Ist die Bibel eine Religionurkunde?

Es gibt zahllose Irrtümer, in denen sich die nichtjüdischen Völker über die Bibel befinden. Der verhängnisvollste von ihnen ist die Meinung, die Bibel sei ein religiöses Buch, wobei man dann stillschweigend Religion gleich Gotterleben setzt. Das ist zwar falsch, aber recht bezeichnend für das oberflächliche Denken vieler Menschen; doch um es den Lesern nicht schwer zu machen, uns zu folgen, wollen wir in dieser Untersuchung noch den alten Sprachgebrauch beibehalten, zumal da das Volk an dem biblischen Christenglauben niemals festhielte, wenn es nicht darin sein Sehnen nach Gotterleben scheinbar erfüllt sähe[1]).

---

[1]) In Wirklichkeit muß der Deutsche endlich einmal klar erkennen, daß er jedesmal, wenn er von Religion spricht, etwas ganz und gar uns innerlichst Blut- und Artfremdes nennt. Die freie Deutsche Seele kennt keine „Religion", sondern nur Gotterleben. Religion ist, ganz im Gegensatz dazu,

> ein auf Beschreibung und bestimmte Vorstellung eingebildeter ‚übernatürlicher' Vorgänge sowie auf vorgezeichnete Regeln zu deren Verehrung gegründeter Zweckbau.

Das Wort kommt von einem lateinischen religere, das es zwar in dieser Form nicht gibt, aber dem Worte diligere, hochachten, genau so entspräche wie etwa remittere und dimittere einander entsprechen. Beide bedeuten ‚vergeben'. Nun können wir hier nicht die altlateinische Bedeutung von religio geben. Es genüge die Grunderklärung von Religion nach Kluge-Götze: „rücksichtvolle, gewissenhafte Beachtung, Gewissensscheu". Diese Deutung beschreibt sozusagen das Wort als Gefäß, als Topf, der nun mit beliebigem religiösem Inhalte gefüllt werden kann, mit Buddhismus, Christentum, Taoismus, Lamaismus; alles das sind Religionen im Sinne meiner oben gegebenen Bedeutungbeschreibung. Und deren Richtigkeit wird allein schon dadurch erwiesen, daß sämtliche Religionen sich als lehrbar und als erlernbar bezeichnen; legt doch die Kirche allergrößten Wert auf Religionunterricht, was vom christlichen Standpunkte, vom Standpunkt der Religionen überhaupt ganz folgerichtig ist, aber, vom sicheren Boden Deutscher Gotterkenntnis aus gesehen, genau so einen Widersinn bedeutet, wie wenn wir ein Unterrichtfach für Treue, für Liebe oder Klugheit einrichten wollten. Viele sehen das zwar noch nicht ein, weil sie für das in allen Menschen Deutschen Blutes, auch in den Christen, doch noch immer irgendwie lebendige Gotterleben gedankenlos das Fremdwort Religion gebrauchen. So können wir auch Schillers bekanntes Wort:

> „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
> die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion!"

völlig treffend so verdeutschen: weil ich mein Deutsches Gotterleben habe, kann ich mich zu keiner Religion bekennen. Im übrigen füge ich noch hinzu, daß Luther in seinen Schriften für das Volk das Wort Religion sorglich vermeidet. Er sagt lieber ‚Gottesdienst'. Und ‚gemeiner christlicher Glaube' war der Begriff, für den sich, erst um 1517, das Wort Religion bei uns einnistete. In den katholischen Katechismus gelangte es erst 1537 (nach Kluge-Götze).

Gehen wir also gleich mitten in die Dinge hinein und fragen uns ganz ohne Vorurteil: ist die Bibel eine religiöse Urkunde? Kann man den Glauben einer Vereinigung von Menschen, die ihren gesamten Handlungen und Anschauungen die Bibel zugrunde legen, eine Religion nennen, ganz gleich, ob es sich bei diesen Menschen um Alt- und Rassejuda oder um die völlig biblisch-jüdisch gerichtete Kirche handelt?

Nun, zuerst einmal hat Jahweh, der Bibelgott, nichts, aber auch gar nichts mit dem zu tun, was nichtjüdische oder nichtjüdisch bestimmte Menschen und Völker unter Gott und Gottheit erleben. In keiner Weise kann man bei Israel von einem „religiösen" Volke sprechen. Sein Jahweh ist nie die große und überweltliche zeit-, raum- und ursachlose Gottheit, sondern lediglich der Schutzgott der jüdischen Rasse, ja, noch mehr, die Verpersönlichung des Judentums. So sagt Wellhausen [2]):

„Jahweh, der Gott Israels, Israel, das Volk Jahwehs: das ist der Anfang und das bleibende Prinzip der folgenden politisch-religiösen Geschichte. Ehe Israel war, war Jahweh nicht... Unzertrennlich wie Seele und Leib waren beide miteinander verbunden. Israels Leben war Jahwehs Leben."

Ganz deutlich erhellt das beispielsweise aus 1. Sam. 3, 13, wo Samuel dem Eli ankündigt,

„daß er" (nämlich Jahweh) sein Haus strafen will für immer, wegen der Sünde, daß s e i n e S ö h n e s i c h l ä s t e r n. Er aber hat es ihnen nicht gewehrt."

Dieses „Sich Lästern" ist also, auch nach der amtlichen katholischen Bibelauslegung, der Lästerung Jahwehs gleichzusetzen: wenn der Jude s i c h lästert, dann lästert er Jahweh. Hieraus geht also lediglich die jüdische Rassevergötzung hervor. Mit Religion hat das alles nicht im mindesten zu tun, noch viel weniger aber mit Gotterleben und Gotterkenntnis. Diese größenwahnsinnige Rassen- und Selbstvergötzung ist denn auch überall das hervorstechende Merkmal der biblischen „Religiosität". Und wenn Christen immer wieder von der „tiefen Glaubensinnigkeit", dem „herrlichen Gottvertrauen", dem „glühenden Gotterleben" etwa der Psalmen sprechen und eben darum diese Psalmen zu ihrem täglichen Gebetbuch machen, so sind sie in einem furchtbaren Irrtum. Denn der gesamte Inhalt der Psalmen ist einzig ein satanischer Haß allem Nichtjüdischen, oder, wenn der Christ sie „betet", allen Gegnern des Christentums gegenüber. Und die „Glaubensinnigkeit" und das „Gottvertrauen" besteht nur darin, daß der Psalmenschreiber und mit ihm jeder Psalmen-„Beter" unablässig den jüdischen Stammesgötzen bittet und beschwört, ja anhetzt, die nichtjüdische Welt, die politischen und weltanschau-

[2]) Israelit. u. jüd. Geschichte, 4. Aufl. 1901, Seite 26.

lichen Gegner auszurotten, zu vernichten oder zum leibeigenen Sklaven Judas zu machen. Mit religiösem Gefühl haben diese Bitten um ‚Gottes' Schutz und ‚Gnade' gar nichts zu tun.

„Jahweh billigte Perfidie und Grausamkeit gegen die Feinde Israels; gut war in seinen Augen das, was Israel frommte..." [3])

Von dem sittlich Guten ist dabei gar keine Rede. Ausschließlich jüdisch-politisch und, weil die Bibel auch das Buch Roms ist: kirchenpolitisch sind alle diese „Gebete" der „heiligen Schrift" zu werten, auch das immer wieder von den Christen „gebetete" Wort:

„Jahweh, schaffe mir Recht! Und führe meine Sache wider solch ein verbrecherisches Gojimvolk! Vor falschen und bösen Leuten errette mich. Mein Schutzgott bist du ja!" (Ps. 43, 1/2.)

Hier betet der Jude nicht um Jahwehs Schutz gegen die „Fallstricke des Teufels", wie uns die Christenpriester glauben machen wollen, sondern um Schutz gegen politische Widersacher, gegen die in gerechter Notwehr getroffenen antisemitischen Maßnahmen judengegnerischer Gojimvölker, — genau wie der Christenpriester heute diesen und hundert andere Psalmenstellen an Jahweh richtet als Bitte an den Geist Israels, den völkischen Deutschen Staat zu vernichten.

Besonders in den älteren Büchern der Bibel hatte Jahweh und beanspruchte auch nicht die mindeste über Rassejuda hinausgehende Bedeutung, in dem Sinne als Gottheit, und die Jahwehverehrung, also die biblische „Religion", war nichts als ein geschäftlicher, politischer Vertrag zwischen Jahweh und seinem Volke: bleibst du mir treu, dann helfe ich dir, die Gojimvölker zu vernichten und dir zu versklaven; fällst du dagegen von mir ab, dann gebe ich dich in die Hände deiner Feinde. Drücken wir dasselbe in klarer, von der Jahwehvorstellung unabhängiger Weise verständlich aus, so wird diese Formel ganz nüchtern, ohne mythisches Beiwerk, aber um so härter in ihrer ungeheuren Bedeutung herausgestellt: „Bleibst du dir und deinem Volke unbedingt treu, dann wirst du die denkbar größte politische Macht über andere nicht so rassebewußte Völker erlangen." Das ist ganz gewiß ein ewig gültiger politischer Grundsatz, aber mit Religion, selbst im herkömmlichen Sinne des Wortes, hat er nichts zu tun. Außerdem ist er eine solche binsene politische Selbstverständlichkeit, daß man geradezu von einem Naturgesetz sprechen kann, einem Gesetz, das zum Guten wie zum Schlechten benutzbar ist. Eiserne Selbsttreue und Einigkeit ist wichtigste Erfolgs-, ja Erhaltungbedingung so gut für jedes rassisch hochstehende Volk wie für eine beliebige Räuber- und Verbrecherbande.

So ein [redacted]block war das Volk der Bibel. Und Jahweh

[3]) Wellhausen, a. a. O.

ist gedacht als sein fürchterlicher Dämon, dieser „Geist Judas", der Anhetzer seines [redacted]volkes zur Beherrschung der anderen Völker. Schon 1. Mos. 17, 7 läßt Jahweh zu Abraham sprechen:

„Jahweh, der Schutzgott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs schickt mich zu euch. Für ewig ist dies mein Name und für alle Geschlechter meine Bezeichnung."

Noch deutlicher heißt es 2. Mos. 6, 6 f:

„Ich bin Jahweh... Ich nehme euch mir zum Volk und ich bin euch ein Schutzgott",

was Jahweh noch einmal feierlich bestätigt:

„Du (Israel,) bist mein Sohn. Ich selber habe dich gezeugt!" Ps. 2, 7.

Und 3. Mos. 10, 24 f:

„Ich bin Jahweh, bin euer Gott, der euch von den anderen Völkern gesondert hat... Ich sonderte euch von den Völkern, daß ihr mein wäret!"

Und 1. Kön. 6, 13 läßt Jahweh von sich sagen:

„Ich werde bei Israel wohnen, und niemals Israel, mein Volk, verlassen."

Somit sehen wir in Jahweh nichts anderes, als die Person gewordene Furchtbarkeit und Machtgier des biblischen Räuber- und Gaunerblocks, also den Dämon der Völkervernichtung. Mit Religion, ich wiederhole es, hat das nichts zu tun.

Nun ist aber die Deutsche Seele heute schon so sehr biblisch-israelitisch verseucht, daß sie Deutsche sittlich-völkische Wertungen bedenkenlos auch überall da anwendet, wo es sich lediglich um den „Komment" des Zusammenhaltes von artfremden Völkern und Banden untereinander handelt; daß sie in einem bloßen Bandengesetz und Bandenbrauchtum, wie es die Bibel darstellt, ihr Verlangen nach Gotterleben stillen zu können glaubt; daß sie meint, biblische Begriffe seien in der Übersetzung auch nur im entferntesten das gleiche wie im ursprünglichen Text. Als ob überhaupt je Deutsche Worte die aus jüdischer Seele geborenen Bibelbegriffe wiedergeben könnten! Solche Begriffe gelten nur und ausschließlich für das Volk, dessen Sprache sie prägte. Jede Übertragung dieser Begriffe in die Sprache anderer Völker und Rassen ist schwerste Sprachfälschung. Und Sprachfälschung gehört zu den ungeheuerlichsten aller Fälschungen, weil sie, wie kaum eine andere, die Geschichte der Völker vergiftend beeinflußt.

Von der Sprachfälschung „Jahweh" in „Gott" sprachen wir bereits. Nicht anders ist es mit den übrigen angeblich religiösen Begriffen der biblischen „Religion". Denken wir etwa an „Gerechtigkeit". Wir Deutsche wollen, wenn wir von einem gerechten Men-

schen sprechen, damit sagen, der Gerechte handle sittlich recht. Aber damit hat der Bibelausdruck gar nichts zu tun. Die in „Jahwehs gesammelten Werken“ geforderte und in Jahweh selbst beispielhaft verwirklichte Gerechtigkeit können wir vielmehr mit der „Rechtwinkligkeit“ der Freimaurer vergleichen, das heißt, sie bedeutet innerhalb der Bande Israel so gut wie innerhalb aller der auf biblischem Grund errichteten nichtjüdischen Vereinigungen nichts anderes als das richtige Verhalten den disziplinären Bandengesetzen des Jahwehblockes gegenüber. Man kann also, wie die ganze israelitische, aber auch die Kirchengeschichte und neuerdings wieder die Unzuchtprozesse gegen Kirchenbeamte beweisen, sehr wohl im äußersten Maße sittenlos, gottwidrig, also ungerecht handeln und wird doch seitens Jahweh und seiner Vertreter zu den „Gerechten“ gezählt. In anderen Fällen ist es ähnlich so: „der Nächste“, das neutestamentliche „Charis“, „Agapé“, „Feind“ sind völlig andere Begriffe als unser „Mitmensch“, „Liebe“, „Feind“. Und diese fremden Begriffe schlichen sich über die Sprache in unser Volk und sein Rassenerbe ein, wie der Kuckuck in das Finkennest: die Vogeleltern merken auf einmal, daß sie einen Vogel ganz anderer Art ausbrüteten und großfütterten. Und dieser fremde Vogel stößt nun ihre eigenen Jungen aus dem Nest.

Es ist nämlich ganz falsch, da einfach von natürlicher, wachstümlicher Sprachentwicklung und natürlich gewordenem Bedeutungwandel zu reden; genau wie es, gelinde gesagt, ein Unverstand ist, meist aber bewußter Volksbetrug, etwa von der Inflation als etwas schicksalsmäßig Gewordenem zu sprechen, statt von etwas Gemachtem, Gewolltem, also mit verbrecherischer Absicht Herbeigeführtem. Dasselbe ist es mit der Sprache. Begegnet mir ein Wort, das heute diesen Begriff innehält, gestern aber einen anderen hatte, so habe ich als vernünftiger Mensch nach der Macht oder den Mächten und Kulturänderungen zu forschen, die den alten Inhalt wegschütteten und einen neuen in das Gefäß dieses oder jenes Deutschen Wortes einfüllten. Dabei handelt es sich nicht nur um einige wenige Worte, die das Bibelvolk aus der Schatzkammer der Deutschen Sprache stahl und umfälschte, — nein, es geht um einen ganz großen Teil dieses alten Deutschen Goldes; und daß das alles andre als unwissenschaftliche Deuteleien sind, beweist die israelitische Romkirche selber, indem ihre Vertreter heute die Frechheit besitzen, ganz ernsthaft dies Gut als ausschließlich eigenes, als Tempelgut und Jahweheigentum zu beanspruchen. Man wehrt sich dagegen, daß wir „zentrale christliche Worte für die profansten Dinge heranziehen“ [4]).

Und als Beispiel führt man unter anderem folgende Sätze an,

---

[4]) Das schrieb die führende katholische Tageszeitung „Germania“, laut „Schwarzes Korps“, Folge 37 vom 16. 9. 1937.

die, wie das Schwarze Korps sehr richtig schreibt, ein Ausschnitt aus einem schlechten Roman sein könnten:

„Machs gnädig, sagte Fritz, als Hans ihm von seiner unglücklichen Liebe berichten wollte. Zwar hatte er diese Abwechslung in dem ewigen Allerlei des Alltags begrüßt, aber er mußte leider auch glauben, daß Hans in seiner heiligen Einfalt ihm Unangenehmes offenbaren würde. So atmete er erlöst auf, als er erfuhr, daß Hans sich nur selbst unsterblich blamiert hatte; das war ja seine eigene Schuld."

Fast sprachlos steht man einer solchen bezeichnend biblischen Unverschämtheit gegenüber. Aber so haben es Israel wie Rom immer gemacht: stets betrachtete man das Diebsgut als rechtliches Eigentum. Ich erinnere nur daran, daß die Kirche die Gehaltzahlung an ihre Funktionäre durch den Deutschen Staat als rechtliche Forderung ansieht, weil sich der Staat die von der Kirche auf den verschiedensten Schleichwegen angeeignete Beute an Deutschem Grund und Boden bei der sogenannten Säkularisation zurücknahm.

Kehren wir nach diesen notwendigen Erörterungen zurück zu der Bibel und zu dem, was man fälschlicherweise biblische Religion nennt, statt darin eine Bandengesetzgebung zu sehen. Müssen wir ja das ganze „Volk Gottes" mit Fug und Recht als [redacted] Aber sowie das Judentum Gast unter anderen Völkern wurde und sich deren Rechtsanschauungen wenigstens äußerlich zu unterwerfen hatte, mußte sich vorerst Judas biblischer Wille und Rassezwang zum Verbrechen darauf beschränken, das Gesetz der Gastvölker sozusagen auf gesetzlichem Wege zu biegen und zu beugen; so weit wie möglich die Lücken dieser Gesetze aufzuspüren, zu benutzen und zu erweitern, sodaß bald den Juden straf- wie zivilrechtlich nur selten beizukommen war. Der jüdische [redacted] handelte und handelt im biblischen Sinne völlig legal, „gerecht", wenn er etwa durch Börsenmanöver tausende von Gojim in Elend und Verderben, in Hunger und Not bringt, wenn er ganze Völker in Krieg und Hungersnot stürzt. Genügten zu diesem Treiben die Lücken der Gesetze nicht mehr, dann war es dem [redacted] leicht, sie durch willige Werkzeuge zu erweitern, also kurz: neue Gesetze schaffen zu lassen, die das Verbrechen des [redacted] legalisierten. Ich denke hier z. B. an die mittelalterliche Wuchergesetzgebung: die Kirche verbot damals strengstens den Zins, die sogenannte „usura', unter welchem Worte man genau so gut Zins wie

Wucher verstand. Freilich wollte man mit diesem Verbot keineswegs den armen bedrückten Bauern schützen, sondern man sorgte sich angeblich um das Seelenheil des Gläubigers. Trotzdem hätte

„dies Zinsverbot ein Segen für das damalige Europa werden können — leider hatte es ein Loch. Während die christliche Kirche mit gnadenloser Unduldsamkeit alle, auch die unscheinbarsten Überreste der alten nichtchristlichen Volksreligion bekämpfte und, soweit sie diese nicht christlich umdeuten konnte, ausrottete, hat sie das Judentum als ‚das heilige Volk der Erzväter' erhalten, das erst in den letzten Tagen der Welt bekehrt werden sollte. Um das Seelenheil der Juden hatte sie sich also nicht zu kümmern, ihr Zinsverbot traf den Juden nicht. Es wurde so zum Zinsmonopol für die jüdischen Gemeinden; während allen anderen Bevölkerungkreisen das Zinsnehmen verboten wurde, blieb es den Juden allein erlaubt. Nicht wie vielfach von jüdischer Seite behauptet worden ist, durch Verdrängung der Juden aus allen anderen Gewerben wurden sie dem Geldhandel zugetrieben, sondern umgekehrt: durch Vertreibung aller anderen Konkurrenten aus dem Geldhandel behielten sie diesen ganz allein für sich und zogen sich immer stärker auf ihn zurück."

So v. Leers[5]). Wir aber sehen noch viel tiefer. Denn sowie man um die Tatsache der israelitischen Bandenbildung weiß und um die weitere Tatsache, daß das Bandengesetz, die Bibel, auch zum Gesetze der Kirche wurde, dann weiß man auch, daß die religiöse Sorge um das Seelenheil lediglich vorgegeben war. Und Rom handhabt nur in der Öffentlichkeit die Bibel als religiöses Buch, in Wahrheit braucht es sie, als das, was sie ist: als politisches Lehrbuch. Und wenn es das Verbot des Zinsnehmens als angebliches religiöses der Bibel entnahm, so wußte es doch genau, daß es sich um ein ganz unreligiöses Bandengesetz handelte, das lediglich verbot, von dem Bandenbruder Zins zu nehmen: der Jude durfte, um die Gesamtheit Israels nicht zu schwächen, den Juden nicht ausnutzen. Und man legte dieses Gesetz nur deshalb den gesamten christlichen aber nichtjüdischen Völkern auf, weil man sich auf Grund der Bibel gewissermaßen geheimbundmäßig mit Rassejuda verbunden fühlte wie die Tochter mit der Mutter. Wir haben also bei dem jüdischen Zinsmonopol, das durch ein angeblich religiös gerichtetes Zinsverbot ermöglicht wurde, die sehr unreligiöse Tatsache, daß in schlauester Berechnung dem einen als sittliche Pflicht aufgelegt wurde, sich von dem anderen, der von dieser sittlichen Pflicht befreit war, ins Elend stürzen zu lassen. Die Kirche handelte dabei völlig biblisch, und ebenso biblisch handelt der Jude, wenn er, auf Grund genau desselben Bibelgesetzes, den Nichtjuden zugrunde richtet.

Das also ist die „Religion" der Bibel.

---

5) „Der Weg des deutschen Bauern", Seite 58.

Genau das gleiche Bild haben wir nun, wenn wir uns die Anfänge des „Volkes Gottes" ansehen: das ursprünglich immer wieder auseinanderfallende, aus dem [redacted] aller vorderasiatischen und ostafrikanischen Rassen gebildete Judentum schweißte sich allmählig zum „Volk", zur Rasse zusammen, mit dem ausgesprochenen Zweck, eine Bande zu bilden; und diese Bande wieder hatte den Sinn, daß ihr Bandenführer — Jahweh — jedes Verbrechen an Menschen und Völkern, die außerhalb der Bande standen, „heiligte". Allein hierin bestand und besteht die biblische „Religion". Wir wissen, daß, solange Israel noch unter eigener Gesetzgebung bestand, zu diesen Verbrechen auch die Kapitalverbrechen wie Mord, Raubmord und Meuchelmord gehörten, von Betrug, Diebstahl, Kuppelei dabei gar nicht zu reden, — alles Verbrechen, die auch heute noch, wenn sie an Nichtjuden begangen werden, der Talmud genau wie die Bibel religiös heiligt. Überhaupt gibt es kein Verbrechen, das die Bibel nicht heiligte. Und nur ein einziges, dessen sich die Bandenmitglieder selber schuldig machen konnten. Das aber war die Banden-Untreue. Darauf stand unbedingt der Tod. Ganz naturgemäß. Kann doch eine [redacted] nur durch eiserne Strenge zusammengehalten werden. Und der Räuberhauptmann bestraft jedes, auch das an sich belangloseste Widerwort unweigerlich mit dem Messer oder mit der Kugel. Und doch ist zwischen der biblischen Verbrecherbande und ihrem Hauptmann Jahweh einerseits und einer Räuberbande an sich noch ein großer und schauerlicher Unterschied: jeder Kapitalverbrecher raubt und mordet einfach wie ein Raubtier, stiehlt „wie ein Rabe", beißt „wie ein Hund", ist blutgierig „wie ein Marder". Diese Menschen sind denn auch im großen und ganzen, wenn auch für ihre Taten voll verantwortlich, erbkrank. Es fehlen ihnen die Hemmungen, und es fehlt ihnen auch das Schaffensbedürfnis des Erbgesunden. Und somit ist ihr Rauben, Morden und Stehlen immerhin aus dem tierischen Erhaltungwillen dieses ärmlichen Selbst zu erklären. Demgegenüber stempelt die Bibel das Verbrechen zum Gottesdienst, zu einer geheiligten religiösen Handlung. Und das faule Leben, das gute Sattwerden ohne Arbeit und Mühe, ohne das mindeste Schaffen von Werten irgendwelcher Art, ist dieser Bande die ihr von dem Räuberhauptmann Jahweh feierlich zugesicherte Belohnung für ihre Bibel- und Bandentreue.

Die „heilige Schrift", die demnach kein nicht jüdisch angestifteter Mensch für ein Religionbuch halten kann, bestätigt das hundertfach. Der wesentliche Satz aber, der den zielbewußten Mord an den Gojimvölkern „heiligt" und in die „religiöse" Ebene hebt, ist der:

„Fluch dem, spricht Jahweh, der seinem Schwerte im Blutvergießen Einhalt geböt!" (Jer. 48, 10.)

Ja, wie die tollwütigen Hunde Jahwehs zeigen sich die auf die Bibel verschworenen Bandenmitglieder, und sie jubeln ihrem Räuberhauptmann zu:

„Für deinen Sklaven (Jahweh), für deinen Hund hast du dies Große alles getan!" (2. Sam. 7, 21.)

Und geheiligt für alle Ewigkeit sind die Morde, ist das Völkermorden dieser „Hunde Jahwehs" an den Nichtjuden und Ketzern. Ich führe Psalm 149, 6—9 an, — wie Leitworte könnte das über der ganzen Geschichte der Menschheit stehen, soweit sie sich mit Israel und dessen Töchtern, den Kirchen, einließ:

„In ihrem Munde" — also in dem Munde der Juden und der unter der Bibel Stehenden überhaupt — „sei Jahwehs Lob, ein scharfes Schwert in ihrer Hand, Rache zu nehmen an den Gojim und an den Völkern Strafen zu üben, mit Ketten ihre Könige zu binden, mit Eisenfesseln ihre Edlen, um Gericht zu vollziehen, wie es vorgeschrieben. Für alle seine Heiligen" — also die Bandenmitglieder — „ist das ehrenvoll."

Wir sehen die „Religion" dieser „großartigsten Religionurkunde der Menschheit", wie man gern die Bibel nennt: unter Gottes Lob versteht das Volk Jahwehs nichts anderes als das Morden an anderen Völkern:

„Wer sich finden läßt" — unter den Nichtjuden Babylons — „der wird durchbohrt; wer aufgegriffen wird, der fällt durchs Schwert. Vor ihren Augen werden ihre Säuglinge zerschmettert, geplündert ihre Häuser, geschändet ihre Weiber!" (Jes. 13, 15 f.)

Aber sehen wir uns, um die tiefe „Religiosität" der Bibel erst recht begreifen zu können, mit endlich geöffneten Augen so einen richtigen heiligen Meuchelmord an... Ist doch Jahweh überhaupt in der Bibel geradezu als der Geist des Meuchelmordes und des Raubmordes bezeichnet: da muß z. B. Simson — das „Vorbild Christi" — einer verlorenen Wette wegen ‚dreißig Festkleider geben. Also geht er hin, ermordet dreißig harmlose Menschen und nimmt ihnen ihre Kleider. Daraus macht der vom heiligen Geist inspirierte Schriftsteller der Bibel einen gewissermaßen geweihten Vorgang, indem er den Mord so darstellt:

„Dann überkam ihn der Geist Jahwehs. Er stieg nach Askalon hinab und erschlug dort dreißig Mann" — selbstverständlich keine Juden! — „Diesen nahm er ihre Gewandung und gab die Festgewänder den Rätsellösern." (Ri. 3, 20 ff.)

Und nun Jahweh als Geist des Meuchelmordes! Da ließ Jahweh den Juden

„einen Retter erstehen, Ehud, den Sohn Geras... Durch ihn schickten die Israeliten an Moabs König Eglon ein Geschenk. Da verschaffte sich Ehud eine Stichwaffe mit zwei Schneiden, eine Spanne lang. Er gürtete sie unter seinem Gewand an seine rechte Seite. So brachte er das Geschenk an Moabs König Eglon. Eglon aber war sehr dick. Als er die Spende überreicht hatte, entließ er die Leute, die Träger der Spende,... und sprach: König, ein geheimes Wort habe ich an dich! Da sprach dieser: Still! — Darauf ging seine ganze Umgebung fort. Ehud war nun an ihn herangetreten... und sprach: Ich habe an dich ein Jahwehwort! Da stand er vom Throne auf. Ehud aber streckte seine Linke aus, nahm das Schwert von seiner rechten Hüfte und stach es ihm in den Bauch. Und er stieß nach der Klinge das Heft hinein, und das Fett umschloß die Klinge. Denn er hatte das Schwert nicht aus seinem Bauche gezogen." (Ri. 3, 15—29.)

Der tödliche Stoß des Meuchlers war also hier „Wort Gottes", Wort Jahwehs genannt.

Und noch ein Beispiel: der judenfeindliche Feldherr des Königs von Asor, Sisera, zieht gegen Israel.

„Da verwirrte Jahweh den Sisera und das ganze Heer... Und Sisera stieg vom Wagen und floh zu Fuß." (Ri. 4, 15.)

Auf dieser Flucht nun kommt Sisera zu dem Zelte der judenfreundlichen Keniterin Jaël...

„Da trat Jaël heraus, dem Sisera entgegen, und sprach zu ihm: Kehre ein, Herr! Kehre bei mir ein! Fürchte dich nicht! Da kehrte er im Zelte bei ihr ein, und sie deckte ihn zu mit einer Decke. Gib mir ein wenig Wasser, ich habe Durst! sagte er zu ihr. Da öffnete sie den Milchschlauch und ließ ihn trinken. Dann deckte sie ihn wieder zu. Und er sagte zu ihr: Stell dich an den Zelteingang, und kommt jemand und fragt dich, ob jemand hier wäre, dann sagst du: Nein! — Jaël aber ergriff einen Zeltpflock, nahm den Hammer in die Hand und trat leise zu ihm. Dann schlug sie ihm den Pflock durch die Schläfe, daß er in die Erde drang." (Ri. 5, 17—22.)

Dieser schauerliche Meuchelmord an einem Hilflosen, der dazu noch unter dem Schutze des selbst von dem räuberischsten Nomadenstamme heiliggehaltenen Gastrechtes stand, wird von der Bibel nun nicht etwa nur berichtet, sondern in dem nun folgenden Debora-Liede, „einem der herrlichsten Denkmäler der hebräischen Literatur" [6]) gepriesen:

---

[6]) Schuster und Holzammer, Handbuch zur bibl. Geschichte. 1910. Bd. I, 617.

„Gesegnet sei Jaël unter den Weibern[7]),
das Weib des Cheber, das Weib des Keniters, gesegnet im Zelt!
Der um Wasser bat, dem hat sie Milch gegeben;
sie reicht' ihm Sahne in fürstlicher Schale.
Mit der Linken faßt sie den Zeltpflock,
den Hammer des Schmiedes mit der Rechten,
und sucht an dem Haupt eine Stelle der Wunde und erschlug
den Führer,
mit Kraft durchbohrt sie Siseras Schläfe.
Vor ihren Füßen hin sinkt er, fiel nieder und blieb liegen.
Zu ihren Füßen sank er nochmals hin und stürzte nieder.
Wo er zusammenbrach, da blieb er liegen, hingestreckt."
(Ri. 5, 24.)

Uns graust es. Und wir sehen einen furchtbaren Sinn in der infolge verblödeter Suggestion den meisten Menschen verborgen gebliebenen geheimen Weltleistung unserer Geschichte. Klar spricht den die Bibel aus:

„Jahweh hat einen Becher in der Hand, voll stark gewürzten Weines. Er schenkt ihn aus; der Erde Frevler" — darunter immer diejenigen verstanden, die weder Juden, noch künstliche Juden sind — „alle müssen trinken und sogar die Neige schlürfen." (Ps. 75, 9.)

Höchster Gottesdienst ist eben für die Bibelvölker das Bannen, also das Morden der Nichtjuden und Ketzer. Noch heute ist der Kirchenbann ein sehr deutliches Symbol dafür. Hätte die Kirche wieder die Macht dazu, sie würde auf der Stelle und bedenkenlos auch ihren Bann wieder vollstrecken lassen, und zwar durch Mord oder Hinrichtung. Und dieser Mord ist dann, im „Lichte" der Bibel, kein Mord mehr, sondern sozusagen die Ausübung eines besonders feierlichen „Gottes"dienstes, — bezeichnenderweise nannte man ja auch die Ketzerverbrennungen seitens der „heiligen" Inquisition in Spanien ‚Autodafé', also „Glaubenshandlung". Gelobt man es doch dem Räuberhauptmann Jahweh und gelobt es ihm immer wieder als heilige Gabe, heute so gut wie damals, als Israel in die Nähe von Arad in Kanaan kam:

„Da machte Israel ein Gelübde und sprach: Gibst du dies Volk in meine Hand, dann banne ich ihre Städte! Und Jahweh erhörte Israel und gab den Kanaaniter preis. Und es bannte sie und ihre Städte. Die Stätte nannte man Chorma (= Öde)." (3. Mos. 21, 2 f.)

Und 5. Mos. 20, 16 heißt es ausdrücklich:

„In den Städten der Völker, die Jahweh dein Gott dir zu Eigen gibt, sollst du keinen Hauch leben lassen!"

Für diese „heiligen" Schandtaten verspricht denn auch Jahweh,

---

[7]) Hier ist auch das literarische Vorbild zu dem „englischen Gruß" an Maria (Luc. 1, 28): „Gesegnet seiest du unter den Weibern".

so recht von dem Geruch des Blutes befriedigt, seinen Leuten ein „Leben voller Wonne". Nur zuzugreifen braucht die Bande:

„Die Völker mögen fliehen vor der Donnerstimme, vor deiner (Jahwehs) Hoheit die Heiden auseinanderstieben. Dann sei das Beutemachen wie das Tun der Heuschrecken. Wie Heuschrecken, so falle man drüber her." (Jes. 33. 3/4.)

Und „Jahweh dein Gott bringt dich in das Land, das er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen. Und er gibt dir große schöne Städte, die du nicht gebaut, und Häuser jeglichen Gutes, das du nicht angehäuft, gehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen, Wein- und Ölgärten, die du nicht gepflanzt..." (5. Mos. 6, 10—12.)

Und selbst wenn das Gastvolk der Banditen Jahwehs hungert, dann haben, wie zuletzt wieder die Kriegs- und die darauf folgenden Notzeiten bewiesen, die Bandenmitglieder alles in Hülle und Fülle:

„Jahweh sorgt für die Lauteren alle Tage, und ihr Besitztum dauert immerfort. Sie werden nicht in böser Zeit zuschanden, satt werden sie in Hungertagen." (Ps. 37, 18 f.)

So kann es uns denn nicht wundern, die ausgezeichnetste Kennzeichnung des Volkes Jahwehs wie überhaupt der bibelkundigen Volksvernichter in der „heiligen" Schrift selber zu finden:

„Juda und Israel waren zahlreich an Menge wie der Meeressand. Sie aßen, tranken und waren guter Dinge." (1. Kön. 4, 20.)

Und das sonderbarste bei alledem ist, daß man ein Buch, in dem beschrieben wird, wie man es als Raubmörder, Meuchler, Wucherer, Kuppler (Abraham), Inflationverbrecher und Börsenjobber (Joseph) zu Wohlstand bringt, ein — religiöses Buch zu nennen wagt.

Aber auch das ist zu erklären. Am besten gehen wir, um es zu begreifen, von dem damaligen und dem heutigen Begriffe der Weltherrschaft aus. Der jüdische Zwergstaat, etwa zur Zeit Davids, als Anwärter auf die Beherrschung der Erde, das will uns nicht recht einleuchten, selbst wenn wir den jüdischen Größenwahn in Rechnung stellen. Aber wir müssen einerseits bedenken, daß Judas Gesichtsfeld gar nicht so klein war: diese Nomaden hatten doch, um nur eines zu nennen, das ungeheure Kulturreich Ägypten kennen gelernt, und, wenn wir der Bibel hierin trauen wollen, auch die Erfahrung gemacht, daß es jüdischer Gerissenheit gar nicht schwer fiel, selbst ein so großes und reiches Volk gründlich zu brandschatzen. Dann lernte man das babylonische, assyrische und persische Weltreich kennen, und immer konnte Juda feststellen, wie verhältnismäßig einfach es war, als straff organisierte gewaltige [redacted] diesen Völkern die Kehle zusammenzuschnüren. Also nach der wirt-

schaftlichen und politischen Beherrschung der damals bekannten Welt gierte Juda zunächst. Je mehr sich aber dann sein Gesichtskreis vergrößerte, zumal in jener Zeit, da das immer mächtiger werdende Römerreich in den Blickpunkt des Orientes rückte, desto klarer wurde Israel seine Aufgabe, die ihm Jahweh, der Geist des Hebräertums, stellte: auch dieses Römerreich, ganz gleich mit welchen Mitteln, zu beherrschen.

Nun war allerdings dieser Kampf gegen die nichtjüdischen Völker, dieses unheimliche Wirken an der Völkerversklavung und -vernichtung längst nicht mehr auf den bisherigen Wegen möglich. Ja, als es sich nur um die winzigen Staatsgebilde von Ammonitern, Moabitern, Philistern handelte, konnte man noch verhältnismäßig leicht durch die rohen Verbrechermethoden wie Bandenmord, Brandstiftung, Meuchelmord und Heimtücke allerart zum Ziele kommen. Das aber war nun, wo es um das römische Weltreich ging, etwas veraltet. Freilich lehrte die Bibel noch andere Mittel in Hülle und Fülle, wie etwa die Wirtschaft- und Finanzversklavung. Aber das alles war noch nicht der Weg. Und dieser ganz sichere Weg ging über Jahweh.

Juda ließ nämlich, zugleich mit seinem Gesichtskreis, auch Jahweh wachsen.

Ohne daß man nämlich auch nur für einen Augenblick aufhörte, ihn für den besonderen Schutzgott Israels zu halten, machte man ihn jetzt zum Weltgott. Das zeigt sich zuerst in aller Deutlichkeit im sogenannten Deuterojesaja, — so nennt man Jesaja von Kap 40 ab —, dessen Entstehen die meisten Schriftgelehrten allerdings schon in das 6. vorchristliche Jahrhundert setzen. Doch um diese Frage brauchen wir uns hier nicht zu kümmern, obschon wir hier noch nicht das Römerreich als nächstes Einfallsgebiet der jüdischen [redacted] sehen, sondern erst die großen Euphratreiche Babylon und Persien. Jedenfalls war das Grund genug, im Deuterojesaja den Jahweh zum erstenmal klar als Alleingott, als Weltenherrn hinzustellen.

„So spricht Jahweh, der König Israels und sein Erlöser, der Jahweh Zebaoth: Ich bin der Erste, ich bin der Letzte, und außer mir gibts keinen Gott!" (44, 6.)

Und in dieser Weise gehts nun im AT weiter:

„In Wirklichkeit ist nur Jahweh ein Gott, lebendiger Gott und ewiger König. Die Erde bebt vor seinem Zorn, und Völker halten seine Wut nicht aus... Er ist es, der durch seine Kraft die Erde schuf, durch seine Weisheit den Erdkreis gründete, durch seine Einsicht dem Himmel seine Weite gab." (Jer. 10, 10 ff.)

Alle anderen Götter werden diesem Jahweh gegenüber als „Nichtse" bezeichnet.

Wir wollen hier nicht religiongeschichtlich auf die Frage eingehen, woher der Jude den so ganz unjüdischen Gedanken eines All- und Welt- und Himmelsgottes hat. Es wäre lediglich hier einzufügen, daß dieser Gottglaube ursprünglich Erbgut der aus dem Norden stammenden arischen Völker war, die aber, soweit sie im Orient zur Landnahme und Reichegründung geschritten, um diese Zeit längst mehr oder minder entraßt waren, und das nicht zuletzt durch den unmittelbaren Einfluß Judas und seiner wirtschaftlichen Politik der Geldhortung. Immerhin sind dahingehende Untersuchungen der freien religiongeschichtlichen Forschung als ganz dringende Aufgaben zu empfehlen.

Im Großen und Ganzen ist es damals so gewesen wie immer: Juda erkannte, daß der Arier sich nur schlagen ließ durch sich selbst. Das heißt: so wie der fremde Boden und das fremde unterworfene Volk, in seiner ganzen Eigenart geschont, ihn entraßte, entgötterte man ihn auch. Und man stahl ihm seine weltbezwingende Idee von der einen Gottheit, die nur rassemäßig verschieden und verschiedengradig erlebt und erkannt wird, und schmolz sie dann jüdisch um. So bekam das Israelitentum langsam ein Übergewicht über all die anderen Völker, mit denen es Beziehungen suchte. Gewiß ist klar, daß auch diese Völker, trotz ihrer mehr oder minder tiefgehenden Entrassung um die Zeitwende, im Letzten nie an der Einheit der Gottheit zweifelten und daß die überheblichen und dummen Behauptungen der Bibel[8]), die Heiden beteten Holz- und Erzstandbilder als Gottheiten an, eine der üblichen jüdischen Greuellügen darstellt. Aber die Gotterkenntnis, das Wissen um die eine Gottheit, war doch bei den damals schon entraßten Heidenvölkern nicht mehr so sehr selbstverständlicher Besitz der großen Masse, als einer verhältnismäßig kleinen Schicht von Menschen, die tiefer dachten und bei denen das Rasseerbgut noch nicht so verschüttet war. Für die Menge der Völker aber bildete die Eingottlehre Judas eine große Anziehung, als Erinnerung an altes Wissen und Gotterkennen; zugleich aber war diese Lehre in ihrer jüdischen Prägung eine weit größere Seelengefahr, als die kindliche Vielgötterei, unter deren Schleier doch ein jeder, mehr oder minder bewußt, den Einen, das Eine verehrte. Es ist ja nicht so, als beanspruche jedes Volk seine eigene, persönliche Gottheit (welchen Köhlerglauben man christlicherseits auch heute wieder dumm, frech und dreist den Deutschen gottgläubigen Nichtchristen unterschiebt). Nein, die außerräumliche und außerzeitliche Gottheit ist nur Eines, aber das Gotterleben ist je nach der Rasse völlig verschieden. Juda aber gab den nach dem Erkennen und Erleben der Ein- und Allheit verlangenden Völkern das rein jüdische Gottesgesicht, die Jahwehfratze, die doch nur aus-

---

[8]) Vgl. unter zahllosen anderen Stellen Jer. 10, Jes. 44 und Apg. 19, 26.

schließlich für das [redacted] und abergläubische jüdische Nomaden- und [redacted]volk Gültigkeit hatte und hat. Läßt doch die Bibel, trotz seiner nunmehrigen Weltgeltung, den Jahweh sagen:

„Du bleibst mir unvergessen, Israel!" (Jes. 44, 21.)

Und:

„Darum daß du teuer bist in meinen Augen und wertgeachtet, mir so lieb, drum gebe ich andere Menschen für dich hin und andere Völker für dein Leben." (Jes. 43, 4.)

Die Völker aber ahnten nicht, daß gerade zu diesem Ziele die jüdisch gesehene Eingottlehre hinführen mußte, weil sie mit unerbittlicher Notwendigkeit auch den letzten Rest des eigenen artgemäßen Gotterlebens vernichtete. Denn der jüdische Jahweh und seine nach außen hin etwas verfeinerte Tarnung als „himmlischer Vater" haben mit Gott und Gottheit nicht das mindeste zu tun. Jahweh und Jesu „himmlischer Vater" ist und bleibt der „Genius" Judas, der Hebräer an sich, der Dämon des Wüstenvolkes. Aber mit dem Welt-Gottgedanken, dem Allgott, eroberte Juda zusehends und immer rascher die Seelen. Die Völker sahen in Jahweh den Juden nicht, sie glaubten die Gottheit zu sehen. Mit anderen Worten: *der* [redacted] *verstand es, immer mehr seinem völlig unreligiösen Jahwehtum nach außen hin den Anschein einer Religion zu geben.* Er selber blieb, für seinen eigenen Gebrauch, hohnlachend bei dem alten politischen Dämon, dem „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs", — also der gleiche unreligiöse, ja gottferne Mensch, der er von Anbeginn seiner Geschichte an gewesen.

Wie im Einzelnen diese Durchdringung der alten Welt mit dem getarnten Jahwismus vor sich ging, kann ich hier nicht schildern. Das verlangte eine eigene Schrift. Nur in großen und groben Zügen will ich die Wege andeuten: diese gingen von Juda zuerst nach Babylon, dann nach Persien. Die Zeit nach Alexander dem Großen eröffnete ihr die gesamte hellenistische Kultur, die vorwiegend von Alexandrien her verseucht wurde. Von dort aus dann war der Weg nach Rom gegeben. Das alles darf man sich freilich nicht so vorstellen, als habe Juda, wie das später die christlichen Kirchen taten, Missionare ausgeschickt. Nein, den Vortrab machte das jüdische Geld als Hortgold und Leihkapital, und in dessen Gefolge kam dann auch die jüdische „Geistigkeit", der jüdische Literat, — genau so wie bei uns.

Die Welt also begann langsam israelitisch zu werden.

Und das war die Zeitwende.

„Erfüllt ist die Zeit. Das Gottesreich ist nahe. Bekehret euch und glaubet an die frohe Botschaft." (Marc. 1, 15.)

Mit anderen Worten: die Zeit war reif geworden zum allgemeinen Empfang des Jahwehtumes unter religiösem Deckmantel. Wollte also der Jude sein Ziel erreichen, nämlich die Völker dadurch, daß er ihnen das arteigene Gotterleben nahm, auch wirtschaftlich und politisch unter seine Botmäßigkeit zu bringen, so mußte er zwangsläufig die religiöse Tarnung des Jahwismus noch vollkommener gestalten. Das geschah ganz einfach und folgerichtig dadurch, daß sich das Jahwehtum äußerlich noch mehr an das damalige Völkergemisch anglich. Und die aus dieser Angleichung hervorgegangene israelitische Heidenbewegung nannte sich später, *als sie längst vollzogen war*, Christentum. Mit der vielleicht sogar geschichtlichen Person des Rabbiners Joschuah von Nazareth ist sie nur ganz lose, nur sozusagen zufällig verbunden, ist verbunden worden nur insofern, als der angeblich unter Pontius Pilatus hingerichtete streng jahwistische jüdische Patriot Joschuah (Jesus) auf seine Weise ebenfalls den Versuch gemacht hatte, den altisraelitischen Jahwehstaat wieder zu errichten. Das war in den Augen der weitschauenden jüdischen Politiker von damals eine arge Rückständigkeit, die denn auch der „Jesus Basileus" mit dem Tod am Pfahle büßen mußte. Die jüdische Politik von damals wollte eben keinen Krieg, keine Auflehnung, keine äußere politische Befreiung von Rom, — man sah nämlich jetzt in dem Frieden mit Rom die Fortsetzung der alten Eroberungpolitik mit anderen Mitteln.

So entstand denn jene jüdische Bewegung, die wir als Christentum kennen. Eine Bewegung, die kommunistisch, politisch und religiös zugleich war.

Es ist nun keinesfalls so, als hätte sich zu jener Zeit die jüdische Weltleitung zu einer Konferenz der „Weisen von Zion" zusammengesetzt, womöglich unter dem Vorsitz des Schaul-Paulus, und das Christentum beschlossen. Nein, dieser Zweig des Judentums entstand, wie derartige Bewegungen so oft, durch die kluge Benutzung und Lenkung der Mißstimmung einer sozialen Unterschicht, die durch das geschäftige Treiben der Pharisäerkaste das „Heilige", das „tremendum", des alten Jahwismus entehrt und bedroht sah. Die katholische Kirche hätte später um ein Haar ganz ähnliches erlebt: durch Savonarola, den aber auch „rechtzeitig" das Schicksal Jesu erreichte. Denken wir weiter an die lutherische Bewegung, die, der alten Kirche gegenüber, ursprünglich genau dasselbe bedeutete, was das Christentum der Synagoge gegenüber war. Diese neue jüdische Sekte dachte zuerst gar nicht daran, sich von der Synagoge zu trennen und als Religion selbstständig zu machen. Und ohne die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 und die dadurch erfolgte Zerstreuung der Juden in alle Welt sowie das Ende des jahwistischen Nationalheiligtums, des Tempels, wäre es wohl nie zu dieser Trennung

gekommen. Daß sogar der „Heidenapostel" Paulus sich stets bewußt war, dem altjahwistischen Kernblock zuzugehören und nur für das Judentum zu reden, beweist klar die Bibel. So ruft er, kaum daß er in Rom eintrifft, „die Angesehensten der Juden zu sich" (Apg. 28, 17) ins Untersuchunggefängnis, um sich vor ihnen zu rechtfertigen; also nicht etwa die Christen, die Anhänger des „Gekreuzigten". Denn die gab es als solche damals noch gar nicht. Und Paulus wollte auch so wenig Christen schaffen wie Luther Protestanten. Die Kirche zu einem echten katholischen Christentum, wie er es verstand, zurückzuführen, das war Luthers Absicht; und Schaul-Paulus wollte den Juden zu einem tieferen, erfolgreicheren und weltoffenen Judentum verhelfen, dem sich auch die Nichtjuden ohne die Beschneidung anschließen könnten.

„Um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette umschlossen",

sagt er (Apg. 28, 20), der sich den Juden gegenüber unbedingt als treuer Gesetzesjude ausweisen will. Ausdrücklich fragt er:

„Heben wir also das Gesetz (= die Thora) des Glaubens wegen auf? Im Gegenteil! Wir bringen das Gesetz erst recht zur Geltung!" (Röm. 3, 31.)

Aber die Geschichte geht ihren unerbittlichen Weg. Das Altjudentum hat inzwischen derart die Grundfesten des römischen Imperiums unterwühlt, daß es endlich, freilich als es längst zu spät ist, die Rache Roms zu spüren bekommt. Es wird als Staat völlig aufgelöst und somit fürs erste des festeren Zusammenhaltes beraubt. Aber nur äußerlich. Denn der alte molochartig die Völker fressende Jahwismus hat sich völlig unversehrt, mit der gesamten jüdischen Tradition, in die neue Sekte der „Christianer" retten können, — und zwar dadurch, daß er sich als Religion unter Religionen ausgab, während er in Wahrheit der erbittertste Feind einer jeden „Religion" ist. Und — geblieben ist. Während also die letzten Jahrhunderte damit begonnen hatten, der Welt ein anderes Gesicht Jahwehs zu zeigen, gelang es dem 1. und 2. „christlichen" Jahrhundert, dieses Werk zu vollenden. Noch immer blieb das Judentum, was es war, auch unbeschnitten in der neuen Kirche: eine rein diesseitige politische Männervereinigung zur Beherrschung der Welt, ohne die mindeste religiöse Bindung und Rücksichtnahme, — genau wie der heutige Bolschewismus. Nur einzig nach außen hin gab es sich als jenseitsselige Religion. Ein Jenseits im christlichen Sinne hat der Altjude ja nie gekannt. Mit dem Tode war für ihn alles aus.

„Ich bin gleich den Erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du (Jahweh,) nicht mehr gedenkst, indem sie von deiner Hand geschieden sind",

heißt es Ps. 88, 6, und trotz der düsteren Scheol-Vorstellungen des

A. T. haben sich diese Ansätze zu einem Jenseitsglauben nie auch nur im Entferntesten zu einer Lehre von ewiger Seligkeit oder Höllenstrafe verdichtet. Erst zur Tarnung den Nichtjuden gegenüber kam man auf den Gedanken an die persönliche Unsterblichkeit, ja an eine Auferstehung der Toten, an Lohn und Strafe im Jenseits. Denn wenn der Jude, genau wie Rom, dieses Großisrael, das Diesseits beansprucht, dann muß es den ihm Gefolgschaft leistenden und hörigen Nichtjuden ein Jenseits vorspiegeln und das Leben nur als Durchgang entweder zur ewigen Freude oder zur ewigen Qual hinstellen. Durch diese dem Menschen neu eröffneten Blickpunkte schrumpfen alle diesseitigen Maße für den nichtjüdischen Israeliten auf ein Nichts zusammen. Was bedeuten dem „echten Israeliten, an dem kein Falsch ist", wie sich insbesondere der evangelische Christ nach Joh. 1, 47 so gern nennt, Volk, Heimat, Besitz, Staat? Nichts der „Ewigkeit" gegenüber. Und auch wohl nur deshalb hat Großisrael-Rom die beiden Makkabäerbücher in den Kanon der inspirierten heiligen Schriften aufgenommen, weil einzig in diesen zwei Werken des A. T. der Jenseitsgedanke deutlich zum Ausdruck kommt, insbesondere aber, weil hier jenes Wort steht, auf dem man einen großen Teil der gesamten Wirtschaftgeschichte vom frühesten Mittelalter an bis auf unsere Tage aufbauen könnte; nämlich das Wort, es sei „ein heiliger und frommer Gedanke", für die Toten zu opfern;

„deshalb brachte er ein Sühnopfer für die Gestorbenen dar, damit sie von ihren Sünden erlöst würden" (2 Makk. 12, 45).

Welche ungeheuren diesseitigen Güter hat nicht dieser „heilige Gedanke" Großisrael-Rom eingetragen!

Wir sehen, das christliche Israelitentum trägt genau die Züge des Judentums. Herrschaft, Macht, Genuß aller Güter der Erde, arbeitloses Einkommen, — das ist seine „Religion", die „Religion" seines Männerbundes, seiner Eingeweihten, die über dem Fundament des Rassejudentums die Weltkirche Großisraels darstellen, — während das christliche Volk, dem man Jahweh in der Maske des „lieben Gottes" zeigt, sich mit Dienen, Demut, Armut, Fronarbeit und — Himmelshoffnung begnügen muß. So ist also gerade das mystische Zion der Christen die unerläßliche Vorbedingung zu dem sehr irdischen Tempel Jahwehs, der mitten unter uns steht. Jahrhundert um Jahrhundert hat sein Teil daran geschaffen.

„Deine Mauern (‚Zion') bauen Ausländer, und ihre Könige bedienen dich. Beständig stehen deine Tore offen. Bei Tag und Nacht sind sie unverschlossen, daß man der Heiden Reichtum bei dir einführe. Du trinkst der Gojimvölker Milch und nährst dich an königlicher Brust. Du sollst erfahren, daß ich, Jahweh, dein Helfer bin und dein Befreier Jakobs Held." (Jes. 60, 10.)

Und alles das war die Folge davon, daß die nichtjüdischen Völker in der Bibel ein Religionbuch sahen.

Jahwehreich und Gottesreich

Wenn es Mt. 6, 10 heißt:

„Zu uns komme dein Reich",

und wenn Joh. 18, 36 den Jesus sagen läßt:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt",

so haben diese Worte für Israel-Rom lediglich einen Werbe- und Tarnwert der unaufgeklärten Masse der Christen, der Gojimvölker gegenüber. In Wirklichkeit gilt auch für Rom nur das nach außen hin verborgene und in dreifache Nacht gehüllte Gesicht des Jahwehtumes, dessen Ziel die Aufrichtung der Weltherrschaft ist. Die Geschichte beweist das auf jeder ihrer Seiten, man muß ihre Sprache nur zu lesen wissen. Ist doch in der Geschichte der christlich gewordenen Völker jene doppelgesichtige Ausdrucksweise sozusagen zum allgemeinen Brauch geworden. Man ist durch die jüdisch-christliche Denkkunst eben völlig vom wahrhaftigen Ausdruck abgekommen und hat, dank biblischer Schulung, eine wahre Meisterschaft darin erreicht, durch Redensarten politische Tatbestände zu verdunkeln oder in ganz anderes Licht zu setzen. Hierher gehört zum Beispiel das salbungvolle Wort des Papstes Benedikt XV. über den Versailler Israel-Frieden: was dort

„menschliche Weisheit begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden."

Auf diese heilige Art drückte der Pontifex, der Hohepriester, den brutalen Jahwehtriumph über das abgewürgte Deutschland aus. Und wie sagte man 1607, als König Heinrich IV. von Frankreich Deutsche Fürsten zu Verrätern an Reich und Volk machte: er wolle

„die hartbedrängte deutsche Freiheit unterstützen und eine christliche Republik des ewigen Friedens aufrichten." [1])

Also damals schon war der jüdische Reich-Gottes-Gedanke unter Frankreichs Oberherrschaft genau so lebendig wie 1918, als man den „Völkerbund" gründete. So untersuchte 1632 der Rat des Königs von Frankreich Jakob von Cassan in einer Broschüre „die Rechte des Königs und der Krone Frankreichs auf die durch fremde Für-

[1]) Rommel, Neuere Gesch. von Hessen 3, 549.

sten eingenommenen Königreiche, Grafschaften, Städte und Länder". In diesem Gutachten führte er aus, es sei notwendig, Deutschland und das ganze Reich zu annektieren, weil das unerläßlich sei

„zur Vollendung des Gebäudes, das die französischen Könige als Weltherrscher aufzurichten berufen seien. Schon in den künstlichen Säulen des salomonischen Tempels, deren Kapitellen Lilien, die Zeichen des französischen Wappens, zur Zierde dienten, sei symbolisch vorgebildet, daß die allerchristlichsten Könige die Stützen der Christenheit und die Säulen der auf diesem Tempel gegründeten Kirche sein sollten." [2])

Das war mitten im Dreißigjährigen Kriege. Und hören wir nur, mit welchen Worten schon 1609 ein Wissender der jüdisch-römischen Weltleitung diesen Krieg als einen Jahwehkrieg voraussagte:

„Siehst du nicht, wie von Einem Funken aus Ein Feuer ganz Europa in Brand stecken, und während menschliche Klugheit etwas ganz anderes betreibt, Gott, der alles lenkt, ein reineres Licht überall entzünden wird?" [3])

Und als dieser furchtbare Brand dann über Deutschland lohte, sagte Torstenson,

„dieser Krieg sei allein des Herrn Krieg und betreffe die Freiheit des Evangeliums." [4])

Haargenau so sind die Sprüche aus dem Munde des den Hörigen Judas und Roms zugewandten Bibelgesichtes zu werten, während auf der dunklen, uns abgewandten Seite in schauerlicher Nacht die wahren Taten Jahwehs geboren werden. Denn ohne die auf „Himmelreich" und „Gott" zielende Bibelhälfte wäre längst der Zeiger der Wage so sehr, für alle Völker grauenvoll sichtbar, nach der finsteren Seite ausgeschlagen, daß schon vor weit über einem Jahrtausend die Menschheit einmütig zusammengestanden wäre, um [redacted]

So aber dämmern die Völker immer noch in der furchtbaren Suggestion dahin, das „Reich Gottes" der Bibel, insbesondere des neuen Testamentes, sei

„der Mensch und seine Vollendung, die Seele und ihre Erfüllung mit unendlichem Leben" [5]),

und es, also dies Gottesreich, müsse

„zuerst in der eigenen Seele durchgeführt werden: es ist ja nicht Herrschaft über andere, sondern über sich selbst, im Geiste Gottes und im Sinne der höchsten Lebensziele." [6]) Denn „das Wesen des

---

[2]) Nach Hurter, Friedensbestrebungen Ferdinands II. Seite 196. Hervorhebungen von uns.

[3]) Duplessis-Mornay, Memoires et correspondance, 11, 22.

[4]) Theatrum Europaeum 5, 131.

[5]) Hermann Schell, Apologie des Christentums. 2. Bd., 2. Aufl., Seite 456.

[6]) Schell, ebenda 454.

jenseitigen Gottesreiches ist darin gelegen, daß sich der Geist mit allen seinen Kräften unmittelbar mit Gott als dem Wahren und Guten selber beschäftigt und mit der Welt im Ganzen und Einzelnen immer unter den höchsten und wichtigsten Gesichtspunkten, d. h. mit Bezug auf die tiefste Begründung und Zweckdeutung. In diesem Sinne beginnt allerdings das ewige Leben, wie Johannes das Gottesreich nennt, schon hinieden in den Seelen." [7])

Wir sehen, die religiöse Tarnung Israel-Roms ist eine vollkommene. Eben dies „innere" Reich Gottes ist ja der jüdischen Romkirche notwendig, damit sie hinter ihm das äußere aufbauen könne, in das man

„die Herrlichkeit und den Reichtum der Gojimvölker bringen wird" (Off. 21, 26).

Denn das ist der Bibelweisheit Anfang und Ende: auf dem letzten Bibelblatt steht das angeführte Wort, und auf einer der ersten Bibelseiten verheißt Jahweh seinem Volke das gleiche:

„Ich gebe dir meinen Segen und mache deinen Stamm so zahlreich wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Meerufer. Dein Stamm soll deiner Feinde Tor erobern, alle Völker der Erde sollen sich mit deinem Stamme segnen" (1 Mos. 22, 17/18).

Und in der Mitte heißt es: Jahweh

„gab ihnen der Gojim Länder und ließ sie die Frucht des Völkerfleißes erben" (Ps. 105, 44).

Ja, hätten wir keine anderen als nur diese Belege, — sie genügten vollständig, um die nackte Diesseitigkeit des Reiches Gottes, oder, wie wir besser sagen, des Reiches Jahwehs zu zeigen. Im übrigen ist die Geschichte eine furchtbare und unbestechliche Zeugin. Denn ausnahmelos in allen Fällen, wo der Jahwehglaube, sei es in jüdischer oder christlicher Prägung, auch nur einigermaßen über die Seelen Gewalt gewann, folgte sofort von Seiten der Kirche eine Übernahme oder mindestens Kontrolle sämtlicher politischer Macht- und wirtschaftlicher Daseinsmittel sowie der ganzen Kultur des von dieser Pest betroffenen Volkes, zugleich aber auch eine ruchlose Vernichtung jeder bisherigen, nicht durch Jahweh bestimmten Kultur.

Die kirchliche Gegenbeweisführung beweist nichts anderes als unsere Feststellung, und nur deshalb bringe ich eine besonders „geistvolle", um dem Leser einmal Gelegenheit zu geben, Zeuge der halsbrecherischen Seiltänzereien der römischen Theologie zu sein: mit jesuitischer Geschliffenheit gibt man schlankweg die Machtgelüste gewisser Zeiten und Menschen der Kirche zu, sagt dann aber gleich in der bekannten auf sofortiges Einsetzen der Suggestion berechneten tiefbrusttonigen Färbung: das sei keineswegs im Sinne Jahwehs oder seines Sohnes, des Jesus von Nazareth, gehandelt. Mit

7) Schell, ebenda 475.

anderen Worten: solch ein Treiben habe mit der Kirche als der eigentlichen Trägerin des Reich-Gottes-Gedankens nicht das mindeste zu schaffen, sondern gründe sich auf menschliche Fehle. Wer die Kirche dafür verantwortlich macht, so heißt es, der gesteht damit eigentlich ihr auch

„die Verantwortlichkeit und die Souveränität über Politik und Kultur zu".

Aber es ist eben, meinen die Verteidiger des israelitischen Rom, sozusagen „eine Verleugnung der Heilsbotschaft" und der eigentlichen Aufgabe der Kirche, wenn ihre Träger sich politische Macht anmaßen.

„Die Aufgabe der Kirche ist und bleibt die Verkündigung der Offenbarunglehren und die Sendung der Heilsgnaden. Die Christen h e i t ist es, welche zur Durchführung der christlichen Ideen in allen Kulturgebieten berufen und verpflichtet ist. Darin besteht ein wichtiger Teil des allgemeinen Priestertums" [8]).

Und selbstverständlich ist die Christen h e i t weder in ihren Mitteln noch in ihren Zielen unfehlbar.

Damit wäre man mit „Eleganz" um die Frage der Verantwortung herum, die die Geschichte an jeden stellt, der irgendwie geschichtebildende Macht wurde. Man sagt ganz einfach: nicht das Christentum sondern der Christ ist schuld, nicht die Kirche sondern ihre unfolgsamen Schafe; und alles Verderben, das ihr uns in die Schuhe schiebt, kommt nicht davon, daß man christlich handelte, sondern weil man Wesen und Ziel von Christentum und Kirche nicht richtig erfaßte, mit einem Wort, daher, daß die Menschen zu schlechte Christen waren.

Mit einer solchen Beweisführung brauchen wir uns gar nicht zu beschäftigen. Für jeden denkfähigen Menschen ist Kirche, Christentum und damit Israel stets das gewesen, was der jüdische Weltwille ihm durch die Bibel zu sein vorschrieb. Alles andere ist „heilige Lüge", die dem Priester Roms, diesem Israeliten, so zur zweiten Natur wurde, daß Wahrheit, Klarheit und Unzweideutigkeit einer Aussage oder eines Urteils für ihn ein Ding ist, unfaßbar wie ein viereckiger Kreis. Diese innere Unwahrhaftigkeit, diese ewige Lüge vor sich selbst und der Umwelt ist ja überhaupt, in ihrer unentbehrlichen Notwendigkeit für das Reich Gottes, eines der wichtigsten Erziehungziele der Klerikerabrichtung; so wichtig, daß im allgemeinen der kein rechter Levit und Priester der Kirche zu sein vermag, der nicht sein ganzes Leben lang unter ihr steht. Ich kann das in diesem Zusammenhang nicht genauer ausführen, will aber eindringlich auf das römische Brevier hinweisen, dieses umfangreiche amtliche Gebetbuch des römischen Geistlichen, der dort für jede Stunde eines jeden Tages die genau vorgeschriebenen „Gebete" und „Lesungen"

[8]) Schell, ebenda 468 ff.

findet. Man setzt ihn also hier buchstäblich unter Dauersuggestion[9]). Und bis zum Rande wird er mit Lügenberichten angefüllt, deren legendären Charakter Rom natürlich genau kennt. Trotzdem verpflichtet die Kirche den Priester, sein ganzes Leben lang immer wieder die gleichen „heiligen Lügen" unverändert und mit gleicher Andacht betend und betrachtend zu rezitieren. Und wir sehen nirgendwo vielleicht so klar wie in diesem kirchenamtlichen vierbändigen Gebetbuch, wie sich die Kirche, ihren Theologen zum Trotz, das „Reich Gottes" wirklich vorstellt. Dafür einige Beispiele. Schauen wir uns einmal die am 14. September, am Feste „Kreuzerhöhung", zu „betende" Geschichte an: da bringt der byzantinische Kaiser Heraklius das angeblich von den Persern geraubte Kreuz Christi nach Jerusalem zurück. Selbstverständlich soll es jetzt wieder nach Golgatha geschleppt werden. Wer tut das? Etwa der Bischof von Jerusalem als Amtsnachfolger des Jesus von Nazareth? Bewahre! Der Kaiser hat den Pfahl zu tragen. Aber was geschieht? Als er aus dem Tore kommt, das nach Golgatha führt, kann er einfach nicht mehr. Das Kreuz wird plötzlich schwer wie Blei. Aber der hochleuchtende Bischof durchschaut die Sache sofort und schmalzt den Kaiser an: es passe nicht zu der Armut und Demut Christi, wenn er das Kreuz trage in seinem prunkvollen kaiserlichen Ornat. Der Kaiser legte also seine kostbaren Kleider ab und zog einen Plebejerkaftan an (plebejo amictu indutus). Und sieh da, mit Leichtigkeit ließ sich das Kreuz nun schleppen.

Wir haben hier gleich ein gutes Beispiel dafür, wie Rom die Lüge so dreht, daß sie seinen Priesterdünkel stärkt: der Staat steht unter dem Befehl der Kirche und die kaiserliche Würde unter der des Pfaffen. Und im Gottesreich hat sich somit alles den Weisungen der jahwistischen Weltleitung zu fügen.

Nicht minder belehrend ist das zweite heilige Antlitz, das Rom uns am 2. August zukehrt, am Feste des Alfons von Liguori, „der sich ganz besonders der Armen und Bauern erbarmte", — wir wissen ja aus der Geschichte, wie das Reich Gottes, wie in aller Welt so auch besonders in Spanien die Schaffenden vampirgleich aussog.

„Darum gründete er die Priestervereinigung vom allerheiligsten Erlöser", — Redemptoristen — „die in Nachfolge des Erlösers über Feld und Gau und durch die Dörfer zogen, um den Armen das Evangelium zu verkünden",

worauf dann wahrscheinlich alles Elend auf der Stelle zu Ende war? Ja, nichts ist für das Reich Gottes bezeichnender als das: ohne Not und Armut ist es ebensowenig denkbar wie das Licht einer Diebslaterne am hellen Mittag.

---

[9]) Vgl. hierzu meine Schrift „Der Schlüssel zur Kirchenmacht", München 1937. Ludendorffs Verlag.

Durch das ganze Brevier zieht sich dieser Reich-Gottes-Gedanke. Als zum Beispiel die Mutter des „heiligen" Dominikus mit diesem schwanger ging, träumte ihr, laut Brevier vom 4. August, sie trage einen jungen Hund in sich, und der fange auf einmal an, derart Flammen zu speien, daß bald der ganze Erdkreis in Brand geriet. Nichtwahr, das ist ein „Gesicht", das den Reich-Gottes-Gedanken bis in den letzten Winkel lohend grell durchleuchtet, dieser grauenvolle Triumph des israelitischen Rom über sterbenden Völkern. Starb nicht durch jenen Dominicus und seine Dominikaner („Hunde des Herrn", domini canes — sagt das Volk) in der Inquisition die spanische Größe für immer? Und Millionen der Ureinwohner Amerikas starben an Dominikus, und ebenso waren es allen anderen voran diese „Hunde des Herrn", die in Deutschland die Hexenbrände schür- „ad majorem dei gloriam", zur größten Ehre Jahwehs, als Bauleute am Gottesreich.

Wie stellt sich nun das Hirn der Hohenpriester dies Gottesreich und seine Macht vor? Auch das ergibt sich klar aus dem Brevier. Lesen wir nun einmal die Betrachtung zum Feste des Papstes Leo I. (11. April), der der Legende nach dem Hunnen-Chan Etzel entgegentrat und ihn zur Umkehr bewog.

„Wie es nur gekommen sei, fragten den Hunnenkönig die Seinen, daß er ganz wider seine Gewohnheit so demütig die Befehle des römischen Pontifex ausgeführt habe? Da antwortete Etzel, er hätte voller Angst, während jener sprach, noch einen anderen neben sich stehen sehen, in priesterlichem Ornat, und der hätte ihm mit gezogenem Schwerte den Tod angedroht, wenn er dem Leo nicht gehorche. Drum kehrte er nach Ungarn zurück."

Hier haben wir sie schon, die Verängstigung mit Tod und Hölle. Überhaupt wimmelt das Reich Gottes und damit auch das Brevier nur so von Engeln und Teufeln. Da muß beispielsweise der Rompriester am Weihnachtvorabend folgende hochwichtige Frage betend rezitieren: weshalb Jesus nicht von einer einfachen, sondern einer verlobten Jungfrau geboren worden sei?

„Damit ihre Niederkunft dem Teufel verborgen bleibe. Der sollte vorläufig meinen, eine Ehefrau, nicht eine Jungfrau habe geboren."

Im anderen Falle hätte der Gehörnte selbstverständlich gleich in der ihm immer zur Hand liegenden Bibel nachgeschlagen und Jes. 7, 14 gefunden:

„Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären".

Und dann hätte er vielleicht in seiner Wut Sachen angestellt, die gar nicht mehr gut zu machen gewesen wären.

Aber lesen wir lieber, um das Wesen des Gottesreiches, das ich gleich nach der Bibel schildern werde, noch genauer begreifen zu lernen, vorerst einige weitere kirchenamtliche Berichte über dieses Ge-

stalt gewordene Jahwehreich. Denn sonst möchte man hinterher kommen und sagen: alle derartigen Bibelforderungen sind geistig, sind „mystisch" gemeint! Sehen wir also zu, wie die Kirche selber sie auffaßt. Das heißt hier: wie stellt sich Israel-Rom in seinen Priester- und Hohenpriestergehirnen einen dem Jahweh hörigen oder einfacher gesagt: einen „tief christgläubigen" „weltlichen" Fürsten vor? So, daß in jedem Falle das Reich dieses Fürsten nicht von dieser Welt ist und daß die „weltlichen Güter" durch ihn den Vertretern des Jahwehreiches zugeschanzt werden. So berichtet beispielsweise die Kirchenleitung in ihrem Brevier über den Deutschen heiliggesprochenen Kaiser Heinrich II. (15. Juli):

„Heinrich war nicht zufrieden mit seines zeitlichen Reiches Armseligkeit. Drum bezeigte er dem ewigen König eine geschäftige Knechtschaft, um die Krone der Unsterblichkeit zu erlangen. Als er nämlich zur Kaiserwürde gekommen war, mühte er sich zuerst mit aller Kraft, die Religion zu bereichern", d. h. er baute unzählige Kirchen und Klöster. „Das Bistum Bamberg, das er mit Erbgütern gründete, machte er dem heiligen Petrus und dem römischen Papste zinspflichtig... Die römische Kirche begabte er mit den reichhaltigsten Schenkungen" — natürlich auf Kosten Deutschen Bauernerbes. „Und um sie zu schützen, unternahm er einen Krieg gegen die Griechen... Nichts pflegte er ohne Gebete anzugreifen... Dann verband er auch, als seltenes Beispiel, die Jungfräulichkeit mit der Ehe, und er gab seine Frau, die heilige Kunigunde, als er zum Sterben kam, unversehrt ihren Anverwandten zurück."

Wir sehen hier schon die im Gottesreich zum grauenvollen System gewordene entrassende Sippenschädigung, die absichtliche und wohlbedachte Ausmerze rassisch edler Geschlechter mit wertvoller Erbmasse. Auch von der polnischen Nationalheiligen Hedwig, der Frau Herzog Heinrichs von Schlesien, heißt es (17. Okt.):

„Damit sie um so mehr für Gott frei sei, brachte sie ihren Mann aus gleichem Gelübde heraus und in seelischer Übereinstimmung dazu, ihr Ehelager zu trennen."

König Stephan von Ungarn wieder (2. Sept.)

„weihte sein Reich dem apostolischen Stuhl, nachdem er von dem römischen Papst die Krone empfangen und auf sein Geheiß zum König gesalbt worden war... Die Reichsgeschäfte betrieb er so, daß er von überallher die klügsten und heiligsten Männer herbeirief und niemals das Geringste ohne ihren Rat ins Werk setzte."

Das also ist der „weltliche" Herrscher im Reich Gottes. Natürlich ist damit nicht gesagt, daß alle diese Herrscher auch in der geschichtlichen Wirklichkeit genau so waren. Aber das kann uns nicht kümmern. Denn wir wollen hier keine Geschichtebilder zeichnen, sondern aus unangreifbaren und heute noch gültigen amtlichen Quellen fest-

stellen, wie die höchsten Spitzen in der Leitung der israelitischen Romkirche sich den Fürsten vorstellen. Und ganz wesentlich in diesem Wunschbilde ist, daß er eine willenlose Marionette am Drahte der kirchlichen Geheimleitung ist: nichts tut er, wie es ja ausdrücklich von König Stephan berichtet wird, ohne den ausdrücklichen Rat der Hohenpriester. So heißt es auch über den „heiligen" Markgrafen Leopold von Österreich (15. November):

„Dieser Fürst verehrte ungeheuer die Priester und Ordensleute, und die Päpste behandelte er mit einer solchen Ehrfurcht, daß der römische Papst Innocens II." — man gestatte mir einmal etymologisch haargenau zu übersetzen — „ihn einen Sohn des heiligen Petrus aus dessen ureigenstem Viehbestande nannte (ut peculiaris S. Petri filius appellaretur)."

Von Ferdinand von Kastilien heißt es (30. Mai):

„In ihm leuchteten alle königlichen Tugenden, Großherzigkeit, Güte, Gerechtigkeit, und vor allem war er ein eifersüchtiger Wahrer des katholischen Glaubens, dessen Schutz und Verbreitung sein heißestes Mühen galt. Das zeigte er vor allem durch Verfolgung der Ketzer, von denen er keinen einzigen in seinem Lande irgendwo litt. Mit eigenen Händen schleppte er Holzscheite für die Scheiterhaufen der zum Verbrennungtode Verurteilten heran. Dann bewies er es, indem er eine Menge Kirchen stiftete und mit Gütern begabte" (Toledo, Burgos, Cordoba etc.).

Wir können damit unsere erste Erkundungfahrt in das Reich Gottes beenden. Als Quellen haben wir nicht moderne Geschichteschreiber und ebensowenig unverantwortliche Legenden- und Erbauungschriftsteller reden lassen, sondern die „unfehlbaren" Hüter des Jahwehreiches selber: diese Kirchenleitung ließen wir ihr Wunschbild zeichnen nach den amtlichen und heute so gut wie damals gültigen Verlautbarungen des israelitischen Männerbundes Rom.

Stellen wir also fest, das Reich Gottes ist durchaus von dieser Welt. Es besteht darin, daß jede Handlung des „weltlichen" Herrschers und Volksführers von dem Hohenpriesterkollegium bestimmt wird, daß kein Gebietender also auch nur das mindeste ins Werk setzt ohne Genehmigung der Kirchenleitung. Weiterhin ist der Fürst — zu Deutsch „Der Erste" — so hoch er auch dem Volke gegenüber steht, ein Nichts im Vergleich zu dem Priester, insbesondere zu dem Rat der Hohenpriester. Er hat sich zu demütigen und in den Staub zu erniedrigen. Anderseits ist es seine wichtigste Regierungpflicht, durch Stiftung und Dotierung von Kirchen und Klöstern, also Enteignung und Versklavung bisher freier Bauern, diesen auf Kosten des werteschaffenden Volkes drohnenden Männerbund fürstlich zu versorgen. Und vom armseligsten Mönch an bis zum Nachfolger Aarons, als den sich ja der Papst bezeichnet, hat der Fürst die

Kirche durch Überweisung ungeheurer Abgaben (amplissimis censibus) zu mästen. Dadurch muß es natürlich auf der anderen Seite eine furchtbare Armut geben, „greges pauperum", Herden von Armen, die, wie das Brevier erzählt, die Länder durchziehen, aber eine Notwendigkeit, ein wahres Himmelsgeschenk sind. Denn wie sollten sich die Gläubigen ohne Vorhandensein eines unersättlichen Bettlervolkes die ewige Seligkeit und das „innere", das wahre Reich Gottes verdienen können? Wovon sollte die „christliche Caritas" leben, die der Kirche von jeher ungeheuerliche Einkünfte brachte und von deren Abfällen dann die Armut notdürftig versorgt und als solche erhalten wurde? Und diesen Bettlern gegenüber hat sich wieder, wie das Brevier ausweist, die Landesfürstin, überhaupt die edle Frau zu erniedrigen, denn jeder Aussätzige und Landstreicher ist eigentlich Christus selbst, und in jedem Augenblick soll auch die höchststehende Frau wissen und fühlen, wie abgrundtief sie unter dem schmutzigsten Mönch und dem niederträchtigsten Priester steht. Sie hat, wie die heilige Birgit, wie Margarete von Schottland, wie Hedwig von Schlesien, den Bettlern die Füße zu waschen, ihnen die Schwären zu küssen. Sie kleidet sich, wie Elisabeth von Portugal, in graue Nonnengewänder und bringt den Priestern „Gold und Silber und köstliche Seidenstoffe". Denn — „mein Reich ist nicht von dieser Welt"[10]).

So denkt sich die israelitische Romkirche, das Christentum überhaupt, das Reich Gottes noch heute, und die Schilderungen des Breviers schweben jedem, und auch dem kleinsten der Gesalbten, als ewige Wunschbilder vor.

Sehen wir aber nun zu, wie dieses Reich Gottes, in dem der König selbst die Klötze für den Scheiterhaufen der Ketzer heranschleppt, schon durch die Bibel, dieses große Lehrbuch der Völkervernichtung, in all seinem menschheitfeindlichen Grauen vorgezeichnet wurde. Ich erinnere dabei an die Selbstverständlichkeit, daß in allen christlichen Sprüchen statt Gott oder Herr stets Jahweh zu lesen ist, auch wenn es sich um Anführungen aus dem neuen Testament handelt, das mit ‚theos', ‚Gott' nur und ausschließlich den alttestamentlichen Jahwehnamen übersetzt. Auch der vielleicht geistvollste Verteidiger des Christentums, Hermann Schell, nennt seinen zweiten Band der „Apologie des Christentums" nicht etwa „Gottvater und Christus", sondern „Jahweh und Christus". Und dieser selbe Hermann Schell ist es, dem einmal das Geständnis entschlüpft,

„die Jahwehreligion sei das heilige Gesetz der Volksgründung" — natürlich der jüdischen — „und der Landeroberung"[11]).

10) Vgl. zu alledem meine demnächst erscheinende Schrift: „Rom in seinen Heiligen". München 1938. Ludendorffs Verlag. Dort wird der Leser noch reichliche Beispiele finden.

11) Schell II, 122.

Mehr wollten wir ja gar nicht wissen. Denn hier gesteht uns der katholische Theologieprofessor genau das zu, was wir immer behauptet haben: das Reich Jahwehs ist eine Organisation zur Umrassung der Völker, also einer neuen, umfassenden „Volksgründung" im israelitischen Sinne, mit dem Zwecke, über dieses neue Volk der „Kinder Jahwehs" unbestritten die Weltherrschaft ausüben zu können. Rassebewußten Völkern dies „Reich Gottes" aufzuzwingen, ist ja fast unmöglich. Die Bibel sieht das selber ein, wenn sie z. B. sagt, das Gottesreich sei nicht „für die Gerechten und Gesunden da" (Marc. 2, 17). Sich selber verstehen freilich die Lenker und Leiter der Romkirche und die Priester des Christentumes überhaupt niemals unter den „Sündern", die Jesus kam, zu berufen. Beachten wir nämlich, daß die Bibel es überall und zuerst darauf ablegt, den Trägern der Kirchengewalt einen geradezu unvergleichlichen Größenwahn einzusuggerieren. Denn das ist das Allererste am Reiche Gottes; — und beachten wir hier wieder seine Doppelgesichtigkeit: der gewöhnliche Mensch, der „Laie", das Volk, kann dieses Reiches Gottes nicht teilhaftig werden, also dieses „inneren Reiches", ohne das Bewußtsein seiner Armseligkeit und Sündhaftigkeit. Anderseits ist ein sicherer Bestand des wirklichen Jahwehreiches unmöglich, ohne daß seine Leiter das ebenso unerschütterliche Bewußtsein ihrer „Heiligkeit" haben.

Wir dürfen da nicht vergessen, daß in wenigstens einem Drittel aller neutestamentlichen Stellen sich die „Apostel", also die Lenker des Jahwehreiches, zuerst anreden lassen, daß also diese Stellen eigentlich nicht für die Allgemeinheit bestimmt sind. So ist etwa die Bergpredigt, wie sich aus den verschiedenen Texten ergibt, vor allem an die „Jünger" [12]) gerichtet:

„Ihr seid das Salz der Erde... Ihr seid das Licht der Welt. So leuchte euer Licht vor den Menschen auf, daß sie eure guten Werke sehen" (Mt. 5, 13—16),

während es für den gewöhnlichen Untertanen des Jahwehreiches heißt:

„Hütet euch, daß ihr eure guten Werke vor den Menschen tut!" (Mt. 6, 1.)

Man sieht, mit welcher Folgerichtigkeit und Zweckstrebigkeit die Kirchenleitung durch die Bibel den priesterlichen Erhabenheit- und Größenwahn züchtet. So hat der Untertan des Jahwehreiches Mt. 7, 1 zu beachten:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!"

Genau umgekehrt ist es für die „Heiligen", die Träger der Gewalt im Jahwehreiche:

---

[12]) Jesus hatte 72 Jünger, Rom hat 72 Kardinäle, wenn auch nicht immer alle Kardinalshüte vergeben sind.

„Wißt ihr denn wirklich nicht, daß die Heiligen die Welt einst richten werden? Wenn also schon die Welt von euch gerichtet wird, solltet ihr da nicht würdig sein, auch Gericht über unwichtige Sachen abzuhalten? Wißt ihr denn nicht, daß wir sogar die Engel richten werden? Um wie viel mehr dann alltägliche Dinge!" 1. Kor. 6, 2/3.

Genau so Offenb. 5, 10:

„Du hast sie für unseren Gott zu priesterlichen Königen gemacht, die auf der Erde herrschen sollen", —
wahrscheinlich weil „mein Reich nicht von dieser Welt" ist.

„Ihr aber heißet Jahwehs Priester, euch nennen sie ‚die Diener unseres Gottes', und ihr verzehrt den Reichtum der Gojim und verfüget völlig über ihre Schätze" (Jes. 61, 6).

Diesen heiligen Größenwahn oder den Größenwahn der Heiligen kann eben das Reich Gottes nicht entbehren:

„Nun zeigt euch als heilig und seid heilig! Denn ich (Jahweh,) bin heilig!" (3. Mos. 11, 44. Auch 1. Petr. 1, 16.)

Die ganze Kirchenheiligkeit und Kirchenmacht leitet sich eben von Jahweh ab:

„Jahweh ist unser Gott! Und auf der ganzen Erde gelten seine Urteile." (1. Chr. 16, 14.)

„Den Gojim rufet zu: Jahweh ist König! Drum steht die Welt und wankt nimmer. Er richtet die Völker in Gerechtigkeit" (Ps. 96, 10).

Also auch alle nichtjüdischen Völker will Jahweh durch seine israelitischen Kirchengründungen unter die Macht dieses Davidkönigtumes zwingen:

„Ein ewiges Bündnis schließe ich mit euch, gleich Davids Gnaden, die für immer währen! Zu einem Völkerrichter setze ich ihn (David) ein, zum Völkerbeherrscher und Gebieter" (Jes. 55, 3/4).

Und dieser Gnadenthron Jahwehs, dieser Thron Davids, den Rom innezuhaben meint,

„soll ewig dauern, dieser Thron, der Sonne gleich, nach meinem (Jahwehs) Willen und wie der Mond währen für alle Zeiten" (Ps. 89, 37).

Ich bitte nun, die folgenden Zeilen nicht zu überfliegen, sondern jedes Wort in seiner schauerlichen Größe auf sich wirken zu lassen, damit sich vor den Augen des Lesers das entsetzliche Bild des völkerverschlingenden Reiches Gottes, des menschenfressenden Jahwehreiches grauenvoll vollende und mit lodernden Farben fülle:

„Die ganze Welt soll Jahweh lobsingen. Verkündet bei den Gojim seinen Ruhm! Tut sein Heil kund von Meer zu Meer! Der Völker Götter sind ja alle Götzen. Des Himmels Schöpfer ist Jahweh. So bringt Jahweh, ihr Völkerscharen, bringt Pracht und Macht Jah-

weh! Bringt Jahweh zu seines Namens Ehre Gaben. Betretet mit Geschenken seine Vorhöfe. Werft euch hin vor Jahweh mit Schmuck für das Heiligtum! Vor ihm erzittere alle Welt, dann steht die Erde ohne Wanken!" (1. Chr. 16, 23/30).

Man beachte, wie sich hier jede Forderung der Bibel mit den eben aus dem Brevier angeführten geschichtlichen Ergebnisberichten scharf verzahnt, wie Ursache und Folge.

„Dann spricht Jahweh der Herr also: bis zu den Gojimvölkern erhebe ich die Hand und richte unter den Nationen meine Flagge auf, daß sie im Busen deine (der Juden) Söhne bringen, deine Töchter herbeitragen auf ihren Schultern. Und deine Wärter sollen Könige und die Ammen für dich sollen Fürstinnen sein. Sie fallen auf ihr Gesicht zur Erde vor dir nieder, den Dreck von deinen Füßen leckend. Alsdann siehst du, daß ich Jahweh bin!" (Jes. 49, 22.)

„Du (Jahweh), rettest mich vor Tausenden von Kriegsvölkern, zum Haupt der Gojim machst du mich, mir unbekannte Leute dienen mir! Des Auslands Söhne schmeicheln mir. Schon auf Hörensagen leisten sie mir Gehorsam!" (Ps. 18, 44 ff.)

„Als Höchster wird Jahweh gefürchtet, als großer König auf der ganzen Erde. Er unterjocht uns Völker und legt Nationen unter unsere Füße... Denn Jahweh wird König auf der ganzen Erde. Als König zeigt sich Jahweh den Gojim; Jahweh thront auf seinem heiligen Throne. Dahin sind der Gojim Fürsten, du Volk des Gottes Abrahams! Denn Jahweh wird nunmehr die Macht auf Erden!" (Ps. 47, 3—10.)

„Er (Jahweh) herrsche von Meer zu Meer, von dem Strom (Euphrat) bis an der Erde Enden! Seemächte sollen sich vor ihm erniedrigen, und seine Feinde sollen Staub lecken! Die Könige von Tarsis (= Tartessus in Spanien), die der Inseln sollen Gaben bringen, Tribut die Könige von Saba!... Ihm sollen alle Gojimvölker dienstbar sein!" (Ps. 72, 9—11.)

Und hören wir auch aus dem sogenannten Segen des Moses dieses teuflische Triumphgeheul alles dessen, was sich Israel nennt:

„Das köstlichste des Bodens, seiner Fülle, die Gnade dessen, der im Dornbusch wohnt, komme über das Haupt des Josef, auf den Scheitel des Geweihten unter seinen Brüdern. Sein Erstgeborener, stiergleich, habe Hoheit, und Wildstierhörner seien seine Hörner. Mit ihnen stoße er die Völker nieder bis zu den Enden der Erde hin!" (5. Mos. 33, 16 f.)

Und nun wieder der Psalm, 110, 1/2, 5/6:

„In meine Rechte setze dich! Ich mache deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Dein machtvolles Zepter lasse Jahweh weit über Zions Grenzen reichen... Jahweh zu deiner Rechten zerschmettert

Könige an seinem Zornestag. Er gehe mit frevelbeladenen Gojim ins Gericht, zerschmettere Fürsten auf dem breiten Plane!"

Diese Stelle bezieht die römische Bibelauslegung ausdrücklich auf Christus; wir haben hier also ein ausgezeichnetes Leitwort für die Kirchengeschichte. Das Reich Gottes bedeutet eben den völligen Umsturz aller bisherigen Verhältnisse:

„Die Frevler" — also die Gojimvölker — „sollen betteln gehen, damit der Menschen niedrigste erhöht werden!" (Ps. 12, 2.)

Das ist genau wie in jenem so echt jüdischen Haß-„Lied", das die Kirche als „Magnificat" zu ihrem täglichen Leib- und Magengebet machte:

„Da sprach Maria: Hoch preise meine Seele Jahweh, und mein Geist frohlockt in Jahweh, meinem Erretter... Sein Erbarmen waltet von Geschlecht zu Geschlecht für jene, die ihn fürchten. Er wirkt Mächtiges mit seinem Arm, zerstreut, die stolz in ihren Herzen denken! Herab stürzt er die Mächtigen von ihren Thronen und erhöht Niedrige. Mit Gütern sättigt er die Darbenden. Doch Reiche läßt er leer ausgehen. Er hat sich angenommen seines Knechtes Israel, denn so verhieß er es unseren Vätern schon, dem Abraham und seinem Samen auf ewig." (Lucas 1, 46—50.)

Noch höllischer spricht dieser Größenwahn aus dem literarischen Vorbild der genannten Lukasstelle. Hier ist es Anna, die Mutter des Propheten Samuel, die nach dessen Geburt ihr jüdisches Haßlied herauskreischt:

„Aufjauchzt mein Herz in Jahweh! Groß wurde meine Stärke durch Jahweh! Kühn spricht mein Mund mit meinen Feinden... Der Starken Bogen ward geknickt, doch Strauchelnde behalten ihre Kraft. Ums Brot verdingen müssen sich, die vordem satt, und Hungrige erquicken sich... Jahweh macht arm und reich, erniedrigt und erhöht. Er richtet auf vom Staub den Bettler, erhebt den Armen aus dem Kot und heißt sie setzen neben Fürsten. Er weist ihnen einen Ehrensitz für immer. Zerschmettert werden so Jahwehs Widersacher, und er vernichtet Himmelsstürmer." (1. Sam. 2, 1—10.)

Hier haben wir den ganzen tiefen bolschewistischen Sinn des Gottesreiches: alle bestehenden Ordnungen werden zerstört. Die Minderrassigen, die Arbeitscheuen, die „Armen" der Bibel, das heißt Menschen aus dem niedrigsten Pöbel, übernehmen die Herrschaft. So war es beispielsweise, als Karl „der Große" mit dem Gute der germanischen Odalsbauern die Kirchen und Klöster belehnte, Scharen von niederrassigen Liten frei machte und großenteils aus ihnen den königlichen Dienstadel schuf. Denn

„Jahweh zeigte seinem Volke seiner Taten höchstes Maß, wie er das Eigentum der Gojim ihnen zum Besitze gab" (Ps. 111, 6).

Schon als Rebekka (nebenbei bemerkt nach kirchlicher Ansicht eines der Vorbilder der „heiligsten Jungfrau") heiratete, segneten ihre Verwandten sie:

„Unsere Schwester, werde du zu ungezählten Tausenden! Mögen deine Nachkommen das Tor ihrer Hasser besetzen!" 1. Mos. 24, 60.

„Denn also spricht Jahweh: Ich lenke stromweis Wohlfahrt zu ihm (nach Jerusalem) hin, gleich einem Wildbach der Gojim Schätze!" (Jes. 66, 12.)

Daß der „fromme", „gottbegeisterte" Prophet Jesaja das alles nur geistig, „mystisch" meinte, erkennt man vielleicht am besten daraus, daß er seinen Sohn Maher-Schalal-chasch-bas nannte, das heißt, ganz wörtlich übersetzt: „Eilend Beute rasch Raub" (Jes. 8, 3). Luther übersetzte ganz sinngemäß „Raubebald Eilebeute". Daß ihm damit der fromme Vater ganz anderen Raub anwünschte, als ein jenseitiges Himmelreich, sagt er ja selber 45, 14:

„So spricht Jahweh: Ägyptens Arbeit, Äthiopiens Handel, und die Sabäer, diese hochgewachsenen Männer, sollen auf dich übergehen, die deinen werden (‚Israel)!"

Und 5. Mos. 28, 1 heißt es:

„Hörst du auf die Stimme Jahwehs, deines Gottes,... dann stellt dich Jahweh, dein Gott hoch über alle Völker der Erde!"

Denn

„Jahweh ist König. Die Völker mögen beben! Der Erdball zittere, wenn er sich auf den Keruben niederläßt! Jahweh ist groß in Zion, erhaben über alle Völker! Sie sollen deinen Namen preisen, den großen, schrecklichen!" (Ps. 99, 1 ff.)

Und Ps. 2, 8 heißt es:

„Ich (Jahweh) gebe die Gojimvölker dir zu Besitz, die Grenzen der Erde dir zum Eigentum!"

Das ist das Reich Gottes, nicht etwa nur des alttestamentlichen. Nein, Jesus von Nazareth führt es als Sohn Jahwehs genau so fort. Ganz mit Recht wird er (Joh. 19, 31) „König der Juden" genannt, denn er ist die Verkörperung des Juden schlechthin.

„Denkt nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten abzuschaffen. Ich komme nicht, sie abzuschaffen, vielmehr sie zu vollenden. Tatsächlich, ich sage euch: eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe daß auch nur ein einziger i-Punkt vom Gesetz vergeht, bevor nicht alles vollendet ist." (Mt. 5, 17/18.)

Nun ist es selbstverständlich nicht möglich, zu sagen: Jesus hat sich das Reich Jahwehs so oder so gedacht. Denn wenn ein Jesus wirklich gelebt hat — ich persönlich bezweifle es kaum —, dann hat er doch höchstens ein paar Worte von dem gesprochen, was ihm das neue Testament in den Mund legt. Das Christentum und die Kirche

entstanden eben nicht nach Maßgabe des neuen Testamentes, sondern die jüdische Sekte, die sich später, nachdem man die Heiden unbeschnitten als künstliche Juden mithineinnahm, Christen nannte, schrieb sich, je nach Bedarf, das neue Testament auf den Leib. Und wir haben festzustellen, daß es keinen Unterschied zwischen dem Jahwehreiche des alten und dem Gottesreiche des neuen Testamentes gibt. Ist doch Jahweh unbestritten so gut der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" wie der des Jesus und der ganzen neutestamentlichen Kirche.

„In Jahweh siegt und triumphiert die ganze Nachwelt Israels",

so heißt es in kalter Deutlichkeit Jes. 45, 25. Man darf eben derartige Dinge nicht in Luthers Übersetzung lesen, die den rein politischen Gedanken sacht ins Religiöse verschleiert, wenn er sagt:

„Denn im Herrn werden gerecht aller Same Israels, und sich seiner rühmen".

Ausdrücklich ist denn auch im neuen Testament allen denen, die jeder völkischen und Sippenbindung abschwören und sich bewußt der christlichen Entrassung und Herauserlösung überliefern, handgreiflicher Anteil an dem sehr irdischen Gottesreich versprochen:

„Tatsächlich, ich sage euch: wer immer Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater oder Kinder oder Äcker verläßt wegen mir oder des Evangeliums, der wird es hundertfach zurückerhalten: in dieser Welt an Häusern und Brüdern, Schwestern, Müttern, Kindern und an Äckern, allerdings unter Verfolgung, und in der anderen Welt das ewige Leben." (Marc. 10, 29/30).

„Und so vermache ich euch das Reich, so wie mein Vater mir es vermacht hat. Ihr sollte in meinem Reiche an meinem Tische essen und trinken, ihr sollt auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten" (Luc. 22, 29/30).

Von hier aus erst, also von dem Reich-Gottes-Gedanken, vom Jahwehreich-Gedanken aus, gewinnt jene Versprechung, die die Eingeweihten Rom-Israels durch die Bibel (Matth. 6, 33) den Trägern und Verwaltern des „Reiches" machen, blitzartig ihre rechte Beleuchtung. Es heißt da:

„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Vollendung! Dann wird euch dies alles (Nahrung, Kleidung usw.) dazugegeben werden."

Nichts anderes ist hier gesagt als das: die Funktionäre des Jahwehreiches sollen sich um keinen Preis verzetteln in der Arbeit ums tägliche Brot. Ihre Hauptsorge hat lediglich die Errichtung und rücksichtlose Durchführung des Jahwehreiches zu sein. Denn sowie dieses Reich, der Jahwehstaat, sei es durch Juda oder Rom, eine Tatsache geworden ist, fallen seinen Funktionären, seinen kleinen und großen Machtha-

bern, alle Schätze der Erde, der gesamte Arbeitertrag der Jahwehsklaven ohne Arbeit ganz von selber zu.

Wir sehen also, welch grauenhafte Völkergeier sie sind, diese

„Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen. Und der himmlische Vater ernährt sie doch!" (Matth. 6, 26.)

Vom „Namen Gottes“ und anderem Bibelzauber.

Es wird manchem der Leser nicht ganz unbekannt sein, daß viele Völkerschaften niederster Kulturstufe eine gewisse abergläubische Scheu haben vor der — Photographie. Überhaupt vor dem Bildnis. Der primitive Mensch sieht sich eben durch das Bild sozusagen verdoppelt. Das Abbild begreift für ihn irgendwie sein Selbst, seine Seele in sich, und mit der Zerstörung des Bildes, so meint er, wird auch die Seele irgendwie gestört oder gar zerstört. Umgekehrt kann man aber auch durch das Bild, wie man glaubt, die gleichen Kraftwirkungen ausüben, wie der Dargestellte selbst. Ganz das gleiche haben wir noch in dem Aberglauben der christlichen Völker. Man braucht nur die alten und neuen „Zauberbücher“ nachzuschlagen, um überall auf diese Mittel zu stoßen, einen anderen Menschen an Leib und Leben zu schädigen. Es ist dazu lediglich das Bild dieses Feindes nötig, das man unter Hersagen von gewissen Hokuspokus-Formeln durchsticht oder sonstwie verletzt: die Verletzung trifft den Feind genau an derselben Stelle, an der man das Bild durchstochen hat.

Genau dieselbe Kraft wie das Bild bei gewissen zurückgebliebenen Völkern hat in der „Religion“ Israels, also in dem biblischen Aberglauben, der Name. Natürlich auch noch das Bild, und zwar bis in unsere Zeit hinein. Millionen von Gläubigen der israelitischen Tochterreligion, also Christen, hängen noch an diesem Bildzauber. Man denke nur an die angeblich blutenden und redenden Darstellungen des gekreuzigten Jesus. Aber der Name ist doch das Wichtigere geworden. Oder sagen wir statt Name vorerst „das Wort“. Für den Okkultgläubigen wird nämlich ein Ding durch die Bezeichnung, die man ihm gibt, in gewissem Sinne verdoppelt. Für diese Vorstellung enthält beispielsweise das Wort „Baum“ genau so viel vom Baume, wie der Baum selbst. Wir hätten dann also den wirklichen Baum und dazu, als Verdoppelung, den „geistigen Baum“, besser: den Gespenst-Baum, der aber ebensogut einen Menschen im Sturze töten kann wie der wirkliche Baum.

Damit begreifen wir endlich ganz klar den für viele so rätselhaften Anfang des Johannes-Evangeliums:

„Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort."

Das Wort „Jahweh" war eben eine Verdoppelung Jahwehs, war gewissermaßen Jahweh selbst. Damit enthüllt sich der ganze „mystische Tiefsinn" der sogenannten Logos-Idee, über die Bibliotheken geschrieben wurden, als ein recht primitiver Zauberglaube: der asiatische Glaube an die wirkliche Verdoppelung eines Wesens durch seinen Logos, also seinen Namen, sein „Wort". Und aus diesem Aberglauben heraus ist es ganz verständlich, daß Israel eine gewaltige Angst vor diesem Namen hatte. Angst, nicht etwa „heilige" Scheu. Denn mit dem Deutschen Worte „heilig" ist das Entsetzenmachende, dies „tremendum" nicht umschrieben. Man suchte also nach Möglichkeit die Nennung des „Meisterwortes" der Bande, also des Jahweh-Namens zu umgehen, indem man von Adonai, von den Elohim und dem El sprach, von El-Olam, El-Schaddai, El-Eljon; aber auch von den Engeln, ja den Söhnen Jahwehs. Und schließlich von dem „Angesichte", der „Weisheit", dem „Geiste" Jahwehs. Heißt es doch 2. Mos. 20, 7 schon:

„Du sollst den Namen Jahwehs deines Gottes nicht umsonst nennen. Jahweh läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen ohne Not nennt."

Freilich hat Jahweh noch seine besonderen Hintergedanken bei diesem Verbot der Namennennung. Denn nach okkulter Anschauung hat derjenige, der den Namen eines Dämonen weiß und ausspricht, eine gewisse Macht über den Träger des Namens. So schreibt das heute gültige Rituale Romanum dem priesterlichen Teufelsaustreiber vor, den auszutreibenden Teufel unbedingt gleich nach seinem Namen zu fragen, — denn das Wissen des Namens gibt besondere Macht über den Dämon. Dazu müssen wir 1. Mos. 32, 30 nennen:

„Da sprach Jakob (zu Jahweh): Tue auch deinen Namen kund! Er sprach: Warum fragst du nach meinem Namen?"

Jahweh verschweigt also ganz bewußt seinen Namen. Erinnern wir uns dazu an das bekannte Deutsche Märchen vom Rumpelstilzchen: sowie die Königin den Namen des unheimlichen Dämons weiß und nennt, ist dessen Macht gebrochen [1]).

Und dann war der Jude der Meinung: sowie man auch nur den Namen aussprach, war er auch schon zugegen, mit seiner ganzen Entsetzlichkeit, das geheimnisvolle Oberhaupt der Horde Israel, ihr hinter jede Maske schauender maskierter Hauptmann, der eben durch das Zaubermittel seines „heiligen" und „schrecklichen" Namens unmittelbar zitiert werden kann. Und den, der diesen „heiligen" Namen ohne in höchster Not zu sein, ausspricht, den bestraft er, — nun, wie die Polizei jeden bestraft, der „zum Spaß" den Feuermel-

[1]) woraus hervorgeht, daß dieser Zug des Märchens aus dem Orient stammt.

der in Tätigkeit setzt. Jahweh straft eben mit einer Unnachsichtigkeit, wie sie jede Bande braucht, wenn sie nicht über kurz oder lang disziplinlos auseinanderfallen soll. Und welch besseres Mittel, diesen Zusammenhalt zu erzwingen, gab es für die „unsichtbaren Väter", die Bundesleiter, als den Namenaberglauben. Diesen Glauben, der so gut wie für Jahweh so auch für jeden anderen Menschen ein mächtiges „Doppel" zu schaffen imstande war! Gleichsam einen gespenstischen Schild, einen „Schutzengel". So erzählt etwa die Bibel, wie Moses einem Manne namens Hosea, was soviel wie „Rettung" bedeutet, als er ihm den wichtigen Auftrag erteilte, das Land Kanaan auszuspionieren, gleichsam zum Beschützer für diese Aufgabe einen neuen Namen gibt, nämlich Josuah (Joschuah-Jesus), und der bedeutet: „durch welchen Jahweh retten wird". Überhaupt will die Bibel, daß mit einem neuen Namen zugleich eine neue Einstellung zum Leben, ja eine neue Macht verbunden sei [2]), wie etwa 1. Mos. 32, 27 ff, wo Jahweh zu Jakob sagt:

„Fortan sollst du nicht Jakob heißen" (zu Deutsch: Betrüger), „sondern Israel. Denn du hast mit Jahweh gekämpft, und so trägst du den Sieg davon auch über Menschen".

Man sieht: das „Wort", der „Logos" eines jeden Wesens ist wiederum fast ein Wesen für sich, das selbständig handelnd, schützend, strafend überall eingreifen kann. Der Name ist eine Macht. Und nun erst

„der Name des Herrn der Heerscharen, der über den Keruben thront!" (2. Sam. 6, 2)

Daß dieses „Wort" Jahwehs ein ganz bestimmter Okkultbegriff war, erfahren wir bezeichnenderweise aus 1. Sam. 3, 7, wo es heißt, der junge

„Samuel hatte Jahweh noch nicht erfahren, und Jahwehs Wort war ihm noch nicht offenbart —"

trotzdem seine Mutter eine sehr gesetzesfromme Jüdin war. Samuel wurde eben erst in den Okkultgedanken vom Zauber des Namens und des Wortes eingeweiht, als man ihn zum „Propheten", also einem der höchsten Funktionäre des Israelitentums machte. Jetzt erst lernte er mit der Okkultverängstigung umzugehen. 1. Sam. 3, 21 heißt es denn auch:

„Und Jahweh erschien auch weiterhin zu Silo. Denn Jahweh offenbarte sich Samuel zu Silo durch das Jahwehwort."

Diese Zaubervorstellung asiatischer [redacted] hat man innerhalb der Tochterreligionen Israels selbstverständlich ängstlich aufbewahrt. Steht doch das ganze Christentum auf dem Namen Jahwehs: „Im Anfang war das Wort". Und dieses Wort hat sich mittlerweile so

---

[2]) Ich erinnere daran, daß jeder, der ins Kloster geht, einen neuen Namen bekommt. Gewiß will damit vor allem ausgedrückt sein, daß er alle Bindungen zu Sippe und Volk löste. Doch geht es auch um den Namenzauber.

selbstständig gemacht, daß es seinerseits wieder einen Namen bekam: das Schemen Jahwehs, das durch das Aussprechen seines Namens aus ihm „hervorging", nannte man Jesus. Und der Name Jesu spielte und spielt bis heute in der Romkirche fast dieselbe Rolle wie ehedem der Name Jahwehs. Eine ganze Litanei ersann Rom zu Ehren dieses Namens Jesu, und er befindet sich in Form der verschiedensten Geheimzeichen amulettartig auf Millionen von Medaillen und eingestickt in Altarwäsche und Kleider von Priestern, Mönchen und Nonnen. Dann aber hat das christliche Volk den jüdischen Glauben an den Namen-Zauber auch in seinen Aberglauben übernommen. So ist uns ja das Sprichwort bekannt: „Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt". Also die Nennung des Namens schon hat die magische Wirkung, daß sie den Namensträger herbeiruft und daß man sich wehrlos ihm und seiner ganzen Entsetzlichkeit in die Hand gibt. Genau so ist es mit dem Namen „Gottes", den auch der Christ „nicht vergeblich führen" darf: unzählige Sagenberichte gibt es, vererbt von Geschlecht zu Geschlecht, die erzählen, wie „Gott" in solchen Fällen auf der Stelle eingreift und den Übertreter der magischen Gesetze entsetzlich straft, an Leib und Leben und „ewiger Seligkeit". Drum empfindet auch der fromme Christ jedes kernige Zornwort als einen „Fluch"[3]). Schon das harmlose „Donnerkeil!" ruft bei solchen Leuten einen gewissen jahwistischen Schauer hervor, da doch ihrer Meinung nach Jahweh persönlicher Veranlasser jedes Donnerwetters wie überhaupt jedes erschreckenden Naturgeschehens ist. Wie also, wenn „der Herr" den Flucher beim Wort nähme und nun tatsächlich mit einem richtigen Donnerkeil oder einem tötenden Blitzschlag antwortete? Denn allein durch das Aussprechen des Wortes ist das in den Bereich der unmittelbaren Möglichkeit gerückt.

Wir sehen: der Bundeszusammenhalt wird vor allem und zuerst durch eine über dem Bunde hängende und stets mit ihm gegenwärtige magische Wolke gewährleistet, die durch Namen und Worte unmittelbar zur Entladung gebracht werden kann. Bei der geringsten Unvorsichtigkeit, dem geringsten Übertreten der Bundesvorschriften trifft also den Frevler unmittelbar die Strafe des unsichtbaren Hordenhauptmanns, den oder dessen Doppel, dessen Schemen, der rächende Priester durch Nennung seines Namens herbeirief. Anderseits aber ist dieses magische Wort, solange es allen rituellen Bandenvorschriften entsprechend behandelt wird, ein unbedingt zuverlässiger Schutz. Natürlich nicht in Wirklichkeit, sondern nach dem gemäß dem Aberglauben und Zauberglauben der israelitischen Horde.

Solcher „Meisterworte", solcher den Okkultbund zusammenhaltenden, nach außen abschließenden und schützenden Worte gibt es noch

[3]) Den Begriff „jemandem fluchen" kannten die vorchristlichen germanischen Sprachen nicht. ‚Flokan' bedeutete nur beklagen.

mehrere. Wie etwa die „Urim" und „Tummim" deren Bedeutung man heute gar nicht mehr kennt. Denn die Übersetzung „Licht und Vollkommenheit" (2. Mos. 28, 30) besagt gar nichts und ist mehr verhüllend als deutend. Noch weniger erklärt „Orakel", wie die Septuaginta übersetzte. Es waren eben Geheim- und „Zauber"-Worte, genau wie die, vom Christentum selbstverständlich übernommenen Segensformeln es sind, etwa 4. Mos. 6, 27:

„So sollen sie (die Priester) meinen (Jahwehs) Namen auf die Israeliten legen, dann werde ich sie segnen."

Und die eigentliche Segensformel lautet:

„Dich segne Jahweh und behüte dich. Sein Antlitz lasse leuchten über dir Jahweh und er schaffe dir Frieden." (4. Mos. 6, 24 f.)

Und allem diesem Zauber wird von den Jahwehgläubigen, sei es nun in Israel oder Rom, magische Wirkung, also Wirkung „ex opere operato" zugeschrieben. Dieser theologische Fachausdruck bedeutet etwa: „aus Kraft der Handlung", im Gegensatze zu „ex opere operantis" — „aus Kraft des Handelnden". So ist z. B. nach dem israelitischen Zauberglauben Roms jemand, der gegen seinen Willen und trotz seines Einspruchs getauft wurde, und zwar mit der wortwörtlich richtigen Formel, unbedingt ein Christ, ein Getaufter, das heißt, er empfing das „unauslöschliche Merkmal" der Taufe und ist teilhaft der Erlösungsgnade Christi. Ebenso kann ein Priester, der selbst schwerste Schuld auf sich lud, oder den die Kirche seiner Priesterwürde entkleidete, gültig Brot und Wein verwandeln und Sünden vergeben, — ex opere operato, durch Rezitieren der magischen Formeln. Es kommt auch gar nicht darauf an, ob der Priester selber an die Macht seiner Formeln glaubt, — er kann etwa ruhig die Gegenwart Christi in Brot und Wein leugnen, — trotzdem ist unter diesen Gestalten, sowie das Zauber-Ritual gesprochen ist, Christus gegenwärtig. Es ist eben genau so wie im alten Testament. Wir brauchen nur 1. Mos. 27 zu lesen, wo sich Jakob den Segen seines Vaters Isaak ergaunert. Esau mag hinterher anfangen, was er will: der ihm zustehende Segen ist verloren. Einmal ausgesprochen, sitzt er auch, unauslöschlich, unablöslich. Selbst der Tata Isaak kann ihn nimmermehr zurücknehmen.

Denn der Segen hier, die Verwandlung, die Sündenvergebung und Taufe dort werden als von Jahweh kommend gedacht. Er allein ist das eigentliche Oberhaupt der israelitischen Bünde, unter seiner magischen Bedrohung und Gnade stehen sie alle. Und jedes sichtbare Bundesoberhaupt, wie der Priester in dem einen, Isaak in dem anderen Falle, ist, wenn auch mit großer magischer Gewalt ausgestattet, lediglich Stellvertreter, „vicarius" und damit Willensvollstrecker des Unsichtbaren. Wir finden das so gut bei Altisrael wie bei den späteren Bünden und Banden innerhalb des großen Rin-

ges der Bibelkirchen und Geheimgesellschaften, Rosenkreuzern, Illuminaten und Freimaurern. Jedes Bundesmitglied weiß in jedem Falle, in jedem Augenblick ein Schwert an seidener Schnur über sich hängen. Wehe ihm, wenn er das „tremendum", das furchtbare Bundesgeheimnis verletzt! Er weiß mit Sicherheit, daß dann das Schwert fällt. Eine andere Sache ist es, daß natürlich diese Strafe nicht durch ein unsichtbares Oberhaupt auf magischem Wege vollstreckt wird, sondern ganz einfach im Auftrag des Hohenpriesters, des „weißen" oder des „schwarzen Papstes" oder des „hochleuchtenden Meisters". Doch wenigstens Altisraels gewöhnliche Hordenmitglieder glaubten an magisch ausgelösten Strafvollzug. Und auch bei seinen späteren Tochtergründungen ist die auslösende Ursache dieses wirklichen oder vermeintlichen Strafvollzuges so merkwürdig oft geheim geblieben, daß das Volk allgemein heute noch unbedingt an die „Strafe Gottes" oder an ein buchstäbliches vom Teufel Geholtwerden, wie bei dem Tode eines Freimaurers, glaubt. Man hält also fest an dem Glauben an einen geheimnisvollen, unsichtbaren, ja göttlichen Bundesführer. Sogar die Leiter ganz gewöhnlicher Banden von Kapitalverbrechern — das weist die gesamte Kriminalgeschichte aus — arbeiten nach unten hin gern mit dieser Fiktion von einem „großen Unbekannten", der auf geheimem Wege seine Anordnungen und Befehle den bekannten Bandenführern zukommen lasse. Das gewährt eben unbedingt festesten Zusammenhalt innerhalb des Okkultbundes.

Wir sehen, der Mensch ist erst dann tauglich zum Mitglied solcher Gesellschaften, wenn er durch irgendwelche Dauersuggestion induziert irre gemacht wurde. Sein Geist, seine Seele muß durch die „in dreifache Nacht" gehüllte Führung so bearbeitet worden sein, daß er unbedingt an die geheime Regierunggewalt in dem Bunde und an deren unbeschränkte Strafmacht glaubt, welchen Toden und Höllen nie und durch kein Mittel zu entrinnen ist. Wir finden diese Angstsuggestion denn auch sogar bei den gewöhnlichen Verbrecherbanden. Deren Mitglieder sind ausnahmelos stark abergläubisch. Und bei größeren Okkultbünden wird dieser Aberglaube eben gemeinsames Gut, und sie nennen ihn — Religion.

Sie vereint eben das Brauchtum dieses Aberglaubens, die abergläubischen Riten. Jeder Aberglaube bedingt ja seinen Ritus, selbst der verhältnismäßig harmloseste. Ich erinnere an das blöde dreimalige unter den Tisch klopfen mit dem Bannwort: Toi, toi, toi! Viel ausgesprochener schon ist das Ritualwesen schon in den Okkultbünden. Man hat gewisse Zeichen, Händedrücke, Tätowierungen. Und damit kommen wir denn auch zu dem wichtigsten Ritual des „Volkes Gottes": dem äußeren Erkennungzeichen der Beschneidung. Schon dadurch ist der Bund unter sich geschlossen: jedes seiner Mit-

glieder trägt die unverwischbare Spur der Kralle des unsichtbaren Häuptlings der Horde. Wer einmal der Horde angehört hat, wird dieses Siegel nie mehr los. Er kann sich äußerlich absondern, kann das Bundesritual ablehnen, niemals aber entflieht er dem alten Hordendämon Jahweh und seiner Gerichtsbarkeit[4]). Und darum lehrt auch Israels Tochterkirche Rom, daß jene Siegel, mit denen sie den Menschen in die Kirche des Bibelvolkes, des Volkes Gottes, aufnimmt, oder gar ihm innerhalb des Männerbundes eine führende und jahwehnahe Stellung gibt, — der Seele „unauslöschliche Merkmale“ aufprägen, auf Grund deren Jahweh und seine Engel sofort die Bundeszugehörigkeit feststellen können. Legitimationen sind sie gewissermaßen, auf Grund deren Jahweh entweder höheren Lohn oder, bei Vergehen gegen die Bundesdisziplin, höhere Strafe verhängt, als bei jenen, die aus „Unwissenheit“ nie dem Jahwehbunde angehörten. Also die Bundesabzeichen wie Tätowierung, Beschneidung, Taufe, Firmung, Priester- und Bischofsweihe sind alle gleich unzerstörbar. Der Bundeszwang, die Bundesgerichtsbarkeit ist unentrinnbar.

Welche unheimlichen Mittel, die Angehörigen des Jahwehbundes zum unzertrennlichen Block zu schmieden! Denn die Untersuchung darüber, was die Beschneidung „im religiösen Sinne“ eigentlich bedeutet, überlassen wir liebend gern den Theologen der israelitischen Kirchen. Wir halten uns lieber an deren „inspirierte“ Quelle, an die Bibel, nach der die Beschneidung durchaus nichts anderes ist als ein Bundesabzeichen, das den so gezeichneten seinem Hordenführer gegenüber legitimiert und ihn zugleich vor ihm schützt. Ist es doch Jahwehs und seiner Horde Ziel, alle Nichtmitglieder des Bundes auszurotten, so weit sie wehrhaft sind, die Übrigen aber, nachdem sie durch jahrhundertelangen Frondienst für Israel, durch Entrassung und Umrassung dazu reif geworden sind, in die Horde überzuführen.

1. Mos. 17, 10 heißt es:

„Bei euch soll alles Männliche beschnitten werden. Und zwar sollt ihr an eurer Vorhaut Fleisch beschnitten sein. Dies ist das Bundeszeichen zwischen mir und euch!“

Wir haben hier also das, was am meisten die Horde schweißt: ihr Blutritual, in dem eben nichts anderes zu sehen ist als der bewußte Wille des Hordenführers, seine Leute zur Rasse zu züchten. Immer wieder hebt ja das alte Testament die Zauberkraft des Blutes hervor:

---

[4]) Wir haben ganz das Gleiche bei der Freimaurerei. So lange z. B. der ausgetretene Bruder schweigt, „deckt“ er die Loge. Redet er, so vernichtet sie ihn. Immer aber bleibt er Maurer.

„Und von dem Blute sollen sie nehmen und an die beiden Pfosten und den Türsturz tun, zum Schutze der Häuser... Zieht dann Jahweh hindurch, das Ägypterland zu schlagen, und sieht er an dem Türsturze und den beiden Türpfosten das Blut, dann läßt er den Verderber nicht eure Häuser zum Schlagen betreten" (2. Mos. 12, 7 und 23).

Und 5. Mos. 12, 32 heißt es:

„Nur sei stark, daß du nicht das Blut genießest! Denn das Blut ist die Seele, und du darfst nicht mit dem Fleisch die Seele verzehren."

Dann erinnere ich an die furchtbare Blutbotschaft Ri. 19, 25, wo von einer Frau berichtet wird, die man zu Tode schändete. Und als der Mann

„heimkam, nahm er das Messer, faßte sein (totes) Weib, zerstückelte es völlig in zwölf Stücke und sandte sie umher im ganzen Bereiche Israels." [5])

Ähnlich 1. Sam. 11, 7:

„Dann nahm Saul ein paar Rinder, zerstückelte sie und sandte sie in Gesamtisrael umher mit dem Aufrufe: Wer nicht mit hinauszieht hinter Saul und Samuel her, dessen Nachwuchs soll es ebenso ergehen! *Da befiel das Volk ein Jahwehschrecken*, und sie zogen aus wie Ein Mann."

Wir sehen: das Blut war eben der wesentlichste Hordenkitt. Uralt ist ja der Blutzauber. Vor allen Dingen finden wir ihn bei fast sämtlichen primitiven Kultgemeinschaften, die irgendwie dem orientalischen Aberglauben verhaftet waren und sind. Und dazu gehört ja auch die Horde Altisrael sowie ihre sämtlichen Tochterkulte. Ich erinnere da nur an den Genuß des „Herrenblutes" bei den Christen sowie an das Blutritual der Freimaurer. Doch hat das Blut noch eine weit über den Zauber hinausreichende Bedeutung: die der Rasseiwerdung und des Rassenzusammenhaltes. Man fühlte sich im Blutgeheimnis der Beschneidung und fühlt sich im Geheimnis des Kelches also nach und nach nicht nur mehr als eine Kultgemeinschaft, sondern als eine Sippe, in der jedes Mitglied für das andere bürgt. Rom spricht denn auch neuerdings gern von der „Christusrasse".

Ob nun für die Horden der Bibel wirklich erst Esra, der angeblich im 5. Jahrhundert vor der [redacted] Europas lebte, diese scharfen Rassengesetze für Israel erlassen hat oder ob er sie nur erlassen hat oder ob er sie nur erneuerte, — das zur Rasse Werden

---

[5]) Um den sittlichen Hochstand der heiligen Schrift auch hier wieder dem Leser vor Augen zu stellen, sei ausdrücklich angeführt, daß dieser „edle" Jude seine Frau den lüsternen Stammesgenossen selber auslieferte zur Schändung, nur um sein eigenes wertes Leben zu retten. Für diese Niedertracht findet das Buch der Bücher kein Wort des Tadels.

der Horde Israel ist eine geschichtliche Tatsache. Das Wann? und Durch wen? berührt uns nicht.

Nehmen wir die Gestalt des Moses: ob wir ihn als geschichtliche Persönlichkeit gelten lassen oder einen Mosesmythus annehmen: aus dem ganzen Bericht des alten Testamentes erhellt die geschichtliche Tatsache, daß die eigentliche Grundlage des völkisch-rassischen Zusammenhaltes der Horde Altisrael aus deren Zusammenkommen mit dem okkulten Priesterwesen des damals schon entarteten Ägypten zu erklären ist. Bis dahin waren die Juden ein mehr oder minder zusammengewürfeltes Nomadenvolk gewesen mit einem mehr als primitiven Aberglauben. Und dieser Aberglaube nahm von den umwohnenden Völkern immer wieder neue Bestandteile auf. Man braucht nur die vielen Rückfälle in die alten Apis- und Baalskulte (vgl. das sog. Goldene Kalb, also den ägyptischen Apis-Stier) zu erwähnen. Erst Moses konnte den Anfang damit machen, die Horde zur Bande und dann zu einem rasseähnlichen Gebilde zu verschweißen. Denn er hatte als Angehöriger der ägyptischen Priesterkaste gelernt, daß der Aberglaube des Volkes erst dann ein Machtmittel in der Hand des Volksbeherrschers wird, wenn man ihn zu einem regelrechten System der Okkultverblödung macht. Das aber verstand die ägyptische Priesterschaft. Und darum gingen auch die ägyptischen Reiche („Dynastien") unter, während sich das Priesterwissen nach Juda und Rom hin rettete. Die Bibel deutet denn auch an, ein wie langwieriger Prozeß der Hordenauslese dies Zusammenschmieden in ein festes Verblödungssystem war, wenn sie berichtet, Moses habe Israel vierzig Jahre lang durch die arabische Wüste geführt bis Kanaan, — ein Weg, den jeder halbwegs tüchtige Karawanenführer in drei bis vier Wochen gemacht hätte. So konnte denn auch der Römer Tacitus (Hist. V, 3—8) wahrheitgetreu berichten:

„Die meisten Autoren sagen, daß bei einer in Ägypten ausgebrochenen ekelhaften Krankheit [6]) der König Bochoris sein Reich säuberte und die Aussätzigen als den Göttern und Menschen verhaßtes Geschlecht aussonderte und in der Wüste sich selbst überließ. Einer der Vertriebenen, Moses, habe ihnen geraten, sich seiner Führung anzuvertrauen. Er gab ihnen neue Gesetze, die im Gegensatz stehen zu denen aller Sterblichen."

Und achtzehn Jahrhunderte später ergänzte das sehr gut der Jude Chaim Bückeburg [7]), wenn er schrieb:

„Da kam aber ein Volk aus Ägypten. Und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es eine sogenannte positive Religion mit."

---

[6]) Siehe: 2. Mos. 9, 10.
[7]) H. Heine, Bäder von Lucca. Kap. 13.

„Positive Religion!"

Nichts war nötiger für Israel als sie! Denn wenn jeder für sich seinen Sonder- und Sippenaberglauben hat, so ist das nicht weiter erschütternd. Erst wenn das ganze Volk durch ein „positives", also womöglich „geoffenbartes" System in denselben Aberglauben, in die gleiche Verblödung gepreßt wird, dann erst wird es nach innen und außen, als rasseähnliche Gemeinschaft, — gemeingefährlich.

Sprechen wir zuerst einmal ganz allgemein: eine Räuberbande, die in ihrer Nähe eine andere Bande weiß, wird naturgemäß dieser „Konkurrenz" spinnefeind sein, wird versuchen, die Gesetze der zweiten Bande in den Seelen der ihr angehörigen Mitglieder zu zerstören und damit die zweite Bande zu überschlucken. Dieselben Verhältnisse haben wir, wenn wir statt von Banden von Völkern sprechen, von dem eines nach dem Besitze des anderen giert, während Völker, die in sich selber ihr Genüge haben, niemals den Nachbarvölkern gefährlich werden können. Anders ist es, wenn man ein Räubervolk, eine volkähnliche Bande als Nachbarvolk oder gar als Staat im eigenen Staate hat: eine wohlbewaffnete und jederzeit zum Angriff gerüstete Bande. Eine solche Bande ist Israel. Und es beansprucht den Vorzug des Bewaffnetseins durchaus für sich allein. Bewaffnet-Sein: ich meine damit die ungeheure Waffe des völkischen Eins-Seins. Und dies völkische Gesetz hat seit ungeheuren Zeiträumen Israel ganz und gar nur für sich in Erbpacht genommen. Was hier Israel recht, das soll den anderen Völkern noch lange nicht billig sein. Ja, in den Augen Judas ist das Völkisch-Denken und -Handeln geradezu ein Verbrechen, ein Raub an Israel. Keinen größeren Feind hat ja Israel als völkische Nationen. Weil sie sich eben, um dieses ewigen Rassegesetzes willen, niemals mit einer artfremden Rasse oder Bande, am allerwenigsten mit Juda abgeben würden. Im Gegenteil: das arteigenen Gesetzen gehorchende Volk wird bei jeder näheren Berührung mit der Bande Juda sofort alle Mittel gegen sie ergreifen. Dagegen nun weiß Israel sich nur auf eine Art zu schützen, — nämlich durch „positive Religion", indem es nämlich durch seinen Okkultglauben die anderen Völker ihrer rassischen Schutzmittel beraubt, um in ihnen und unter ihnen als Rasse, als Bande umso besser und erfolgreicher wirken zu können. Es ist genau so, wie wenn der mit den Räubern verbündete Kneipwirt seinen Gästen sagte: „Waffen mitnehmen wäre unsinnig! Sie begegnen im Walde höchstens frommen Wallfahrern, die lediglich nach dem trachten, was nicht von dieser Welt ist." Ja, die Waffen des völkischen Denkens sind es, die dem „Reisenden" genommen werden müssen. Ist doch jeder Mensch nach Auffassung Israels und der Bibelgläubigen überhaupt ein Reisender zum Sinai, durch das Gebiet der Horde also. Erinnern wir uns doch an

die sogenannte Systemzeit, als die Deutsche Wehrmacht abgerüstet war, während die anderen schwer gerüstet um unsere Heimat die „heilige Tempelwacht" hielten. Die damaligen Deutsch sprechenden Inhaber der Staatsgewalt fanden das ganz in der Ordnung, eben weil sie selber auch längst, seelisch entwaffnet, dem großen kirchen- und geheimbundreichen Okkultverband All-Israel angehörten. Genau so fand es der durch das israelitische Aberglaubensystem induziert irre gemachte Deutsche ganz in der Ordnung, daß sich Juda erst im wirklichen, dann im geistigen Ghetto absonderte und dadurch seine „völkische" Art und mit ihr seinen Verbrechererbsinn unverdünnt wahrte, daß dagegen er, der Germane, sich durch den Okkultglauben der Bibel und des Ghettos herauserlösen ließ aus Volk, Stamm, Sprache und Nation.

Es spricht denn auch in dem Lehrbuch der Völkervernichtung, der Bibel, ein unsäglicher Haß gegen jede nichtjüdische Nation, die ihre völkischen Güter wahrt, ein fanatischer Haß und ein giftiger Neid, dem kein Schimpfwort zu schade ist, um den geruhigen Besitz eines anständigen Volkes und seine Wehrkraft zu schmähen:

„Befreie mich (Jahweh) von Bösewichtern durch dein Schwert, vor Leuten, Jahweh, durch deine Hand, deren Teil im Leben nur die Welt, ja durch dein Schwert vor solchen, die ein Schlemmerleben führen und die mit Kindern voll gesättigt sind und die ihr Übriges den Enkeln hinterlassen können!"

So geifert der „königliche Sänger" David in seinem Psalm 17, 13 f. Und lesen wir noch eine dieser neidischen Schilderungen eines anständigen Volkes: da suchte sich der jüdische Stamm Dan einen Sitz zur Siedlung (Ri. 18, 1):

„So schickten die Daniten aus ihrer Mitte fünf Männer aus..., das Land zu erkunden (18, 2)... Die kamen nach Lais. Sie fanden das Volk darinnen ruhig wohnen, keiner, der im Lande Macht besaß, tat etwas Schimpfliches (18, 7)... So kamen sie wieder zu ihren Brüdern und sprachen: Auf! Laßt uns gegen jene ziehen! Wir haben das Land beschaut, und es ist ganz passend... Zögert nicht, hinzuziehen und das Land zu besetzen! Kommt ihr hin, so kommt ihr zu einem sorglosen Volke, und das Land ist weitläuftig, und Jahweh gibts in eure Hand! Ein Ort, wo an nichts auf Erden Mangel ist! (8—10)... So zogen sie bis Lais, gegen ein ruhig und sorglos lebendes Volk, schlugen sie mit des Schwertes Schärfe und verbrannten die Stadt" (18, 27).

Auch in Psalm 73, 4 heißt es von den beneideten nichtjüdischen Völkern:

„Ihre Sklaven brauchen keine Fesseln, und ihr Gesinde ist kerngesund."

Selbst noch die Apostelgeschichte muß eingestehen:

„Die Eingeborenen bewiesen uns eine ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit“ (28, 2).

Und zum Danke dafür gehen sie nun hin, Rasse-Israel und Bibel-Israel, und untergraben alle völkischen Bindungen bei den „menschenfreundlichen“ und „kerngesunden“ Völkern:

„Glaubet nicht, ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen. Nicht den Frieden wollte ich bringen, vielmehr das Schwert. Ich kam, den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit der Mutter, die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Feinde eines Menschen sind also seine eigenen Hausgenossen“ (Mt. 10, 34—36).

Denn auf diese Weise nur kann der Niederrassige das hochrassige Volk zersetzen. Und daß sich [redacted] bärmlichkeit empfindet, bezeugt die Bibel an vielen Stellen. Man lese nur, was die Spione berichten, die Moses nach Kanaan sandte:

„Wir können gegen dieses Volk nicht ziehen! Das Land, das wir zur Erkundung durchzogen haben, schmückt seine Einwohner. Alle Leute, die wir darin gesehen, sind ungewöhnlich groß. Wir haben dort die Riesen geschaut, die Enakssöhne unter den Riesen. *Wir kamen uns vor wie Heuschrecken*“ (4. Mos. 13, 31 ff), — also [redacted]! Ps. 12, 9 nennt die [redacted] „der Menschenkinder niedrigste“, Psalm 14, 6 spricht von der „Gemeinde der Elenden“. Ganz folgerichtig hat man denn auch in allem Hochgemuten nichts als einen aufgeblasenen Dünkel gesehen. Und das Israelitentum, Jerusalem wie Rom, sie siegen allein dadurch, daß sie ihren entrassenden Okkultglauben unter den Völkern verbreiten. In ihnen siegt Jahweh und sein magisches Blutritual.

„Seht, ich gewöhne euch“, sagte Moses, „an Gesetze und Gebräuche. Haltet und tut sie. Denn das ist eure Weisheit und eure Klugheit in den Augen der Völker. Hören sie von all diesen Satzungen, so werden sie sprechen: Jedenfalls ist dieses große Volk eine weise und kluge Nation!“ (5. Mos. 4, 6).

Die Vorhöfe Israels.

Schon oft hat man sich gefragt: mußte es an sich einem so verschwindend kleinen Volke wie dem israelitischen nicht unmöglich sein, irgendwie nennenswerte Ausstrahlungen seines Geistes in die damalige Welt auszusenden? Dabei gesteht man sich zu: nicht ein einziges der übrigen Völker hätte auch nur im Entferntesten ähnliche Wirkungen wie Israel zustande gebracht. Das mag richtig sein. Und man halte uns nicht die alten Griechen entgegen, die ja an Kopfzahl kaum stärker waren als Israel und doch innerhalb weniger Jahrhunderte die gesamte Kultur der Antike zu bestimmen wußten. Denn nie kann das Volk der Griechen mit der Horde Israel verglichen werden. Waren doch diese Griechen nichts als ein Teil der arischen, genauer: der nordischen Einwanderer, die damals Kleinasien so gut wie das Abendland in Besitz genommen hatten. Kam also hellenische Kultur beispielsweise nach Rom, so konnte man sie dort nicht als eine art- und rassenfremde empfinden. Es war lediglich das: Arier, nordische Menschen tauschten mit anderen Nordischen ihre geistigen und kultürlichen Werte und die nach der Trennung erwachsenen und erarbeiteten Zuwachsgüter dieser Art aus. Juda aber kam nicht als Arier zum Arier, ja kaum als [redacted], sondern, um in diesem Bilde zu bleiben, gewissermaßen als [redacted] zu dem Menschen.

Wie also konnte dies völlig fremde, artandere Wesen Eingang finden in die lichte Gotteswelt?

Gläubige Christen, also Bibel-Israeliten, beantworten diese Frage, auf die Rassejuda höhnisch erwidern würde: dadurch, daß wir eure Rasse verdarben! — indem sie mit dem Zeigefinger triumphierend auf die Bibel tippen: „Gottes Wille! Gottes Vorsehung! Gottes Fügung und Lenkung! Gottes Allmacht!"

Nun, auch wir werden genau so unsere Antwort aus der Bibel zu holen wissen! Nur müssen wir vorher die Gegenfrage stellen: wie kommt die [redacted] an den gesunden Baum? Denn damit ist schon Wesentliches beantwortet. Israel war eben kein Volk und ist kein Volk wie andere Völker, sondern eine völker- und kul-

turzerstörende [redacted] Jedes offenen Gegners kann man sich erwehren, nicht aber des [redacted] wenigstens so lange nicht, **bis die Allgemeinheit den gefährlichen Eindringling als solchen erkannt und seine Lebensbedingungen erforscht hat.**

Nun haben wir bereits die wichtigsten Gründe für das Eindringen und Überhandnehmen der israelitischen [redacted] genannt: die bewußt geförderte Zerstörung des Rassebewußtseins, Hand in Hand arbeitend mit Wirken und Wühlen zum Zwecke der Umrassung. Eine verhältnismäßig leichte Arbeit war das für Juda, dessen Wirkungbereich ja damals die vorderasiatischen und die Mittelmeervölker waren, Völker, die an sich schon vieles von ihrem arischen und nordischen Erbe verspielt hatten. Insbesondere durch die Überschichtung der arischen Gottschau mit andersrassigen „religiösen" Erlebnisformen. Daß auch hier Juda als Träger der Krankheitstoffe zielstrebig wirkte, bezeugt die Geschichte. Kurz ausgedrückt war es so: statt der natürlichen Gottschau brachte Israel die magische „Religion". Und da kein Volk, auch kein arisches, nur aus überdurchschnittlichen und schöpferischen Menschen besteht, — im Gegenteil: überall bildet der schöpferische Mensch nur die mehr oder minder dünne Führerschicht, — so mußte bei der Masse der so wenig eigenständig denkenden Menschen die „internationale", „sensationelle", nervenprickelnde und vor allem so außerordentlich bequeme magische Religion rasch Eingang finden in die Unterschichten der Völker. Verhieß sie doch unmittelbares in Beziehung Treten zu höheren Wesen, magische Herabzwingbarkeit Gottes, magische Schuldvergebung. Man war schon „gerecht" und „heilig", wenn man nur an diesen Spiritismus glaubte und es an den nötigen Kulthandlungen nicht fehlen ließ. Glaube „wie ein Senfkorn" löschte ganze Schuldbücher von Sünden aus. Daß dabei die allgemeine Volksmoral von Stufe zu Stufe sank, ist klar. Schon im alten Testament finden wir den Standpunkt — vergleichsweise gesprochen —, der berühmte Knoten im Taschentuch genüge, um an die Pflicht zum Gutsein sich zu erinnern.

„Und Jahweh sprach zu Moses: ‚Sprich zu den Söhnen Israels, ... sie sollen sich Quasten an ihre Kleiderzipfel machen, sie und ihre Nachkommen, und sollen eine blaue Purpurschnur an jeder Zipfelquaste anbringen... Seht ihr die an, dann denkt an alle Gebote Jahwehs und tut sie!" (4. Mos. 15, 37 ff.)

Von dieser seelenzerfressenden Völkervergiftung aber war nun in dieser Schrift so reichlich die Rede, daß wir jetzt nur noch die übrigen handgreiflichen Mittel und Wege [redacted] und späterhin Bibel-Israels aufzuzeigen brauchen. Vor allen Dingen wußte der [redacted] seit jeher ganz genau, daß es ihm niemals möglich sein würde, aus eigener Kraft und Stärke, durch eigene militärische, politische

oder wirtschaftliche Leistung auch nur das Mindeste unter den verhaßten werteschaffenden Völkern der Heiden zu erreichen.

„Nicht weil ihr zahlreicher seid, als die anderen Völker", heißt es 5. Mos. 7, 7 ff, „hat euch Jahweh begehrt, sodaß er euch erkor, — denn ihr seid das kleinste aller Völker! — sondern weil Jahweh euch liebt und den Schwur hält, den er euren Vätern geleistet hat."

Und

„denke nicht: meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Reichtum verschafft. Bedenke, daß Jahweh, dein Gott, dir die Kraft gibt!" (5. Mos. 8, 17).

„Nicht ihrem Schwerte haben sie" (die Juden) „das Land verdankt, ihr Arm hat ihnen nicht den Sieg gebracht. Nein, deine (Jahwehs) Rechte und dein Arm und das Leuchten deines Angesichtes; denn du bist ihnen hold gewesen" (Ps. 44, 4).

Wir sehen: Israel ist sich sehr wohl bewußt, daß es nicht nur zahlenmäßig, sondern auch an allen anderen [redacted] unter den übrigen Völkern steht. Daß es also lediglich durch List und Meintat, vor allem durch die vergiftende Macht seiner Okkultreligion, Boden gewinnen kann. Der Jude verstand ja geradezu nichts von der Arbeit und den Künsten, die die Gojimvölker groß und stark gemacht hatten:

„Schild aber sah man nicht noch Speer bei 40 000 Mann in Israel", heißt es Ri. 5, 8. Denn „im ganzen Lande befand sich kein Schmied... So mußte ganz Israel zu den Philistern hinabgehen, wollte jemand seine Pflugschar, seine Axt, seinen Ochsenstachel schmieden lassen. Harte Steine dienten als Schneiden an den Pflugscharen, Karsten, Dreizacken, Axten und zum Wetzen der Sicheln" (1. Sam. 13, 19).

Daß diese Landarbeit selbst im „gelobten Lande" des alten Testamentes nicht durch Juden, sondern durch andersrassige Sklaven geleistet wurde, wissen wir ebenfalls aus der Bibel. Und ganz mit Recht konnte der Pharao von den Hebräern sagen:

„F a u l sind sie! D a r u m schreien sie: laßt uns gehen, unserem Gott zu opfern!" (2. Mos. 5, 8).

So ist denn auch gekommen:

„Sie gingen hin und opferten ihrem Gott".

Dieser Gott war eben nichts als der zur Person gewordene Hordenzweck: der Gedanke der Weltbeherrschung und der Nutznießung aller Völkerarbeit. Und die erste und letzte Handlung zur Vollziehung dieses „immerwährenden Opfers" war und ist die: [redacted] konnte und kann nie ruhen, als bis er die Schlagader der Wirtschaft eines Volkes unter der haarscharfen Klinge seines schächtenden Opfermessers hat. Mit anderen Worten: wo noch keine Geldwirt-

schaft herrschte, schuf sie [redacted]. Wo sie aber bereits herrschte, gelang es ihm stets in ganz kurzer Zeit, die Zahlungmittel zu horten und dadurch ihren Kreislauf ganz nach Belieben zu lenken; zu drosseln oder zu unterbinden; die Zahlungmittel an ganz bestimmten Stellen einzusetzen, wodurch dann andere Erzeugungkreise völlig zum Erliegen kamen, — um auf diese Art dann endlich alle Produktionmittel, vor allem alle wertbeständigen Volksgüter, insbesondere Grund und Boden in seiner Hand zu vereinen, sodaß der nichtjüdische werteschaffende Mensch ohne weiteres dem Juden, der ihm ja jederzeit den Brotkorb höher hängen oder gar wegnehmen konnte, leibeigen wurde. Der Jude sorgt dann lediglich für die Erhaltung des nackten Lebens seiner Sklaven, damit sie für ihn arbeitfähig bleiben. Nur so ist der „weise" Bibelspruch zu verstehen:

„Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden".

Die klassische Anweisung für diese ganze jüdische Arbeit an der Völkerknechtung durch Goldhortung und Beherrschung des Kreislaufs der Zahlungmittel ist ja bekannt. Trotzdem will ich sie wenigstens in den wichtigsten Punkten hersetzen:

„Josef aber hatte alles Geld im Lande Ägypten und im Lande Kanaan an sich gebracht für das Getreide, das sie" (die Ägypter) „kaufen mußten. Und Josef hatte das Geld in Pharaos Haus" (also in die Tempeltresore) „gebracht. So war das Geld im Lande Ägypten und im Lande Kanaan verschwunden. Da kam ganz Ägypten zu Josef und sprach: ‚Gib uns Brot! Warum sollen wir vor deinen Augen sterben, nur weil das Geld zu Ende ging?' Da sprach Josef: ‚Gebt eure Herden her! Dann gebe ich euch für eure Herden etwas, wenn euer Geld zu Ende ist!' So brachten sie ihre Herden zu Josef" (übereigneten sie also dem jüdischen Großbankier), „und Josef gab ihnen Brot um die Pferde, die Schaf- und Rinderherden und um die Esel" (1. Mos. 47, 14 ff).

Nach dem Viehbestand kam dann die persönliche Freiheit und der gesamte private Grundbesitz Ägyptens in die Hand des Juden, — wobei aber ausdrücklich gesagt ist:

„Nur das Ackerland der Priester kaufte Josef nicht!"

Die Kaste der okkultgläubigen Priester stand eben hier wie überall mit dem unversöhnlichen Ausplünderer der Völker im Bunde. Und schon daraus sehen wir, daß das damalige Ägypten dem [redacted] längst nicht mehr die alten rassischen Abwehrmittel entgegenzustellen hatte. Der Pharao in seiner Verblendung ernannte [1]) denn auch den Vorläufer der Rothschild, Morgan und Rathenau zum „Saphnat

[1]) Immer vorausgesetzt, daß die Bibel Tatsachen berichtet. Hält sie sich aber nicht an die geschichtlichen Tatsachen, so bleiben die Folgerungen, die wir aus ihren Berichten ziehen, um so mehr bestehen, weil damit zugegeben ist, daß diese Erzählungen den Charakter von Verhaltungmaßregeln haben.

Peneach", was die Vulgata mit „Heiland der Welt" [2]), die Septuaginta mit „Nahrung des Landes ist dieser Lebende da", verdolmetscht. Zugleich bekam er denn auch die Asenat, die Tochter eines ägyptischen Oberpriesters, zur Frau (1. Mos. 41, 45), wodurch er in die höchste Priesterkaste einrückte und somit zu einer der größten ägyptischen Würden kam. Josef Jakobsohn nutzt das denn auch gleich aus. Denn abgesehen davon, daß er seinen Rassegenossen in [redacted] das Getreide durch Schiebung zukommen läßt, ohne Bezahlung, — läßt er auch noch seine ganze Bande wie einen Schwarm Heuschrecken nachkommen. Vom Pharao hatte er sich dazu die Vollmacht geben lassen:

„Offen steht dir das Ägypterland. Siedle deinen Vater und deine Brüder im besten Teil des Landes an... Und findest du, daß unter ihnen tüchtige Leute sind, dann kannst du sie" (als gelernte Viehhändler) „zu Herdenobersten über das Meine machen" (1. Mos. 47, 6).

Zu Deutsch ausgedrückt: die Scheichs der jüdischen Viehhändler machte man sofort zu Generaldirektoren und Leitern der Viehhandelsgesellschaften. Wäre das menschliche Gedächtnis nicht gar so kurz, so brauchte ich nicht daran zu erinnern, daß wir noch vor ganz wenigen Jahren in unserem Vaterlande haargenau dasselbe zu erleben hatten.

Und dann kam, was kommen mußte:

„Die Israeliten aber waren fruchtbar geworden, sie wurden überreich, wuchsen und erstarkten mehr und mehr, und das Land ward ihrer voll" (2. Mos. 1, 7).

Getreu den Vorschriften des Bandengesetzbuches kam und kommt der [redacted] immer zuerst nach Möglichkeit getarnt in das auszubeutende Land. Das ist der Anfang wie das Ende seiner Politik. Denn sowie die rassische Tarnung nicht mehr verfängt, versucht Israel es in der religiösen: der [redacted] ist plötzlich nicht mehr [redacted], sondern Katholik, Protestant oder Mohammedaner... Wie war es beispielsweise in Persien?

„Doch Esther hatte nicht ihr Volk noch ihre Herkunft angegeben. Denn Mordekai (ihr Pflegevater) hatte es ihr strenge verboten" (Esth. 2, 10).

Zudem änderte sie ihren [redacted]namen Hadassa um in Esther, das vom persischen „Sitara" (Stern) kommt.

Und je weiter die Zeit voranschritt, je mehr sich der Gesichtskreis Israels erweiterte und damit die Gier dieser Bande nach dem Besitze der nichtjüdischen Völker wuchs, desto mehr kam auch dieses Vorgehen unter nichtjüdischem, tarnendem Namen in Aufnahme.

---

[2]) Rom erklärt denn auch den „ägyptischen Josef" als das wichtigste „Vorbild" des Jesus von Nazareth im alten Testament.

Bereits Judith 10, 6 kommen zwei jüdische „Älteste" vor, die sich Chabris und Charmis nannten. 1. Makk. 7, 5 ist die Rede von einem „Alkimos, der Hoherpriester werden wollte". Ein Jude „Eupolemos, des Johannes Sohn" wurde als Gesandter nach Rom geschickt (ebd. 8, 17). „Aristobulos aus dem Geschlechte der gesalbten Priester" war nach 2. Makk. 1, 10 um 148 vor Zeitwende Lehrer des ägyptischen Königs Ptolemaios. Dann finden wir noch einen Juden „Rhodokos" (2. Makk. 13, 21), einen Hohenpriester mit Namen „Menelaos" (ebd. 4, 23), einen „Numenios, des Antiochos Sohn, und Antipater, Sohn des Hohenpriesters Jason" (1. Makk. 14, 22) und einen „Lysimachos" (2. Makk. 4, 7). Im neuen Testament ist es genau das gleiche, — trotzdem das alte Testament in den Makkabäerbüchern diese Tarnung (nach außen hin) tadelt. Aber wir sahen ja schon (s. Seite 38ff.), daß gerade die schlauesten der Hebräer klarer die Zeitnotwendigkeiten für die Juden erkannten, und, eben um Judas Wirkung- und Machtbereich zu vergrößern, manches von dem sturen alten Sektentum des Wüstenvolkes preisgaben, um Größeres dagegen einzutauschen. So waren es denn auch vor allem die mit griechischen Namen getarnten Juden, die zuerst, weitblickend, im Christianertum ganz neuen jüdischen Propagandamöglichkeiten die Wege geebnet sahen und Christen wurden. Da nennt die Apostelgeschichte einen „Juden mit Namen Aquila (Adler!) und dessen Frau Priscilla" (18, 2), „einen Juden Namens Apollos" (18, 24). Und „die sieben Söhne des Hohenpriesters Skeuas" wollten im Namen Jesu Teufel austreiben. Es waren eben jene Zeiten, die den Juden vor die Wahl stellten, entweder zur lebensunfähigen Mumie Altisraels zusammenzuschrumpfen, oder in dem mächtigeren Kreise Großisrael, „im Namen Jesu" also, noch viel furchtbarer und fruchtbarer als bisher an der Völkervernichtung zu wirken. Und man wählte das vorteilhaftere und wurde vorerst einmal „modern". So erbaute man zu Jerusalem gar „eine Ringbahn nach heidnischem Brauch", ja viele „stellten sich die Vorhaut wieder her(!)" (1. Makk. 11—15).

Daß Israel, sowie es, in dieser Weise mehr oder minder getarnt, ausgezeichnet auf seine Rechnung kam, beweist wiederum die Bibel[3]). Wohl waren die Machthaber der nichtjüdischen Völker von umsichtigen völkischen Männern immer wieder [redacted] gewarnt worden. Erschüttert lesen wir beispielsweise die Worte des wissenden Haman an den Perserkönig:

„Es gibt ein ganz besonderes Volk, das bei den Völkern da in allen Teilen deines Reiches zerstreut und abgesondert lebt. Verschieden sind auch seine Vorschriften von denen jedes anderen Volkes. Sie folgen nimmermehr den Satzungen des Königs, daß es dem König gar nichts nützt, sie gewähren zu lassen" (Esth. 3, 8).

[3]) Die außerbiblischen Nachrichten lasse ich absichtlich hier beiseite.

Und geradezu zeitlos gültig mutet der daraufhin gegebene [redacted] Erlaß des Königs an; darin heißt es unter anderem:

„Haman... legte Uns dar, daß all den in der Welt wohnenden Völkerstämmen ein gewisses Volk von feindseliger Gesinnung beigemengt sei; dieses stelle sich durch seine Gesetze zu allen anderen Völkern in Gegensatz und beobachte andauernd nicht des Königs Verordnungen, sodaß die von Uns tadellos geleitete Regierung des Reiches nicht ruhig wirken könne. Wir erwogen nun, daß einzig und allein dies Volk stets gegen jedermann eine feindliche Stellung einnimmt, eine fremdartige Lebensweise auf Grund von Gesetzen beobachtet, und in einer Unseren Angelegenheiten abholden Gesinnung die schlimmsten Übeltaten verübt, und zwar in einer Weise, daß das Reich keine geordneten Verhältnisse haben kann..." (Esth. 12, 4 ff).

Trotzdem wußte der Jude den König umzustimmen, so vollständig, daß der Antisemit Haman schimpflich gehängt ward; und die Königshure Esther, nach kirchlicher Lehre das Vorbild der „unbefleckten Jungfrau Maria", der „mater misericordiae", der „consolatrix afflictorum"[4]), sorgte obendrein noch dafür, daß auch Hamans Kinder das Geschick ihres Vaters teilten:

„Und Esther sprach: ‚Gefällt es dem König, so möge morgen noch den Juden in Susan gestattet sein, wie heute[5]), und die zehn Söhne Hamans hänge man auch an den Galgen!' Darauf befahl der König, dies zu tun. Da hängte man die zehn Söhne Hamans auf" (Esth. 9, 13/14). „Dann nahm der König seinen Siegelring, den er dem Haman hatte nehmen lassen und gab ihn dem Mordekai" (Esth. 8, 2). „Und Mordekai besaß den zweiten Rang nach dem König Ahasveros" (Esth. 10, 3).

In dieser Weise wußte sich der Jude selbst in der „Gefangenschaft" zu helfen. Überall zeigt ihm ja sein „inspiriertes" Lehrbuch die Wege. So berichtet es auch, wie Josef Jakobsohn sich im Gefängnis sofort mit dem Strafanstaltleiter anschmust:

„Jahweh war mit Josef und wandte ihm Huld zu. Er verschaffte ihm die Gunst des Oberkerkermeisters. Und der Oberkerkermeister vertraute Josef alle Gefangenen im Kerker an, und was man dort zu tun hatte, besorgte er. Der Oberkerkermeister aber bekümmerte sich um gar nichts, was durch jenen geschah" (1. Mos. 29, 21 ff).

Und in der persischen „Gefangenschaft" wird Tobit (Tobias)

---

[4]) „Mutter der Barmherzigkeit", „Trösterin der Betrübten", — Titel der Maria nach der sogenannten lauretanischen Litanei.

[5]) Sie hatten 500 Nichtjuden in Susan ermordet.

gleich „Einkäufer“ des Königs (Tob. 1, 13[6])), Tobits Neffe gar Chef des Rechnung- und Verwaltungwesens (Tob. 1, 21). Und ebenso wie Josef Jakobsohn heiratete auch Moses, trotz der angeblichen Bedrückung Israels, in die höchste ägyptische Priesterkaste (2. Mos. 2, 16—21). Und wie wars während der sogenannten „babylonischen Gefangenschaft“?

„Hierauf erwies der König dem Daniel große Ehre und gab ihm viele prächtige Geschenke und übertrug ihm gänzlich die Verwaltung der Provinz von Babel und ernannte ihn zum Vorsteher der Weisen“ (der Magier) „Babels insgesamt“ (Dan. 2, 48).

Der Jude Daniel wurde also gewissermaßen zum Okkultpapst des heruntergekommenen Babylon. Diese Stellung genügte ihm vollauf, um seinen Einfluß geltend zu machen. Er ließ also die ihm zugedachte Verwaltung der Provinz Babylon dreien seiner Kreaturen übertragen: den Juden Sidrach, Misach und Abdenago, „und so blieb Daniel am Hofe des Königs“ (Dan. 2, 49), der dann auch nicht lange darauf, wohl infolge der schauerlichen okkulten Übungen, in die ihn der Jude Daniel mag eingeweiht haben, wahnsinnig wurde (Dan. 4, 30 ff). Dem Nachfolger dieses Nebukadnezar, Amilmarduk, dem Belsazar der Bibel, verkündete derselbe Daniel eines Nachts den bevorstehenden Tod (Dan. 5). Zu spät war es, daß Amilmarduk den jüdischen Hofokkultisten „mit Purpur bekleiden“, ihm „eine goldene Kette umlegen“ und ihn zum Mitregenten erklären ließ (Dan. 5, 29), — noch in derselben Nacht ward Amilmarduk umgebracht. Es ist klar, daß der Jude, der den bekannten Schreckhokuspokus mit der schreibenden Hand in Szene setzte, um die Verschwörung gegen das Leben des Königs nicht nur wußte, sondern höchstwahrscheinlich ihr Urheber war. Der Jude Daniel erhält denn auch von Amilmarduks Nachfolger seine Statthalterschaft bestätigt. Und wieder wechselte der Thron seinen Inhaber, — und des neuen

„Königs Tischgenoß war Daniel, und angesehener als alle seine (des Königs) Freunde“ (Dan. 14, 1).

In ganz kurzer Zeit war denn auch das große Reich zerstört. Denn „wer vom Juden ißt, der stirbt daran“ (Jer. 2, 3).

Wir sehen: selbst den „gefangenen“ Hebräern gelang es in kürzester Zeit, überall hohe, volkswirtschaftlich und politisch wichtige Ämter zu besetzen und das Gastvolk ins Verderben zu reißen. Wodurch vornehmlich? Durch nichts anderes als durch die völkerzersetzende, alle Völkerkräfte zermürbende Okkultreligion. Durch sie sicherte die [redacted], an der nur der Jude selber nicht stirbt, auf

[6]) Der hebräische Text des Buches Tobias ging verloren. Die griechischen Texte weichen stark voneinander ab. Wir zitieren, Rießler-Storr folgend, nach Cod. B. Vaticanus.

unzähligen Wegen und Schleichwegen in die Seelen der nichtjüdischen Völker ein. Denn die phantastischen, geradezu irrsinnigen Fabeleien, insbesondere bei Daniel (z. B. über die lebendigen und mit gutem Appetit gesegneten Drachengötter der arischen Meder und anderes) kann niemand ernst und als Tatsachenberichte nehmen. Es sind nur blühende Schwätzereien, um dahinter Völkerzerrüttung und Königsmord zu verschleiern. Wir brauchen also gar nicht darauf einzugehen, und selbst den Versuch, sie als Bilder und Mythen zu deuten, können wir uns, ihres vollkommenen Unsinns wegen, sparen. Das wichtigste war: dem Juden gelang es, durch seine „Magie", seine Suggestionkünste, die Völker in eine wahrhaft zähneklappernde Jahwehangst hineinzuhypnotisieren. So heißt es immer wieder in der Bibel, daß Judas Gegner „sich vor Jahweh fürchteten". Lesen wir nur in dem angstschlotternden Befehl Nebukadnezars:

„Wer eine Lästerung gegen Sidrachs Gott und den des Misach und Abdenago ausstößt, in Stücke soll er zerhauen werden, und sein Haus werde in Trümmer gelegt. Es gibt ja keinen anderen Gott, der solche Rettung wirken könnte" (Dan. 3, 96).

„Drum preise ich", sagt der wahnsinnig gewordene König nachher — „den Herrn des Himmels (Jahweh). Denn recht sind alle seine Werke, richtig seine Wege, und zu erniedrigen weiß er, die übermütig wandeln" (Dan. 4, 34).

Und welchen Befehl erließ später Dareios?

„Von mir ergeht der Befehl, daß im Bereiche meines Königtums insgesamt man vor dem Gotte Daniels erzittern und sich fürchten soll" (Dan. 6, 27).

Ja, Israel hatte gewonnen. Die blutigen Tage der im Buche Esther geschilderten Purim-Morde waren die nächste Folge... Und ist nicht das alles, als hätten wir es selber Zug um Zug erlebt...?

„Alle Fürsten der Provinzen, Satrapen, Statthalter, des Königs Angestellte halfen nun den Juden, dieweil die Furcht vor Mordekai auf sie gefallen war. Denn groß stand Mordekai im Haus des Königs da. Durch alle Lande lief von ihm die Kunde. Denn Mordekai, der Herr, ward immer größer" (Esth. 9, 3 f).

Und dann das folgende entsetzliche biblische Bild, man möchte sagen: des Berliner Westens und überhaupt des Deutschen Reiches in der Systemzeit:

„Den Juden ward jetzt Glück und Fröhlichkeit zuteil und Jubel sowie Ehre. In jeglicher Provinz und Stadt, wo nur des Königs Wort und sein Gesetz hinkam, da herrschte Fröhlichkeit und Jubel bei den Ju-

den und Gasterei und Festlichkeit. Und viele von des Landes Völkern gaben sich für Juden aus. Der Schrecken vor den Juden war auf sie gefallen" (Esth. 8, 16).

Ja, es war so weit! Die Völker hatte man zu künstlichen Juden gemacht! Ist doch der Jude an sich viel zu schwach, um zu wirken: er braucht den Jahwehschrecken, die „Furcht des Herrn". Sein Rassejudentum kann er ja an kein fremdes Volk weitergeben. Und könnte er es, — er würde es niemals tun. Dafür streut er seinen Jahwehglauben als furchtbare Saat in die Völker, und nun fließen ihm, wie von selbst, alle Güter der Erde nach Jerusalem.

Wir aber kommen damit zu dem wichtigsten Vorbau Israels. Und das ist der jahwehfürchtige Mensch. Nichtwahr, wir alle haben immer wieder über die stets und ständig gebrauchte biblische Redensart von der „Furcht Gottes" hinweggelesen, — als sei „Gottesfurcht" etwas durchaus Selbstverständliches. Unserem Volke ist dieser Ausdruck ja auch sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen. Zunächst denken wir gar nicht daran, daß es nicht „Gottesfurcht" sondern „Jahwehfurcht", besser noch „Jahwehangst" heißen müßte. Daß also über dem „Gottesfürchtigen" nicht der „allgütige Gott", sondern der Dämon Jahweh, das „Tremendum" steht. Dieser „Gottesfürchtige" nichtjüdischen Blutes hat davon natürlich gar keine Ahnung. Wir brauchen ja nur in den Lebensbeschreibungen aufrechter Deutscher Männer zu lesen. Da begegnen wir auf Schritt und Tritt diesem Wort und diesem Begriff. So z. B. vergißt kaum je einer, der etwa über Bismarck schreibt, uns ausdrücklich zu versichern, der Altreichskanzler sei zeitlebens ein „gottesfürchtiger" Mensch gewesen. Im Allgemeinen will man damit nichts anderes ausdrücken, als das: er hatte — eine Selbstverständlichkeit für jeden Deutschen — Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Da kann sich denn Israel ins Fäustchen lachen. [redacted] weiß ja: das „Göttliche" ist für Christen nicht das germanische „Gott", sondern Jahweh. Und alle „Gottesfürchtigen" ziehen, ob sie wollen oder nicht, ob sie darum wissen oder nicht, an seinem, an Israels Wagen. Es ist ja auch völlig gleichgültig, ob ich eine Arznei, die ich einnehme, für Traubenzucker oder sonst etwas halte, — wenn nur der Arzt ihre tatsächlichen und wirkenden Bestandteile kennt. Und seien wir versichert: Israel weiß haargenau um die Opiate, die es dem Nichtjuden mit dem Begriff „Gottesfurcht" und mit der Forderung nach „Gottesfurcht" beibringt. Denn „Gottesfurcht" ist keineswegs nur ein unter den Menschen allgemein übliches Wort, — nein, unter ihm birgt sich ein israelitischer Fachausdruck, der seine ganz bestimmte Bedeutung hat. Es ist, so könnte man etwa sagen, ein Geheimbegriff der Bandensprache. Mit anderen Worten: die Bibel

umschreibt den Begriff des künstlichen Juden, indem sie ihn einen Gottesfürchtigen nennt. Freilich drückt sich die Bibelwissenschaft nicht so aus, obschon ihr der Begriff des künstlichen Juden recht geläufig sein sollte, insbesondere aus den Paulusbriefen. Man lese nur Röm. 2, 28/29:

„Denn ein wahrer Jude ist nicht der, der es nur nach außen ist, und nicht das ist die wahre Beschneidung, die äußerlich am Fleische vorhanden ist, nein, der nur ist ein Jude, der es im Inneren ist, und eine richtige Beschneidung ist nur die des Herzens, dem Geiste nach, und nicht nur nach dem Buchstaben..."

Paulus spricht hier natürlich von den Anhängern der jüdischen Christianersekte des neuen Testamentes. Die alttestamentliche Wissenschaft nennt diese „nicht dem Fleische nach Beschnittenen" Judenfreunde Proselyten, — was zu Deutsch Zuläufer heißt —, während die Bibel selber von ihnen als „Gottesfürchtigen" spricht. Über diese Dinge besteht bei den Schriftgelehrten Rasse-Israels wie Bibel-Israels, katholischen wie protestantischen, keinerlei Meinungverschiedenheit, wenn man auch eine solche Erkenntnis wohlweislich für sich behält. Aber sie ist für jeden Deutschen wichtig. Lesen wir z. B. Ps. 22, 26:

„Ich trage dann meine Dankesschuld ab in großer Volksgemeinde. Dann bringe ich gelobte Opfer dar vor denen, die ihn (Jahweh) fürchten",

— so sehen wir, wie scharf Rassejuden und Proselyten, also künstliche Juden, geschieden werden. Noch klarer sieht die Bibelwissenschaft Juden und künstliche Juden auseinandergehalten in Ps. 34, 10, wo von den „Heiligen" und denen, die „ihn" (Jahweh) „fürchten" die Rede ist. Dazu erklärt die katholische Bibelforschung ausdrücklich (Rießler-Storr 1350):

„‚Heilige' sind geborene Israeliten, die ‚Gottfürchtenden' Proselyten".

Diese Judennachläufer waren also keineswegs „mosaischer Konfession", nein, sie hatten nach wie vor ihre eigene Religion. So heißt es ganz klar 2. Kön. 17, 29 ff: diese Heiden

„machten sich Volk für Volk seinen eigenen Gott. Sie fürchteten aber auch Jahweh".

Mehr verlangt der Jude eben gar nicht. Ihm wie Rom ist es an sich völlig gleichgültig, ob man Zeus oder einen Zahnstocher oder eine Brummfliege als Gott anbetet, wenn man nur in ständiger Jahwehangst lebt.

„Sie" (die Nichtjuden) „mögen sich durch mich" (den Psalmenschreiber) „in solche wandeln, die dich (‚Jahweh,) fürchten und deine Bräuche schätzen lernen" (Ps. 119, 79).

Die Beschneidung war also gar nicht gefordert. Im Gegenteil, man braucht nur „zu hören und sich zu fürchten" (Ps. 40, 4), im Übri-

gen verschweigt man den Mitläufern Judas gegenüber absichtlich das jüdische Blutritual:

„Du („Jahweh,") willst keine Schlacht- und Speiseopfer. Feinhörig machst du mich! Du heischest keine Brand- noch Sündenopfer",

heißt es in demselben Psalm (40, 7), der ausdrücklich an die gerichtet ist, die künstliche Juden werden möchten. Es war Juda eben viel bequemer, seine Gastvölker bei deren eigenem „Glauben" zu lassen, wenn sie nur in Jahwehangst hineinsuggeriert waren, das heißt, wenn sie sich von dem Juden in dessen furchtbaren Okkultzauber einfangen ließen. Dann waren sie, — mochten sie sonst glauben, was sie wollten, — Wachs in seinen Händen.

Wir sehen: Israel schuf um sich her gleichsam als ungeheures Festungglacis die Einrichtung des künstlichen Judentums. Und hierin entwickelte Juda von jeher eine kräftige Missiontätigkeit. Das ganze Buch Ruth z. B. hatte, nach den Feststellungen der katholischen Bibelwissenschaft, — weil es die Verbindung einer Nichtjüdin mit einem Juden erzählt und ausdrücklich von deren Nachkommenschaft berichtet,

„die Aufnahme von Proselyten in Israel fördern wollen, indem es das Anrecht der Heiden an Israels Heilsgütern (!) und die Bedingungen ihrer Anteilnahme ... darstellte".

Noch deutlicher wird der „heilige Psalmist", der die jüdische Proselytenmission ausdrücklich als politische Propaganda anspricht:

„Dafür lobpreise ich dich bei den Heiden, Jahweh, und singe also deinen Namen: Heilvoller Turm für seinen König, der David, den er salbte, Huld erweist und seinem Stamme ewiglich" (Ps. 18, 50).

Und sowie dieses künstliche Judentum Rasse-Israel den Endsieg verschaffte,

„dann kehren sich zu Jahweh die Erdenenden alle, und alle Heidenstämme beten vor dir an, bedenkend, daß nur Jahweh das Königtum gebührt, daß er auch der Heiden Herrscher ist" (Ps. 22, 28 f).

Der Jude hatte also den Vorteil davon:

„Uns segne Jahweh, daß sich die Erdenenden alle vor ihm fürchten" (Ps. 67, 8).

Natürlich sichert Jahweh auch den künstlichen Juden reiche Vorteile zu vor denen, die ihn nicht fürchten, die weiter dahinleben in ihrem völkischen Hochgemut-Sein, also im „Hochmut", den der Kirchenlehrer Chrysostomus „als die charakteristische Sünde der Heidenwelt" bezeichnet; diese „Hochmütigen" verfallen denn auch dem Jahwehgericht:

„Dem, der Hochmut übt, vergilt er ganz genau nach Maß". (Ps. 31, 24).

Dagegen die Jahwehfürchter:

„Wie reich ist doch dein Gut, das du bewahrst denen, die dich fürchten! Die nur auf dich hoffen, und das für andere Menschen" — also für die, die nicht künstliche Juden sind, — „unerreichbar ist. Du birgst sie im Schutz deiner Flügel vor Menschenhändeln und wahrst sie in deinem Zelte vor Zungenhader" (Ps. 31, 20).

Das heißt also: die künstlichen Juden sind seitens der Weltjudenheit gegen jeden Angriff und Schlechtreden geschützt. Und daß die angeführte Stelle ausdrücklich auf die Proselyten des Judentums, also die künstlichen Juden gemünzt ist, bestätigt die Bibelwissenschaft ausdrücklich. Ebenso will Jahweh die künstlichen Juden vor Krankheit und Hunger bewahren, während das Volk, dem sie angehören, vor Not vergeht:

„Auf denen, die ihn fürchten, ruht Jahwehs Auge. Auf denen, die von seiner Güte hoffen, daß er vor Pest ihr Leben rette und sie in Hungersnot erhalte" (Ps. 33, 18). Denn „so innig wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt Jahweh die, die ‚ihn fürchten'" (Ps. 103, 13). „Ist wo ein Mann, der da Jahweh fürchtet, so zeigt er (Jahweh) ihm den Weg, den jener wählen soll. Ihm ist das Glück auch hold. Und Jahwehs Geheimnis eignet denen, die ihn fürchten; in seinen Bund weiht er sie ein" (Ps. 25, 12).

Hier also ist die erste Weisung zur Schaffung aller Organisationen für künstliche Juden, bis hinauf zu der Freimaurerei.

Und dieser künstliche Jude ist die ewige Hilfetruppe sowohl Rassejudas wie des christlichen Bibel-Israel. Ohne den künstlichen Juden wäre der [redacted] längst vertrocknet, hätte, wie eine Versteinerung, nicht das mindeste Leben mehr. Israel braucht eben, damals wie heute, nichts notwendiger, als den morastigen Nährboden des künstlichen Judentums. Und nur weil es sich diesen immer wieder von Neuem zu schaffen wußte, ist ihm so unendlich schwer beizukommen. Mit einem zähen Schleim möchte ich ihn vergleichen, mit einem Schleim, der überall eindringt, durch jede noch so kleine Ritze; einen Schleim, in den man wohl hineingreifen kann, der aber das gerissene Loch auf der Stelle wieder schließt.

Es ist nämlich der jüdische Okkultglaube, den ich meine. Wir dürfen uns den aber ja nicht nur als ein System vorstellen. Denn als solches wäre er Israel und Großisrael nicht umfassend genug. Nein, er ist noch unendlich mehr als ein System: er ist eine Form, in die sämtliche Systeme jeder irgendwie okkulten Weltschau hineinpassen. Und daraufhin ist die gesamte israelitische wie christliche „Metaphysik" von Anfang an zugeschnitten. Unter Okkultismus (und Aberglauben) verstehe man ja beileibe nicht nur ganz bestimmte okkultistische Lehrgebäude, wie etwa den Spiritismus, die Sterndeuterei, sondern jeden Glauben an

die Beeinflußbarkeit der irdischen und besonders der menschlichen Geschicke durch „höhere", „übersinnliche" Gewalten und Mächte, ganz gleichgültig, ob so eine Macht sich „Jahweh", oder „Engel" oder „Name Gottes" oder „Jupiter" und „Saturn" oder „heiliger Judas Thaddäus" oder „Taufe" oder „letzte Ölung" nennt. Denn das ist ja das Grundwesentliche an der jüdischen und jüdisch-christlichen Lehre: daß ihr Erstes und Letztes der Glaube ist an das Hineinragen übersinnlicher, meist persönlich gedachter Mächte in die Erscheinungwelt. Und lediglich die Furcht vor einer solchen dämonischen Macht, deren Eingreifen der israelitische Priester nach Belieben bewirken zu können vorgibt, war der eigentliche Anlaß zum Zustandekommen des ersten jüdischen Vorbaues und Tempelvorhofes in die Heidenwelt: des Ringes der „Gott-Fürchtenden", der Jahweh-Geängstigten, deren Schleim bald die ganze antike Welt durchdrang und erfüllte. Diese Jahweh-Geängstigten bildeten dann auch vor allen anderen die Brücke zum Christentum, das die künstlichen Juden der Erde zum ersten Male, vor allem dank des riesigen okkulten „Heilssystems" des Paulus, zu einer festen Organisation, zur „Kirche" zusammenschloß. Selbstverständlich nennt die Kirche ihren Dogmenbau nicht Okkult- oder gar Aberglauben. Immerhin: behauptet etwa der simple Spiritismus solchen massiven Okkultglauben wie die „Auferstehung des Fleisches", wie die „Himmelfahrt" Jesu, wie die Auferweckung des schon halbverwesten Lazarus, den regelmäßigen Besuch eines leibhaften Engels am Teiche von Bethesda (Joh. 5, 2—7), das massenweise Spazierengehen von toten Juden („Heiligen") in Jerusalem (Mt. 27, 52 f)? Ja, es ist schon so: *eine „Religion", die auch nur in einem einzigen Falle die Durchbrechbarkeit oder gar die Aufhebbarkeit auch nur eines einzigen Naturgesetzes lehrt, öffnet damit jedem Okkultismus, ganz gleich was im Übrigen dessen Lehre ist, Tür und Tor.*

Aber das alte Testament hat ja nicht nur die okkulte Metaphysik des neuen, nein, auch der ganz gewöhnliche, von Bibel-Israel-Rom heute selbst als „Aberglaube" abgewiesene Okkultismus findet dort seine „göttliche" Beglaubigung. Ich erinnere nur an die Traumdeuterei, die einen ganz ungeheuerlichen Umfang angenommen hatte und auch im neuen Testament eine ausschlaggebende Rolle spielt. So ist schon der „ägyptische Josef" jahwistischer Traumdeuter. Und überhaupt wird in der nachmosaischen Zeit der „Wille Jahwehs" in den meisten Fällen durch Traumgesichte kundgetan. So läßt die Bibel den Jahweh selbst, in der Wolkensäule an den Eingang des Gebetszeltes tretend, zu Moses, Aaron und Mirjam sagen:

„Höret meine Worte! Wenn ein Prophet unter euch ist, offenbare ich, Jahweh, mich ihm durch Gesichte und rede zu ihm durch Träume" (4. Mos. 12, 5 f).

Ich erinnere aber auch an die Traumdeutereien im neuen Testament: die Träume des Josef (Mt. 1, 20; 2, 13), an den Traum des Petrus in Joppe (Apg 10, 10 ff) und den Traum des Cornelius in Caesarea (Apg. 10, 3). Denken wir aber auch an die „Urim" und „Tummim" im Brustschilde des Hohenpriesters, in denen

„das Volk Israel sogar ein immerwährendes Mittel hatte, um in allen wichtigen Angelegenheiten, wahrscheinlich durch zwei Losstäbchen, den Willen Gottes zu erforschen": 2. Mos. 28, 30; 4. Mos. 27, 21; 1. Sam. 23, 2. 4; 30, 7 f...

Und das alles soll kein Okkultismus sein? Abgesehen von der Okkulteinstellung der ganzen Jahwehlehre? Sogar aus Trinkbechern pflegten die gotterleuchteten Juden zu weissagen; so heißt es 1. Mos. 44. 5:

„Ist das nicht der Becher, woraus mein Herr (Josef Jakobsohn) trinkt und weissagt?"

Wir haben natürlich zu übersetzen: wahrsagt! Also die Kaffeesatzprophetinnen können sich ohne weiteres auf „Gottes Wort" berufen. Dabei dürfen wir uns nicht irremachen lassen durch das gelegentliche Verbot der Wahrsagerei, wie 5. Mos. 18, 10:

„Bei dir darf sich niemand finden, der... Wahrsagerei oder geheime Künste oder Zauberei betreibt, kein Geisterbanner, niemand, der einen Toten- oder Wahrsagegeist befragt, kein Totenbeschwörer!"

Denn gleich darauf heißt es: daß alle Wahrsagerei Vorrecht der von Jahweh dazu eingesetzten „Propheten" ist. Die Möglichkeit, Geister und Tote zu befragen, wird ja im alten Testament auch ohne weiteres zugegeben, — nur solle man besser die Finger davonlassen:

„Und wenn man zu euch sagt: ‚Befragt die Totengeister und die Wahrsagegeister, die piependen, die murmelnden!' — dann sage ich: ‚Soll nicht ein Volk nur seinen Gott befragen?'" (Jes. 8, 19).

Es wird ja eine solche Totenbeschwörung auch von König Saul berichtet, dem dann, wie an einem Draht herbeigezogen, der verstorbene Samuel erscheint (1. Sam. 28). Wir wissen denn auch aus der Bibel, in welch ungeheurem Umfange dies Wahrsagewesen in Israel organisiert war. Und gerade diese Berichte zeigen uns, daß wir es mit einem sorgsam gezüchteten Massenirrsinn zu tun haben. So versammelte nach 1. Kön. 22, 6 ff.

„Israels König die Propheten, ungefähr 400 Mann,... und alle Propheten weissagten vor ihnen" (2. Chron. 18, 9).

1. Sam. 10, 10 ff. ist die Rede von einer „Horde von Propheten", wohlgemerkt: nicht von sogenannten „falschen Propheten". Zu denen schickt Saul immer neue Boten, die alle, einer nach dem andern, ebenfalls von dem Irrsinn angesteckt und „verzückt" werden. Schließlich geht Saul selbst. Und er verfällt dem gleichen Schicksal: er zieht sich nackt aus[7]) und verfällt dem Starrkrampf. Aber das müssen wir z. T. ausführlicher hören: Samuel sprach zu Saul:

[7]) Siehe Seite 88

„Wenn du dorthin in die Stadt kommst, dann triffst du einen Trupp Propheten, die von einer Höhe kommen. Ihnen voraus Harfen, Flöten und Zithern. Sie selbst aber sind verzückt. Dann kommt über dich der Geist Jahwehs, und du wirst mit ihnen verzückt und wandelst dich in einen anderen Menschen" (1. Sam. 10, 5 ff). Und nachher, wie nun Saul „den Rücken wandte, da wandelte Jahweh sein Inneres...", und es „eilte ihm ein Trupp Propheten entgegen. Auch über ihn kam der Geist Jahwehs, und er ward mitten unter ihnen verzückt. Und alle, die ihn von früher her kannten und sahen, wie er nun mit den Propheten verzückt war, sagten zu einander: Was ist mit dem Sohne des Kis geschehen? Ist auch Saul unter den Propheten?" (1. Sam. 10, 9—12).

Dazu gehört auch 1. Sam. 19, 23 f:

„Da ging er (Saul) von dort zu den Zelten in der Höhe. Und auch ihn überkam der Jahwehgeist. Er ging verzückt, bis er zu den Zelten auf der Höhe kam. Dort warf er auch seine Kleider ab [7]) und war vor Samuel verzückt. So lag er nackt da, jenen ganzen Tag und die ganze Nacht. Daher pflegt man zu sagen: Ist auch Saul unter den Propheten?"

Und später heißt es von dem Judenscheich David:

„Als Sauls Tochter Mikal ihren Mann vor Jahweh springen und tanzen sah, verachtete sie ihn in ihrem Herzen" (2. Sam. 6, 16) „und sprach: ‚Wie ehrenvoll hat sich heute Israels König betragen, der sich heute vor den Augen der Mägde seiner Diener entblößt hat, wie sich die Verrückten entblößen!' [7]) Da sprach David zu Mikal: ‚Dies geschah zu Ehren Jahwehs!'" (ebd. 6, 20).

Und Mikal wird denn auch für diese Äußerung ihres gesunden Empfindens bestraft, denn gleich fährt die Bibel fort (ebd. 6, 23):

„Und Sauls Tochter Mikal bekam kein Kind bis zu ihrem Todestage".

Wie zäh Israel in der ganzen Geschichte seiner Tochterreligion, des Christentums, an diesem Okkultismus und besonders an der unbedingten Möglichkeit solcher Dinge festhält, brauche ich hier nicht zu schildern. Denn wenn altes und neues Testament dazu die „unfehlbare" dogmatische Grundlage geben, dann kann die Kirche unter keinen Umständen die Tatsächlichkeit von Engels-, Teufels- und Totenerscheinungen leugnen, noch weniger die Existenz von Teufeln und Gespenstern; ferner nicht die Möglichkeit von Aufhebungen und Durchbrechungen der Naturgesetze in jeglicher Form. Und niemals wird sich die kirchliche Lehre von solchem Unsinn reinigen, — sie könnte es auch nicht, ohne die gesamte Bibel aufzugeben. Man braucht diesen ganzen Himmels- und Höllenzwang nämlich, weil

[7]) Sexualpathologisch unter ‚Exhibitionismus' bekannt.

nichts so sehr geeignet ist, überall in der Welt den künstlichen Juden zu schaffen. Durch die Tore des israelitischen Teufels- und Geisterglaubens zogen sie ja alle ein in den ungeheuren „Vorhof des Tempels": die Magier und Hexen, die Totenbeschwörer (Spiritisten) und Sterndeuter, die Schicksalsgläubigen und die Karmapriester. Daß Israel und besonders die christlich-israelitische Kirchenleitung auf diese Zauberer nicht gut zu sprechen sind, ist klar; man war und ist doch selber Zauberer genug, um jeden „unlauteren Wettbewerb" zu bekämpfen. Dazu pflegen die Okkultistenhäuptlinge durchweg selbst an ihre Lehre genau so wenig zu glauben, wie wohl die meisten jahwistischen Priester und Hohenpriester alt- wie neutestamentlichen Gepräges. Es kommt eben Israel wie Rom vor allem auf die Massen der okkult Verblödeten an. Ist doch jeder Okkultgläubige, jeder Abergläubische irgendwie ein „Fürchter Gottes", ein in ständiger Jahwehangst dahinlebender Mensch, dessen gute rassische Erbmasse durch diese Angst, durch diesen Glauben ertötet oder zum mindesten stark angemodert ist. An sich ist es ja völlig gleichgültig, ob man die schicksalbestimmende „höhere Macht" Jahweh, Karma, Planet oder schwarze Katze nennt. Jeder, dem ein solcher oder ähnlicher Glaube für sein Tun oder Lassen auch nur im mindesten bestimmend ist, muß, auch wenn er Synagoge wie Kirche scharf ablehnt, als Jahweh-Proselyt, als künstlicher Jude bezeichnet werden; er ist damit früher oder später für seine Rasse, sein Volk verloren. Und das eben war der Zweck Israels wie Roms, wenn sie die Möglichkeit schufen, zum künstlichen Juden zu werden. Jeder von irgendwelchen Okkultgedanken beherrschte Mensch und jedes solche Volk begibt sich eben damit, ob es will oder nicht, ob es darum weiß oder nicht, unter die Jahwehherrschaft, und es setzt Juda-Rom zu Nutznießern seiner Arbeit ein. Diese harte Wahrheit ließe sich furchtbar beweisen an der Geschichte des Deutschen Volkes, in dessen Denken und Glauben schon vor der endgültigen „Bekehrung"-Zeit die Dämonen und Gespenster des Südens, Israels, eingezogen waren und den wundervollen alten Midgardfrieden zerstört hatten; so fiel der Mensch des Deutschen Geschichteraumes späterhin dem römischen Großisraelitismus wie eine überreife Frucht zu, — nicht überall zwar, aber doch in einer solchen Masse, daß den wenigen bei der alten Gottschau gebliebenen Stämmen der Deutschen auch der schärfste Widerstand nicht mehr helfen konnte [8]).

---

[8]) Es ist in diesem Zusammenhange leider nicht möglich, alles das eingehender auszuführen. Ich verweise daher für den germanischen Norden eindringlich auf Bernhard Kummer, Midgards Untergang (Veröffentlichungen des Forschunginstituts für vergleichende Religion-Geschichte an der Universität Leipzig, 2. Reihe, Heft 7), Leipzig 1927, jetzt Adolf Klein-Verlag, Leipzig. — Für den gesamten germanischen Geschichteraum auf die kleinere, volkstümliche Schrift von Gustaf Helmes, Heide, Christ und Antichrist. Berlin 1937.

Wir sprachen eben davon, daß Rom im allgemeinen die okkulten Zauberer weit von sich weist, während es die „Bezauberten", die „Verhexten" braucht, diese Okkultgläubigen, die, oft ohne es zu wissen, „die Wege des Herrn bereiten", eben in ihrer Eigenschaft als künstliche Juden. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß nicht vielleicht doch eine ganze Anzahl dieser Okkultlehrer tatsächlich einen geheimen Sonderauftrag Roms mit auf den Weg bekommen haben. Wenigstens kann man diesen Gedanken oft genug nicht los werden. Aber wir können ihm hier nicht nachgehen, da uns keine handgreiflichen Beweise zur Verfügung stehen. Auch beschränken wir uns in der Hauptsache hier auf die Bibel als Quelle. So viel jedenfalls ist sicher, daß Rom irgendwie fördernd hinter dem Illuminatenorden gestanden hat, sowie daß es heute noch eine ganze Anzahl römisch-katholischer, also großisraelitischer geheimer Ordensgemeinschaften gibt.

„Ich will Ihnen bemerken", sagte vor dem französischen Kriegsgericht im Jahre 1915 Clément Deltour[9]) aus, der, der Spionage angeklagt, sich als katholischer Priester entpuppte, „daß es im Geiste des modernen Apostolates liegt, dasselbe auch außer dem Bereiche der Kanzel und der offiziellen Lehre auszuüben. Ich weiß nicht, ob Sie Kenntnis davon haben, daß gerade in unseren Zeiten neue Ordensgemeinschaften gegründet wurden, deren Mitglieder die drei Gelübde ablegen, als fromme und seeleneifrige Ordenspersonen leben und durch kein äußeres Abzeichen oder geistliches Kleid sich von den übrigen Leuten der Umgebung unterscheiden. Sie erlangen dadurch Zutritt in unzählige Kreise, wo der Priester nicht hinzu kann, und sie sind daher in der Lage, unendlich viel Segenswertes zu wirken."

Das heißt auf Deutsch: unerkannt arbeiten sie unter den Völkern in der Richtung Großisrael, jede Handhabe, jedes Mittel nutzend, um die Menschen in Jahwehangst zu bringen. Dann will ich nur noch den „Gnostiker" Kurtzahn anführen, der in seinem Werke „Die Gnostiker"[10]) noch 1925 unwidersprochen schreiben konnte: daß die „gnostisch-katholische Kirche" sich zusammensetze

„aus allen nach Licht und Wahrheit strebenden Mysterienbünden der ganzen Erde... und aus den Priestern der katholischen Kirche".

Daß diese Dinge mehr als nur Behauptungen sind, beweist schon wieder einmal die Bibel selbst. Ich sagte ja, — und das zu beweisen war der eigentliche Zweck dieses Abschnittes, — daß sowohl Rasse-Israel wie Bibel-Israel von Anfang an ein gewaltiges Wirken und Wühlen begannen, um die bis dahin noch rassisch unverdorbenen Völker okkult anzuseuchen und so, durch Jahwehangst zu künst-

---

[9]) Siehe H. Rehwaldt: „Ein Römling plaudert aus der Schule", Ludendorffs Verlag, München.

[10]) Bad Schmiedeberg 1925.

lichen Juden gemacht, „vor den Sinai zu bringen". Das gelang ihnen nur zu gut. Vor allem dadurch, daß sie sich zuerst an die rassisch am niedrigsten stehenden Volksteile wandten, an den Pöbel, an den Rassenmischmasch der Sklaven. Und lesen wir nun, wie es in den „gottesdienstlichen" Geheimzirkeln der ersten Christen zuging, dann müssen wir sagen: wesentlich anders kann's auch in keiner Okkultsekte gewesen sein: da spricht Paulus 1. Kor. 14 von der Gabe des „Zungenredens", das als Massenhysterie bis in die neueste Zeit beobachtet und religionpsychologisch betrachtet wurde. Dies Zungenreden oder „Prophezeien", meint Paulus, sei die höchste Gnadengabe Gottes, also dies wilde Durcheinanderlallen unzusammenhängender Schreie und Worte. Nur, meint er, sollen es nicht alle zugleich tun. Denn

„wenn die Gemeinde sich versammelt und alle in Sprachen (= Zungen) reden, und es kommen dann Ungläubige oder Unkundige hinein, werden diese dann nicht sagen: ‚Ihr seid verrückt!'?" (14, 23).

Also, meint Paulus, sollen dies hysterische Lallen jeweils nur einige tun:

„Wenn man in Zungen redet, so sollen es nur zwei tun oder höchstens drei und diese nacheinander, und einer soll die Auslegung geben! (27) Propheten sollen nur zu zweit oder dritt reden; die anderen sollen prüfen. Wird aber einem anderen, der noch dasitzt, eine Offenbarung zuteil, dann soll der erstere schweigen! Ihr könnt ja alle nacheinander prophezeien!" (29 f.).

Hier sehen wir klar den Weg, den der zum künstlichen Juden gemachte Mensch zwangsläufig zu gehen hat: von der kleinen, fast nebensächlich erscheinenden Suggeriertheit aus in die Jahwehangst hinein, von der „Gottesfurcht" zum völligen Induziert-Irresein, und von dort aus zur Hysterie und in den Irrsinn.

„Steht doch geschrieben: ‚Vernichten will ich der Weisen Weisheit und den Verstand Verständiger verwerfen'" (Jes. 29, 14; 1. Kor. 1, 19).

„Denn wenn einer unter euch weise erscheint vor dieser Welt, der soll erst ein Dummkopf [11]) werden, damit er weise sei" (1. Kor. 3, 18).

Ist doch

„göttliche Albernheit weiser als die Menschen" (1. Ko. 1, 25).

---

[11]) griechisch: moria = Dummheit, Narrheit. Vulgata: stultus = dumm, töricht. Luther: Narr.

Das Gesetz mit den doppelten Böden.

Wir wissen heute, wie die Bibel des alten und neuen Testamentes entstanden ist. Wir wissen, daß insbesondere das alte Testament ein wüstes Durcheinander von Niederschriften aus den verschiedensten Zeiten und Zonen ist, und daß man obendrein noch die Urschriften oft bis zur Unkenntlichkeit entstellte und überarbeitete[1]). Wir wissen ebenfalls, daß diese Bibel in jüdischer und jüdisch-christlicher Vermantschung manches Erzähl- und Weltanschauunggut anderer Völker und Kulturen übernahm, auch das neue Testament, und zwar in besonders großem Umfange[1]). Es ist klar, daß dadurch nichts geistig und sittlich einheitlich Ausgerichtetes entstehen konnte, daß wir also Widersprüchen über Widersprüchen begegnen müssen, so oft, daß sich häufig die eine Seite mit der anderen nicht mehr „reimt"; insbesondere haben wir hierin die einzige Erklärung dafür, daß wir im alten wie im neuen Testament mitunter auf an sich richtige menschlich allgemein gültige Lebensvorschriften stoßen, die wir durchaus anerkennen, wenn wir auch, um sie zu finden, nicht ein einziges Bibelbuch, kein einziges Evangelium, keine Zeile des Paulus nötig hätten.

Ich wiederhole: viele Widersprüche der Bibel sind aus den Entstehungzeiten, die Art der Zusammenstellung und Niederschrift sowie aus der Textbearbeitung ohne weiteres zu verstehen, und wir brauchen wirklich nicht unsere Zuflucht zu nehmen zu der geradezu kindischen kirchen-israelitischen Lehre von den nur „scheinbaren" Widersprüchen, die sich, da doch die ganze Bibel irrtumloses Gotteswort sei, irgendwie lösen lassen müßten.

Das ist das Erste.

Wichtiger aber ist das andere: wir dürfen nicht an die Bibel herangehen wie an jedes andere Buch. Wir dürfen nicht bei dem Versuch stehenbleiben, das „Wort Gottes" mit den Mitteln der sprachlichen und geschichtlichen Textkritik zu erklären, zu zerlegen, umzubauen und zu sieben. Nein, die Bibel ist wirklich viel, viel mehr als etwa ein Livius oder Tacitus. Und Großisrael hat in einem ganz bestimmten Sinne recht, wenn es die gesamte Bibel als Jahweh-

---

1) Siehe Mathilde Ludendorff, „Erlösung von Jesu Christo", E. und M. Ludendorff, „Das große Entsetzen — die Bibel nicht Gottes Wort", München, Ludendorffs Verlag.

wort ausgibt. Wir sprachen in dieser Schrift ja schon oft über den Begriff Jahweh, der nichts anderes ist als das zur Person zusammengedachte Volk Israel. Und so ist hier nur die Folgerung aus dem Gesagten zu ziehen: die Bibel entspricht in ihrer Gesamtheit haargenau der rassischen und geistigen Eigenart Israels. Sie entspricht ihm in allem, — auch in ihrem zuchtlosen Kunterbunt, in ihrer schmutzigen Freude an dem Diebsgut aus anderen Kulturen, in ihrer Kunst, das übernommene Kulturgut nach Möglichkeit ins Israelitische umzurassen; ich will da lediglich die Vorschrift der Elternehrung nennen, der Israel sofort durch den Zusatz, „damit du lange lebest auf Erden“, einen echten [redacted] gibt. Ja, das wirre Kunterbunt entspricht völlig dem Rassengemenge, das sich Israel nennt und ebenso von dem israelitischen Rom vertreten wird; die Freude an dem Diebsgut aus anderen Kulturen entspricht der an sich schon [redacted]. Und die Bibelkunst, das Gestohlene Israel anzugleichen, hat die Grundlage ihres Gelingens in dem ewigen Gesetz aller Rassenmischung: der bessere Teil wird stets von dem rassisch schlechteren verdorben, nicht der schlechtere durch den besseren gehoben. Und schließlich entsprechen sogar die offenen Widersprüche der Bibel dem für alle anständigen Völker völlig undurchsichtigen jüdischen Geiste, der sämtliche Widersprüche sozusagen miteinander zu verheiraten weiß; das ist der hirnverwirrende Geist des Hexeneinmaleins:

„Du mußt verstehn!
Aus Eins mach Zehn
Und Zwei laß gehn
Und Drei mach gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex,
Mach Sieben und Acht,
So ists vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.
Das ist das Hexeneinmaleins!“

Denn, haben wir es nicht immer wieder in unserer Geschichte erlebt: widersprechen und streiten sich zweie, so kommt gleich der Israelit, mischt beide Ansichten, und es entsteht — ein [redacted], vor dem dann die zwei Widersprechenden versöhnt und vereint räuchern. Genau so ist es mit der Bibel: [redacted] Werk braucht nötiger als alles die Widersprüche. Und eine Bibel ohne Widersprüche wäre in der Hand Israels und Großisraels ein wertloses Buch, wäre vor

allem unbrauchbar als Weltgesetzbuch des ewigen Menschenfeindes. Denn dieses Gesetzbuch nimmt eine Sonderstellung vor allen anderen ein. Brachte es doch die Schaffung eines christlichen Großisrael mit sich, daß der Bibeltext niemals ein nur der Bundesleitung zugängliches Geheimbuch bleiben konnte, wie etwa der Talmud, der in den meisten Teilen doch ein genau so hohes Alter aufweist wie die Bibel selbst. Dieser Talmud enthält denn auch wohl das der jüdischen Rassenseele entsprechende Gemenge von allen möglichen Dingen, ist aber sonst im Wesentlichen ein in sich ziemlich widerspruchloses Geheimgesetzbuch [redacted] geblieben. Darum setzte auch der [redacted] Weltkahal auf seine Übersetzung und deren Veröffentlichung die Todesstrafe. Denn der scheußliche Talmuddunst von Blut und Mord und gemeinster Unzucht durfte nicht in die Nasen der Völker steigen. Freilich weht dieser ekelhafte Brodem auch aus der Bibel des alten Testamentes, aber indem man diesem Teil der Bibel (der bis zum heutigen Tage dem christlichen Volke noch nahezu unbekannt ist) sozusagen seine „Vergeistigung" und „Erfüllung" im neuen Testament gegenübersetzte, war alles das halb so schlimm. Gab doch diese „Erlösung" den harmlosen Bibellesern die Möglichkeit in die Hand, alles das, was dem neuen christlichen, insbesondere aber dem noch nicht ganz zerstörten Empfinden der Volks- und Rasseseele widersprach, „mystisch" zu erklären; und so benebelte man die Menschen derart mit Weihrauch, daß sie den Bordell- und G. P. U.-Kellergestank des A.T. nicht mehr rochen. Von einer durchgreifenden Reinigung der Bibel, einer Ausmerzung alles dessen, was dem sittlichen Empfinden anderer Völker ins Gesicht schlug, konnte und durfte natürlich nie die Rede sein, — das mögen sich vor allem die „Deutschen Christen" merken, die etwa von einem „heldischen Jesus", einem „arischen Christus", einem „abgeschafften alten Testament" und ähnlichen entzückenden Sachen träumen, die ihnen der „heilige Christ" bescheren könnte [2]).

Demgegenüber hat Großisrael immer wieder betont nicht nur die vollkommene Göttlichkeit der Bibel, sondern auch ihre Ganzheit, ihre Unteilbarkeit, ihre Unverletzlichkeit. Denn die rasse-israelitische Synagoge wie die bibel-israelitischen Kirchenleitungen, sie wissen genau,

²) Der Ausspruch des großisraelitischen Professors Sasse im „Kirchl. Jahrbuch für 1932", Seite 65/66 kann nicht oft genug angeführt werden: „...die evangelische Kirche müßte ein Gespräch darüber mit dem offenen Geständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des Sittlichkeit- und Moralsgefühls der ‚germanischen Rasse' ist und daß sie demgemäß keinen Anspruch auf Duldung im Dritten Reich hat.... Wir wollen nicht wissen, ob die Partei für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen oder germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen."

was sie an diesem Buche haben, diesem einzigartigen Buche, das die beiden anscheinend nie mit einander zu vereinbarenden Zwecke erfüllt: erstens Geheimgesetz der Hohenpriester zu sein, zweitens Lehr- und Erbauungbuch für die einfachen Gläubigen. Und in Bezug auf diesen Zweck sind den Synagogen wie den Kirchen gerade die Widersprüche, insbesondere die des neuen Testamentes, unentbehrlichstes Bibelgut. Wird doch jedem vorkommenden Falle die eine oder die dieser widersprechende andere Bibelstelle gerecht. Diese Stellen also sind es, die es den jeweiligen Leitern und Funktionären des Jahwehreiches ermöglichen, jeden Fall nach ihrem Sinn und Zwecke zu beurteilen. Haben wir es nicht selber erlebt, wie die Kirche etwa die widernatürliche Unzucht zwischen Männern streng nach dem alten Testament und der Anweisung des Paulus beurteilt, also nach

„dem gerechten Ausspruch Gottes, daß, wer solches treibt, des Todes schuldig ist" (Rö. 2, 32).

Sowie aber ein Kirchenfunktionär das gleiche Verbrechen in noch viel scheußlicherer Art begangen hatte, richtete man sich nach Mt. 20, 20, wonach man „das geknickte Rohr nicht brechen" soll [3]). Erinnern wir uns auch an die Inquisition: die „Glaubensſünder", um die es sich dort meistens handelte, richtete man nach Luc. 19, 27:

„Meine Feinde, die nicht wollten, daß ich ihr König sei, bringet her und macht sie vor meinen Augen nieder".

Mitglieder der Kirchenleitung dagegen, die wirkliche Kapitalverbrechen, sogar Mord [4]) und widernatürliche Unzucht begingen, also jene

„Sünde, die unter Christen nicht einmal genannt werden soll",

die wünscht man gerichtet und man hat sie ehedem „gerichtet" nach 1. Kor. 4, 3:

„Der mich richtet, ist der Herr!" „Der vom Geist erfüllte („pneumatikós") richtet alles und wird von niemand gerichtet" (1. Kor. 2, 15).

Ja nach der Meinung Israel-Roms ist der Staat nicht einmal befugt, unter den „Heiligen" auch nur in „weltlichen" Händeln zu richten. Wegen ihrer Wichtigkeit für den völkischen Staat gebe ich diese Stelle noch einmal ausführlich:

„Wagt es wirklich einer unter euch, der einen Rechtsstreit mit einem anderen hat, sein Recht bei den Ungerechten (den Heiden) zu suchen und nicht vielmehr bei den Heiligen? Wißt ihr denn wirklich

[3]) So der Bischof von Trier als Zeuge vor Gericht in dem Sittlichkeitprozeß gegen den Pfarrer Bauer. Siehe M. Schwaebe, Die Wahrheit über die Sittlichkeitsprozesse. Köln 1937. Seite 22.

[4]) Ich erinnere an den Knabenmord durch Klosterbrüder in Manage vom April 1937, sowie an die Mariatanner Kreuzigung eines Jungen, ebenfalls durch einen Klosterbruder, im Juni 1937.

nicht, daß die Heiligen die Welt einst richten werden? Wenn also schon die Welt von euch gerichtet wird, solltet ihr da nicht würdig sein, auch Gerichte über unwichtige Sachen abzuhalten? Wißt ihr denn nicht, daß wir sogar die Engel richten werden? Und wie viel mehr dann alltägliche Dinge! Wenn ihr nun über alltägliche Dinge zu Gericht sitzet, dann bestellt ihr die zu Richtern, die in der Gemeinde gering geachtet werden. Euch zur Beschämung sage ich dies. Gibt es keinen einzigen Weisen unter euch, der zwischen seinen Brüdern als Richter walten könnte? Nein, Bruder geht gegen Bruder vor Gericht, und dies auch noch zu den Ungläubigen!" (1. Kor. 6, 1—6).

Hier ist neben dem christlichen Größenwahn wieder einmal der jüdische und allgemein-biblische Begriff der „Heiligkeit", von dem ich oben sprach, geradezu mit Händen zu greifen: der israelitische und großisraelitisch-christliche Gläubige ist schon seines Glaubens wegen „heilig", unantastbar, „tabu", und an dieser Heiligkeit ändern alle in unserem Sinne unheiligen, also widergöttlichen Taten nicht das geringste.

Wir fühlen also bereits hier die den Völkern so unendlich gefährliche, weil ihnen nicht bekannte Doppelschneidigkeit des Bibelschwertes. Doch liegt das wirkliche Geheimnis dieses völkervernichtenden Gesetzbuches noch viel tiefer verborgen. Und wir finden es gerade in den so als ganz neu, als bisher unerhört, von Menschen gar nicht ausdenkbar und darum als unzweifelhaft göttlich angepriesenen Kernforderungen des großisraelitischen, also für die Nichtjuden bestimmten Christentums. Ich meine vor allem jene Forderung, um derentwillen die der christlichen Suggestion verfallenen Menschen diese Lehre so unendlich hoch über alle anderen Religionen der Erde stellen zu müssen glauben. Der so Suggerierte sieht nämlich, gestützt auf zahlreiche Aussprüche des neuen Testamentes, dieses Großisraelitentum, also das Christentum, als die „Religion der Liebe" an. Daß sie das in ihrer ganzen geschichtlichen Auswirkung nie gewesen ist, gestehen uns viele Christen ohne weiteres zu. Man pflegt dann zu sagen, die reine Lehre des „großen Nazareners" sei immer wieder von ihren menschlichen und darum unzulänglichen Verkündern verfälscht worden, und nur außerordentlich wenige hätten ihr mit entschlossenem Ernst nachgelebt. Nicht also weil die Menschen Christen waren, sei die vom Christentum bestimmte Geschichte so lieb-los, so blutig verlaufen und oft genug in Bränden von Haß geradezu erstickt worden, sondern weil die Menschen nicht genug christlich gewesen seien. Und diese Meinung war denn auch eigentlich stets der letzte Grund, aus dem fast sämtliche Reformationversuche innerhalb Großisraels, also des Christentums, vor allem zu erklären sind; zugleich aber auch der Grund dafür, weshalb alle diese Spaltungen und Reformen ausnahmelos wieder neuen Haß und neues Blut-

vergießen zur Folge hatten. Nicht einer einzigen ja ist es gelungen, dem Banne Israels zu entrinnen, diesen entsetzlichen Zauberkreis zu durchbrechen. Alle spielten sie sich streng innerhalb dieses Bannkreises ab, und darum war ihr Erfolg schließlich nur der: Israel selber zu stärken. In ihrer Freude glaubten die reformierten Länder, durch die Reform etwas wie völkische Freiheit errungen zu haben, und dabei merkten sie gar nicht, daß der Gott, zu dem sie nun beteten, genau der gleiche war, nämlich der [redacted], nur in etwas modernerem Anzug.

Wie war das alles möglich?

Nun, wir wollen versuchen, es für jeden Deutschen faßlich zu erklären. Schon oft sprach ich von dem Block Israel als einem fest verschworenen Bunde. Wir sahen: die Bundesmitglieder nannten sich „Heilige", wie es, ganz bibelgetreu, die Mormonen als „Heilige der letzten Tage" heute noch tun. Sie alle waren Jahwehs, ihres Götzen und Bundeshauptmanns „Kinder", „Söhne". Und so nannten sie sich, je weiter die Zeit voran schritt, desto öfter und lieber untereinander „Brüder". Waren sie doch Blut vom Blute Jahwehs. Das Brüdertum war also begründet durch eine wirkliche Blutsgemeinschaft unter dem Bunde, was sich denn auch ausdrückte durch den gemeinsamen Genuß des „Blutes Christi", wie überhaupt durch das ganze Blutritual und den Blutmythos Israels und Großisraels. Und jedes Nichtmitglied des Blocks nannte man folgerichtig einen „Sünder", einen „Ungerechten", einen Heiden. Der Heide also war kein Blutsbruder mehr. Er stand für die Bande völlig außerhalb der gesitteten Menschheit, und man erzählte von ihm nichts als die lachhaftesten Greuelgeschichten. Das tut sogar der angeblich hochgebildete Paulus noch, der, nachdem schon Männer wie Heraklit, Anaxagoras, Platon und Aristoteles gelehrt hatten, seine dümmlichen „Heiligen" glauben machen will, die Heiden hielten „Bildnisse von Menschen, die vergänglich sind, von Vögeln, von vierfüßigen und kriechenden Tieren" für Götter (Rö. 1, 23).

Nun, der Bruderbegriff blieb auch weiterhin herrschend im christlichen Israel. Wer nicht Bruder war, den zu hassen war geradezu religiöse Pflicht, und man haßte ihn, wie nur das Volk Jahwehs hassen kann, „mit unbegrenztem Hasse" (Ps. 141, 21). Und selbstverständlich sprach man ihm jedes Recht, das der Bund genoß und für sich beanspruchte, ab; nicht nur die völkische Freiheit, das Verfügungrecht über den eignen Arbeitertrag, Glück und Gesundheit, sondern sogar das einfache Recht zu leben... Ich führe Ps. 105, 16 an: Jahweh

„rief alsdann ins Land den Hunger, jedwede Brotesstütze brechend".

Und hören wir Jeremias Haßgeheul:

„Ein Hammer warst du (Jahweh) mir (Israel), ein Kriegsgerät. Mit dir zerhämmerte ich Heidenvölker, mit dir zertrümmerte ich Wa-

gen samt den Fahrern. Mit dir zerhämmerte ich Mann und Weib; mit dir zerhämmerte ich Greis und Knaben; mit dir zerhämmerte ich Jünglinge und Jungfrauen. Mit dir zerhämmerte ich Hirt und Herde; mit dir zerhämmerte ich Bauer und Gespann; mit dir zerhämmerte ich Statthalter und Vögte" (51, 19—23).

Selbstverständlich verweigerte Israel und Großisrael dem Heiden auch das „ewige Leben", die „ewige Seligkeit":

„Sie (die Nichtjuden) überliste jetzt der Tod, daß sie lebendig in die Hölle fahren" (Ps. 55, 16).

Denn alle diese Rechte und Güter sollen, nach dem Schwur des Bandenoberhauptes Jahweh, später dem des „himmlischen Vaters" dieser Brüder lediglich den „Heiligen" vorbehalten sein.

Nun aber wurde die Gemeinde der „Heiligen" und „Brüder" durch den Zulauf zum Christentum immer stärker, immer zahlreicher; zudem waren die Bundesmitglieder bald längst nicht mehr nur Angehörige eines einzigen Kulturkreises oder einer einzigen Nation, sondern sehr vieler. Daß sich da mitunter nationale Spannungen erheben mußten, ist klar. Denn völlige Umrassung braucht ihre Zeit, und das völkische Feuer glühte noch immer oft unter der Kamelmistdecke des asiatischen Zauberglaubens. Da flammten denn häufig und immer häufiger Streitigkeiten unter den „Brüdern" auf, die zum größten Teil und im Letzten stets national bedingt waren: ich erinnere an die Abspaltung der national-russischen und an die der griechischen Patriarchalkirchen, an die tschechischen Hussiten, an die Deutschen Protestanten. Und jede dieser neuen Brüderschaften warf der alten und der anderen vor, keine rechten Brüder, keine „Heiligen" zu sein. Denn den eigentlich völkischen Grund der Trennung begriffen sie gar nicht. Und man richtete über die ehemaligen „Brüder" nicht nach rassischen sondern nach biblischen Maßstäben. Damit traten diese alten „Brüder" in den Augen der neuen und nun einzig „echten" ohne weiteres in den gehaßten Kreis der Heiden ein, die man nach den Befehlen des Bandenführers Jahweh auf die blutigste Art zu verfolgen hat. Es ist ja bekannt genug, wie die Deutschen Reformatoren den Papst stets den „Antichrist" nannten, den Römisch-Gläubigen einen Heiden und Götzendiener, das römische Zeremonialwesen blankes Heidentum, — obschon das alles in Wirklichkeit christlicher war als der protestantische Gottesdienstbetrieb. Und so kämpfte man dann gegen die außerhalb der neuen Brüdergemeinde stehenden wie angeblich Altisrael gegen die „Hure Babel", mit Feuer und Schwert und allen Greueln des alten Testamentes... Denken wir nur an die Wiedertäuferherrschaft in Münster[5]), und

[5]) Der damalige münsterische Kaplan Rottmann gab eine Schrift heraus, in der er mit wahrer Meisterschaft alle Bluttaten und Entsetzlichkeiten als biblische Forderungen hinstellt. Es wäre wünschenswert, daß dies Buch einmal einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde.

an den von dem Bunde Großisrael angezettelten furchtbaren Krieg, den wir den Dreißigjährigen nennen.

Und nun: dieser Bruderbegriff steht und fällt mit dem Begriff der — Liebe:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" (Matth. 19, 19.)

Deinen Nächsten! Das ist stets nur der Bundesbruder und Jahwehsohn. Bezieht sich doch das Wort (Mt. 22, 39) klar und ausdrücklich auf 3. Mos. 19, 18, wo es heißt:

„Du sollst nicht rachgierig sein und deines Volkes Söhnen nicht grollen. Liebe deinen Nächsten wie einen deinesgleichen", was Matthäus mit „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" übersetzen zu müssen glaubt. Und die eigentliche Begründung dieses jüdischen Gebotes steht auch gleich in der genannten Mosesstelle:

„Denn ich bin Jahweh!"

Der „Nächste" ist also nur der Jude, und im großisraelitischen Christentum ist dieser „Nächste" lediglich der dem gleichen „Glauben" verschworene „Bruder". Diese ganze vielgerühmte und viel angeschmalzte Liebe ist also nichts anderes als Bandentreue, Bandenverbundenheit, wie es ja der „Lieblings"jünger Jesu sehr klar sagt:

„Das aber ist die Liebe, daß wir nach seinen" (des „Herrn") „Geboten wandeln" (2. Joh. 6).

Und immer wieder wird das sogenannte Liebegebot auf die Liebe „untereinander" beschränkt (1. Joh. 4, 7; 4, 11 usw.). Es ist also völlig christlich, den „Nichtbruder" bis in den Tod zu hassen und zu verfolgen. Es ist weiterhin völlig christlich, wenn die eine israelitische Brüderschaft gegen die andere, die sie nicht als „Brüder" anerkennt, mit den härtesten Mitteln des Bandengesetzbuches (altes und neues Testament) vorgeht... Erinnern wir uns an die mörderischen Kämpfe zwischen Römisch-Katholischen und Arianern, an die entsetzlichen Blutzeiten der Hussitenkriege, an das Morden ohne Ende in den Streitigkeiten zwischen Katholiken und Hugenotten in Frankreich. Wir sehen daran, wie dieser [redacted] Begriff der „Liebe" in grauenhaftester Weise Weltgeschichte schaffen mußte.

Aber gehen wir ihm noch mehr zu Leibe. Denn bis jetzt haben wir nur gesehen, wie die „Liebe" nach außen wirkt. Welche Aufgabe aber hat sie innerhalb Israels und Rom-Israels? Die „Liebe" ist ja so sehr Kernstück des Bundesgesetzes, daß wir gerade an ihr vielleicht Letztes erkennen können. Immer wieder im alten Testament stoßen wir auf sie, und fast auf jeder Seite des neuen Testamentes. Für das „Herz" der Bibel gibt man die „Liebe" aus.

Gut! Sei sie es!

Denn wirklich ist diese „Liebe" der Angelpunkt des gesamten „Gesetzes". Nur möge sich der Leser nicht gefaßt machen auf eine geistreiche Deutung voller enthüllter Geheimnisse. Denn die Sache ist unendlich roh und grob. Wir brauchen weiter nichts, als abzusehen von unserem Deutschen Wort „Liebe". Liebe ist unter den Händen Israels und der bibelgläubigen Völker das geworden, was ein Mensch von schöner und adliger Gestalt wird, den man mit der Syphilis infizierte. So hat ja, wie ich schon zeigte, Juda wie Rom uns schon manch herrliches Wort mit seinem tödlichen Gifte geimpft. Und „Liebe" wird von den „echten Israeliten" niemals in einem anderen Sinne gebraucht als „Bundesbruderkitt". Dieser Kitt ist ja dem Bunde brotnötig, weil ohne ihn die Gesellschaft dieser „Brüder" haltlos zerfiele. Israel wie Großisrael kann unter den Seinen durchaus keinen Streit gebrauchen. Denn sonst zerbräche die „Gemeinschaft der Heiligen" und der „Brüder" wie ein alter Topf. Und die „Brüder", die untereinander nicht „siebenundsiebzigmal ververgeben" (Matth. 18, 22), hätten nach außen hin nicht die mindeste Macht mehr. So hat denn die biblische „Liebe" gar nichts Menschliches mehr an sich. Sie wird ja auch stets durch die strenge Vorschrift der Jahweh„liebe" begründet.

„‚Meister, welches Gebot im Gesetze ist ein großes?' Jesus sprach zu ihm: ‚Du sollst den Herrn (Jahweh) deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte!' Dies ist das größte und das erste Gebot!" (Mt. 22, 36 ff).

Matthäus bezieht sich da wieder auf die bereits genannte Stelle 3. Mos. 19, 18, — wie die Erklärer sagen. Und diese Jahweh-Angst, Liebe genannt, bestimmt das ganze übrige „Lieben" des wahren Israeliten. Nur in Jahweh kann er und darf er lieben. Der Bundesleiter kontrolliert eben eifersüchtig alle Beziehungen seiner Bundesmitglieder untereinander. Und sobald jemand bei dem anderen den geringsten Widerstand oder Widerspruch gegen Jahweh spürt, gehorcht seine „Liebe" dem höheren Gesetz, und sie hat dem Nächsten, ja dem Allernächsten gegenüber in Haß und Verfolgung umzuschlagen.

„Falls jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 26).

Also auch sein eignes Leben! Das Bundesmitglied muß somit sämtlicher menschlicher Regungen entsagen wie der Inquisitor und der G. P. U.-Mann, muß nur noch für Jahweh dasein. Wie klar zeigt diese enthüllte „Liebe" ihre biblische, ihre menschheithassende Satansfratze!

Hierin, in diesen Bundeskomment also, gehören denn auch alle ähnlichen Aussprüche des israelitischen und damit auch des christlichen Gesetzes, z. B. das bekannte:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet", (Mt. 7, 1) und die, an sich betrachtet, sehr gute Ermahnung, erst den Balken aus dem eigenen Auge zu ziehen, ehe man sich um den Splitter in dem des „Bruders" kümmere (Mt. 7, 3 f). Man will eben keinen Zank haben unter der Gesellschaft der Heiligen. Diese Heiligen und Brüder müssen um des Bundeszwecks willen zusammenhalten wie Pech und Schwefel, sonst wird eben der „himmlische Vater", also Jahweh sie richten; das heißt: er wird ihnen dann die „Reichtümer der Gojimvölker", die er ihnen versprochen, nicht geben. Eine ganz natürliche Folge der Uneinigkeit untereinander!

Aber, wird man mir einwenden, ist das denn mehr als These? Wo bleibt der Beweis? Nun, wir können in diesem Falle einmal in die Fußtapfen der Schriftgelehrten treten und die Bibel aus der Bibel beweisen, aber ohne uns den berüchtigten Zirkelschluß zuschulden kommen zu lassen. Brauchen wir doch nur zu lesen, wie etwa der „Völkerapostel" diese „Liebe" mit dem verfluchenden jüdischen Haß hart und unmittelbar verbindet. Da heißt es für die Nichtmitglieder des israelitischen Weltbundes:

„Wer nicht den Herrn (Jesus Christus) liebt, der soll verflucht sein! Marana tha[6])"

Und dann folgt sofort:

„Des Herrn Jesu Liebe sei mit euch!" (1. Kor. 22, 23).

Zudem wissen wir ja überhaupt, daß in der jüdisch-biblischen Ausdrucksweise, die ja auch die des Jesus und Paulus war, — d. h. richtig: die der x-beliebigen Juden war, die die Bibel verfaßten, — daß also in dieser Ausdrucksweise unter „Mensch" stets nur der Jude verstanden ist. Eindeutig, unentrinnbar wird das bewiesen durch jene jüdische Erläuterung der Bibel, ihre Ausführungbestimmungen, die wir unter dem Namen Talmud kennen. Und wenn es 1. Mos. 1, 26 heißt:

„Und Jahweh sprach: Lasset uns den Menschen machen als unser Bild, nach unserem Gleichnis",

dann heißt das nichts weiter als: „Lasset uns den Juden machen!" Geschichtlich war es natürlich umgekehrt: der Jude schuf sich den Jahweh nach seinem, dem jüdischen Gleichnis, und dann setzte er diesen Jahweh wieder als Schöpfer des Juden ein. „Nur der Jude ist ein Mensch", heißt es im Talmud, „der Nichtjude ist gleich dem Vieh zu achten" (Talmud, Baba mezia 114 b). Auf demselben Standpunkt, haargenau, stehen gewisse Jesusworte. Da spricht der „Heiland" z. B. von den Nichtjuden klipp und klar als von Hunden und Schweinen:

„Gebt das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor" (Mt. 7, 6).

---

6) Man verdeutscht das mit: „Herr, komm!"

Ausdrücklich bezieht die kirchenamtliche Bibelauslegung diesen Ausspruch auf Mt. 10, 35/36, wo von der Haßpflicht der „Brüder" gegen Vater und Mutter sowie gegen alle nicht bibel-gläubigen Menschen die Rede ist. Noch klarer sehen wir das aus Mt. 15, 25 ff, wo Jesus die nichtjüdische Frau anfährt:

„Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen".

Wir erkennen also, was es besagen sollte, wenn es 3. Mos. 24, 17 heißt:

„Wer ein Menschenwesen erschlägt, der soll den Tod erleiden".

Mit welchem „heiligen Ernst" das gesprochen wurde, wird uns klar, wenn wir folgendes lesen:

„Wenn jemand seinen Knecht oder seine Magd mit dem Stocke schlägt, und es stirbt eins unter seiner Hand, so werde es gesühnt [6]). Übersteht es aber noch einen oder zwei Tage, dann werde es nicht gesühnt. Denn um sein eigen Geld geht es" (2. Mos. 21, 22), — denn Knechte und Mägde waren durchwegs Nichtjuden.

Überhaupt müssen wir wissen, — und wir werden uns nicht im mindsten darüber verwundern, — daß es oft Jahweh selbst ist, der die Hand eines Mörders führt:

„Wer einen anderen totschlägt, der soll des Todes sterben. Hat er aber nicht aufgelauert, sondern Jahweh hat es seiner Hand widerfahren lassen, dann bestimme ich dir eine Stätte, wohin er fliehen kann" (2. Mos. 21, 12).

Ganz folgerichtig gewährte denn auch Rom dem Mörder in seinen Kirchen unbedingtes Asylrecht. So heißt es schon in den sog. Kapitularien Karls des Großen, die auf dem Reichstag zu Lippspringe verkündet wurden:

„Wenn jemand [7]) in die Kirche flüchtet, so darf ihn niemand mit Gewalt hinaustreiben, sondern er hat Frieden, bis er vor des Königs Gericht gestellt wird. Und um Gottes und der Heiligen der Kirche willen lasse man ihm Leben und Glieder."

Im Übrigen haben wir es gar nicht nötig, die Bibel nur aus der Bibel zu beweisen. Denn unsere These wird furchtbar bewiesen durch den ganzen Gang der Geschichte, soweit und solange Israel und Großisrael als überstaatliche Mächte dahinterstanden. Die Liebe galt eben lediglich dem verschworenen Bundesbruder. Und solche „Brüder" waren es, die in christlicher Liebe vor der Krippe des „Kindleins von Bethlehem" knieten und sich dann das Kreuz anheften ließen, um die Stedinger Bauern zu ermorden. Solche christlichen „Brüder" waren es, die in nettem Singsang die lieben Vöglein und die gute Sonne zu „Brüdern" und „Schwestern" ernannten, um kurz darauf ihre höllischen christlichen „Liebesgesänge" an-

[7]) Natürlich nicht durch Todesstrafe.

zustimmen zum Flammentod der Deutschen „Hexen". Es ist eben so: die Kirchenleitung richtete sich nie und nimmer nach gelegentlich in die Bibel hineingeratenen Sprüchen wie etwa Mt. 5, 22: „Wer ihn (seinen Bruder[8]),‚gottlos' heißt, verfällt dem Feuer der Hölle", — sondern nach denjenigen Weisungen nur, die ungekannt und unerkannt vom „Kirchenvolk", das eigentliche Geheimgesetzbuch des Bundes bilden. Ja, ein großer Teil jener anderen Sprüche war nicht einmal „hineingeraten", sondern man setzte sie in die Bibel zur Tarnung der eigentlichen israelitischen Gesetzesansprüche, von denen ich im Vorstehenden die Wichtigsten heraushob.

Doch geht dies tarnende Kapitel der „Liebe" noch viel weiter und tiefer: bis in die Feindesliebe hinein. Und da spaltet sich denn das große Gesetz Israels noch einmal: ja, der Israelit soll seinen Feind sogar lieben, vorausgesetzt, daß dieser Feind ebenfalls dem Bunde Israel angehört. Denn innerhalb des Bundes müssen selbstverständlich alle persönlichen Zwistigkeiten, wie ich schon sagte, unbedingt, wegen der alle umfassenden Jahwehfurcht, hintangestellt werden. Zwei Räuber, die mit den Messern aufeinander losgehen, werden ja auch auf der Stelle ihre Waffen fallen lassen, wenn der Räuberhauptmann unversehens dazukommt, ja sie werden einander die Hand reichen. Das ist einfacher und selbstverständlicher Bandenkomment. Aber warum wird gerade diese Feindesliebe im neuen Testament so herausgestellt? Nur aus einem Grunde: um die jahwehgeängstigten Völker abwehrlos zu machen.

„Liebe deine Feinde! Tut Gutes denen, die euch hassen!"

Durch diese von den nichtjüdischen Völkern allmählig als ewig heiliges Gottgebot anerkannten Bibelworte waren die Menschen gezwungen, ihren israelitischen Hassern, den Vernichtern ihrer Freiheit, den Räubern ihres Besitzes Gutes zu tun. Wurde doch die furchtbarste Meintat gegen ein Volk schließlich als aus reiner christlicher Liebe geschehen hingestellt. Diese „Geheimnisse der göttlichen Fügung und Führung" mußten nur erst begriffen werden.

„Wen Jahweh lieb hat, den züchtigt er"[9]).

---

[8]) Gemeint ist ein Verbrecher, insbesondere ein Mörder!

[9]) Man höre nur wie ein augenblicklich größtes Aufsehen machendes Buch, das von der gesamten Presse, außer der der Partei, geradezu hysterisch hochgelobt wird diese „göttliche Fügung und Führung", also die Völkerknechtung zur höheren Ehre Jahwehs darstellt: „Man nimmt nicht dem Menschen, sondern der als dämonisch erkannten Geisteshaltung das Land und mit ihm die Menschen —". Wohlgemerkt, das bezieht sich nicht etwa auf den Raubeinfall Israels in Kanaan, sondern auf die Verchristlichung der Deutschen in der blutigen „Bekehrungszeit". Aber weiter: „Man nimmt dem Heidentum damit eine Möglichkeit des Einwirkens. Niemals kommt der Gedanke, daß man mit diesem Kampf gegen die Sache die Heiden selbst ärmer mache! Vielmehr empfindet man die Würde des corpus mysticum Christenheit als adelnder Gemeinschaft von solchem Ausmaß, daß j e d e r s c h e i n-

Und dann leckte, im Gebot der Feindesliebe stehend, der geschlagene und zertretene Mensch den Schmutz von den Plattfüßen seiner Peiniger.

„Sie fallen auf ihr Angesicht zur Erde vor dir (‚Israel,') nieder und lecken den Schmutz von deinen Füßen! Alsdann siehst du, daß ich Jahweh bin" (Jes. 49, 23).

Ja, lernen wir doch endlich aus der Geschichte! Sehen wir nur, wie Deutsche Stämme, ja Widukinds Stamm, von den großisraelitischen Feinden geschächtet, das Gebot der Feindesliebe in die Tat umsetzte: ist doch Westfalen heute fast katholischer als der Papst. Und die thüringsche Elisabeth? Von dem finsteren Menschheitfeinde, dem Konrad von Marburg, ließ sie sich ihre Frauenehre rauben: dem Sadismus dieses „Bruders" stellte sie aus „Liebe zu Jesus" ihren Körper zur Verfügung.

Damit haben wir diese „Liebe" ganz klar: sie ist ein starker Schutz der Bundesmitglieder gegeneinander, dann, in noch viel wirksamerer Art, ein Schutz gegen den jawehfürchtend gewordenen völkischen Menschen; eine Mauer, an der jede, auch die kleinste Regung des völkischen Widerstandes zerschellen sollte. Anderthalb Jahrtausende lang „liebte" der Deutsche Mensch seine Feinde, weil er glaubte, Jesus lieben zu müssen.

„Denn was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt. 25, 40).

Und wie gering gaben und geben sich die leitenden Brüder des großisraelitischen Kirchenkahals! Schon Paulus trieft ja nur so vor „Demut". Jesus, sagt er,

„erschien zu allerletzt auch mir, gewissermaßen so wie einer Fehlgeburt. Ich bin ja der geringste der Apostel, nicht wert, Apostel nur zu heißen" (1. Kor. 15, 8 f).

„Mir, dem geringsten unter den Heiligen, ist diese große Gnade zugefallen" (Eph. 3, 8).

---

bare Verlust an Ehre und Land hiergegen nicht ins Gewicht fallen mag. Man macht die Heiden reicher! Den Kindern dieser Stämme ist die Anwartschaft auf unmittelbare Gottesgemeinschaft mitgeteilt. Wo solche Gaben ausgeschüttet werden, wo ein Stamm und sei es gegen seinen (blind) widerstrebenden Willen, dem Heidentum abgetrennt wird und hinter die Grenze der Christenheit zu wohnen kommt, wenn er damit zugleich an ihren Gestaltungen und höchsten Formen, den kultischen, teilnehmen lernt, dann gilt das als Begnadung, wenn auch vorläufig noch verschlossenes Geheimnis, dessen Segen auf Hoffnung gesät ist. Das Land wird dem Heidentum genommen, nicht den Menschen. Falls sie sich nicht mit Waffengewalt wehren, bleibt ihnen auch die irdische Heimat." Salbungsvoller und schamloser zugleich ist meines Wissens noch nie über die grauenvolle, geradezu teuflische christlich-israelitische Völkervernichtung gesprochen worden. Also wenn die überfallenen Völker sich ihrer Haut nicht wehren und knechtselig zu Kreuze kriechen, dann dürfen sie sogar ihre „irdische Heimat" behalten. — Die obigen Sätze stehen in dem Buche des Pastors Hermann Sauer, Abendländische Entscheidung. 2. Aufl. Leipzig 1938, Seite 69. — Hervorhebungen von uns.

Und dann sagt er voller Salbung:

„Deshalb ermahne ich euch: werdet meine Nachfolger" (1. Kor. 4, 16)
und

„Ich wollte, alle Menschen wären so wie ich" (ebd. 7, 7).

Ja, gewiß, die israelitisch-römische Bundesleitung möchte, daß alle Menschen so demütig würden, wie sie sich selbst nach außen hin den Anschein geben. Denn damit hat man den Zweck Israels erreicht. Und der geheime Sinn der biblischen Demutforderung wäre erfüllt. Gab sich doch zu jeder Stunde der Geschichte priesterliche Anmaßung ohnegleichen als Demut aus. Aber sehen wir uns doch das zweite Gesicht dieser „Demut" an: sie verlangte und verlangt von den Hörigen Israel-Roms wirkliche und wahrhaftige Demut. Denn Demut heißt zu Deutsch: Knechtseligkeit, Sklavengesinnung. Verlangt nicht z. B. die aufgeblasen zur Schau getragene „Demut" des Paulus, daß die christlichen Frauen diesen „von Herzen demütigen" Pfaffen die schmierigen Füße waschen?

„Als Witwe soll nur jene ins Verzeichnis eingetragen werden, die ... den Heiligen die Füße gewaschen" (1. Tim. 5, 9 f).

Ein weiterer biblischer Begriff, — oder sagen wir ruhig Geheimbegriff, nicht weil er geheimgehalten würde, sondern weil er sich hier so, dort anders auszuwirken hat, — ist ein mit der „Demut" verwandter: der Begriff der Sündhaftigkeit. Bereits im alten Testament spielt er eine große Rolle:

„Geboren bin ich in der Sünde, in Sünden hat mich meine Mutter empfangen" (Ps. 51, 7);

„alle sind im Frevelwahn verderbt, und nicht einer ist, der Gutes täte, keiner" (Ps. 14, 3).

Und gerade diese Worte zieht Paulus Rö. 3, 10 heran, wo er dann den in den alten Lutherbibeln fett gedruckten Schluß zieht: die Menschen seien „allzumal Sünder" (3, 23). Daß die Bibel hier nicht an die selbstverständliche und zur Entwicklung des Gottbewußtseins geradezu notwendige menschliche Irrfähigkeit denkt, ist klar. Ihr Sündenbewußtsein ist lediglich das ewige böse Gewissen des Bandenmitglieds seinem unmenschlich strengen Räuberhauptmann gegenüber. Und so ist der Zweck dieses ununterbrochenen Vorstellens der eignen Sündhaftigkeit nur der: den Israeliten wie den christlichen Großisraeliten durch nie erlöschende Jahwehangst bei der Stange und in unentrinnbarer Abhängigkeit von der jahwistischen Priesterschaft zu halten. Und die nach außen gerichtete Funktion des Sündhaftigkeitbegriffs? Der bisherige Nichtjude, der nun durch Suggestion, Überredung oder Gewalt unter die Herrschaft und den Glauben Israels kam, soll einfach ersticken in rassischem und persönlichem Minderwertigkeitge-

fühl. Er soll zu der festen Überzeugung kommen, alle Werte von Blut und Rasse, jede von den Ahnen überkommene Gottschau sei nichts, ja sündhaft, und alle Dinge erhielten erst ihren menschlichen und sittlichen Wert durch ihre Bezogenheit auf den Völkervampir Jahweh, also auf Israel. Wir brauchen ja nur unserer eigenen Geschichte nachzudenken, um zu sehen, wie da Israel durch Rom, indem es dem Menschen und seinen rassischen Werten den Stempel der Sündhaftigkeit aufdrückte, den Deutschen Felsen zu Bausteinen am „Felsen Petri" zusammenklopfte und die herrlichen Bäume der alten Gotteshaine zu Sargbrettern sägte, die noch stolz darauf sein konnten, vielleicht die Knochen eines großisraelitischen Hysterikers, eines „Heiligen" also, zu beherbergen. Was der Germane früher, als Germane, schaffte, das war ja „eitel" und „vergeblich", „umsonst" war das Kind, das die Deutsche Mutter gebar. Erst durch die „Bekehrung" erhielten diese an sich sündhaften Dinge ihre Bezogenheit zu dem Ewigen, zu Jahweh, also ihren Wert[10]).

Und immer größer noch wird die doppelte Anwendbarkeit der israelitischen Jahwehworte, immer gefährlicher, entnervender für die Völker. Denken wir uns etwa hinein in die ganze Schar von unsichtbaren Kämpfern für Israel und zur Knechtung der Völker, die mit dem Begriff der Barmherzigkeit und verwandten in den Kampf gegen freie und eigenständige Nationen vorgesandt werden. Barmherzigkeit auf der einen setzt Elend auf der anderen Seite voraus. Und dieses Elend ist, wie die Bibel immer wieder nach außen hin werbend betont, keineswegs eine Lage, die durch größte Anstrengung aller eigenen und aller Kräfte der Volksgesamtheit überwunden werden muß, sondern ein gottgewollter, ja verdienstlicher Zustand, für den der Elende Gott-Jahweh aus Herzensgrund danken soll, und dem der Besitzende durchaus nicht durch wirtschaftliche und soziale Bekämpfungmaßnahmen zu begegnen hat, — nein, den er durch gelegentliche Barmherzigkeit und Almosengeben zu verewigen trachten soll. Dazu kommt dem menschenfeindlichen „Worte Gottes" gar nicht im Entferntesten der Gedanke, man könne den Armen aus sozialen Gründen, aus volksgemeinschaftlicher Verpflichtung unterstützen. Nein, das tut der bibeltreue Großisraelit lediglich, um sich „Schätze im Himmel" zu sammeln, wie besonders das neue Testament unzähligemale betont, — also aus blankem Eigennutz. Sogar den Lohn des Arbeiters zahlt man nicht, weil das eine klare Selbstverständlichkeit ist, sondern weil Jahweh es angeblich belohnt (Tob. 4, 14). Dabei weiß der „eingeweihte" Jude und Romchrist ganz genau, daß diese Belohnung seitens des Jahweh nicht in einem beson-

10) Eindeutig klar ergibt sich diese Wertung z. B. aus der römischen Messe am Fest des „Apostels der Deutschen", des Bonifatius. Näheres darüber in meiner Schrift „Der Schlüssel zur Kirchenmacht", München, 1937 (Ludendorffs Verlag), Seite 36 f.

ders erlesenen Himmlischen Logensitz besteht; denn das „Reich Gottes“ ist, wie wir zeigten, ein sehr irdisches. So sind diese Vorschriften lediglich für die harmlosen Gläubigen gedacht, denn durch ihre Befolgung füllt sich am schnellsten, sichersten und unauffälligsten der Goldhort der völkervernichtenden Finanzhyänen [redacted]. Da haben wir denn auch gleich den Grund dafür, weshalb im neuen Testament immer wieder die Nichtigkeit und völlige Wertlosigkeit alles irdischen Besitzes, insbesondere des Privateigentums, betont wird. Doch wir wollen es an dieser Stelle nicht weiter ausführen, daß die Bibel hier wie überall das wahre kommunistische Ur-Manifest bedeutet. Das ergibt sich ohnehin aus diesem ganzen Buche mit grauenvoller Klarheit. Wir gehen eben noch einen Schritt weiter als die Vielen, die solche Gedanken lediglich im alten Testament und nur hie und da im neuen Testament entdecken. Wir halten uns eben streng an den bekannten Bibelausspruch, wonach Jesus keinen Strich vom jüdischen Gesetz und den Propheten ändern wollte: eher werde der Himmel einfallen (Mt. 5, 18 u. ö.). Und das stimmt. Denn nie gab es zu einem alten, klobigen Gesetzbuch ausgefuchstere Ausführungbestimmungen als die, die das neue zum alten Testament bringt; nie gelang dem Weltdämon eine bessere religiöse Tarnung. Wie gläubig folgten doch die Menschen diesen „evangelischen Räten“: „Verkauf alles, was du hast, und gibt es den Armen“ (Mt. 19, 21), wodurch dann das eingebildete Konto des armen Irren sowie das weltliche Bankkonto der Kirchenleitung entsprechende Gutschriften aufwies. Bereichert doch jede Befolgung dieser „göttlichen“ Aufforderung keinen anderen als die Kassen des hohen Stellvertreters Jahwehs und seines Sohnes. Von dessen Unterführern, die nach außen hin die „Armen“ spielen, heißt es bereits im alten Testament:

„Ich (‚Jahweh,) mache euer Priesteramt zu einem Amt, gar einträglich“ (4. Mos. 18, 7).

„Und Jahweh sprach zu Aaron: Ich gebe dir also das Amt, dem meine Abgaben zufließen. Von allen heiligen Gaben der Söhne Israels überweise ich sie dir zum Einziehen, ebenso deinen Söhnen als ewige Gebühr“ (ebd. 18, 8).

Nein, das neue Testament will daran wirklich nichts ändern, wenn es von den Jüngern des Jesus fordert:

„Ihr sollt kein Gold erwerben und kein Silber noch Münze für eure Gürtel; nehmt keinen Bettelsack mit auf den Weg, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, keinen Stab...“ (Mt. 10, 9).

Denn mit solchen Worten will man lediglich die Hände der induziert irre Gemachten gebefreudiger machen für die „arme“ Kirche, für die also immer noch der Spruch Jahwehs zu Recht besteht:

„Nicht schaue man gabenleer mein Angesicht!" (2. Mos. 34, 20).

Paulus drückt das denn auch mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aus:

„Wenn wir bei euch nun Geistiges gesät, ist es dann etwas Besonderes, wenn wir bei euch Irdisches ernten?" (1. Kor. 9, 11).

Und wenn die

„Heiligen den Heiden Anteil an ihren geistigen Gütern gegeben haben, so müssen diese dafür ihnen mit leiblichen Gütern dienen" (Rö. 15, 28).

Ich schließe mit den höhnischen Worten des Juden Marcus Eli Ravage [11]):

„Wir (Juden) machten euch (Nichtjuden) zum willfährigen und unbewußten Träger unserer Mission in der ganzen Welt, bei den wilden Völkern der Erde und den unzähligen ungeborenen Generationen. Ohne volles Verständnis dessen, was wir euch antaten, wurdet ihr Großvermittler unserer rassischen Tradition, trugt ihr unseren Mythus zu den zuvor noch nicht entdeckten Teilen der Erde. Unsere Stammessitten wurden der Kern eures Sittengesetzes... Wir haben euer rassisches Erbe beiseite gedrängt und dafür unseren Gott und unsere Tradition unterschoben. Keine Eroberung in der Weltgeschichte läßt sich auch nur im Entferntesten mit der ganzen Arbeit vergleichen, die wir leisteten, da wir euch uns untertan machten... Das mosaische Gesetz, welches von Zion ausging, wurde die offizielle Religionsform Roms... Wir haben eure Seele gespalten, eure Triebe verwirrt... Inmitten des Lebenskampfes müßt ihr niederknieen vor dem, der euch das Gebot gab, ‚auch die andere Wange hinzuhalten', vor dem, der euch sagte: ‚Erwidere Böses nicht mit Bösem' und ‚Selig sind die Friedfertigen'. Inmitten eurer Sucht nach Geld und Gut [12]) überkommt euch die Erinnerung an die Stunden im Sonntagsunterricht, wo man euch lehrte, sich keine Sorgen um den morgigen Tag zu machen. Wenn ihr bei euren Lohnkämpfen [12]) euch ohne Gewissensbisse in einen Streik stürzen wollt, dann

[11]) Entnommen den beiden Aufsätzen „A Real Case Against the Jews" und „Commissary to the Gentiles" in The Century Magazine Januar und Februarnummer 1928 (New York). Deutsch und englisch herausgegeben vom U. Bodung-Verlag, Erfurt 1936, unter dem Titel: „Zwei jüdische Aufsätze" als 5. Heft der „Welt-Dienst-Bücherei". Ich füge absichtlich den Preis hinzu: 60 Rpf. Kein Deutscher sollte es versäumen, diese Judenaufsätze wieder und wieder zu lesen! Vergl. außerdem „Judengeständnis" von General Ludendorff, Ludendorffs Verlag München, 15 Rpf.

[12]) Bezeichnend [redacted]: wenn der Nichtjude das Notwendige zu seinem Lebensunterhalt verlangt, so nennt Israel das „Gier nach Geld und Gut", und weist man Juda in seine Schranken zurück, so ist das „Grausamkeit". Die Ausdrucks- und Denkweise des alten Testamentes und [redacted] von heute ist eben genau dieselbe geblieben.

werdet ihr daran erinnert, daß 'selig sind die Armen' und 'daß alle Menschen Brüder in Christo sind'... Ein Kredo der Enttäuschung, der Resignation und des Defätismus. Es bestand die Gefahr, daß die Moral der Vaterlandsverteidiger in Kriegszeiten unterminiert wurde. Die Seligkeiten für den Friedfertigen, das Hinhalten auch der anderen Wange, dieses immer Nachgeben, dieses Liebet eure Feinde sah aus wie der vorsätzliche Versuch, in Zeiten der Krisis den Volkswillen zu lähmen und dem Feinde dadurch den Sieg zu sichern..."

Und das eben wollte ich hier darstellen. Wir lesen es ja auch in der Bibel:

„Durch meine trügerischen Lippen erschlage (‚Jahweh,') Herrn und Knecht und Knecht und Herrn! Laß zur Wunde und zur Strieme sein meine trügerische Rede für die, die gegen deinen Bund, dein heiliges Haus, den Zionsberg... Grausames beschlossen haben" (Judith 9, 10 ff).